

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 114 (1969)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

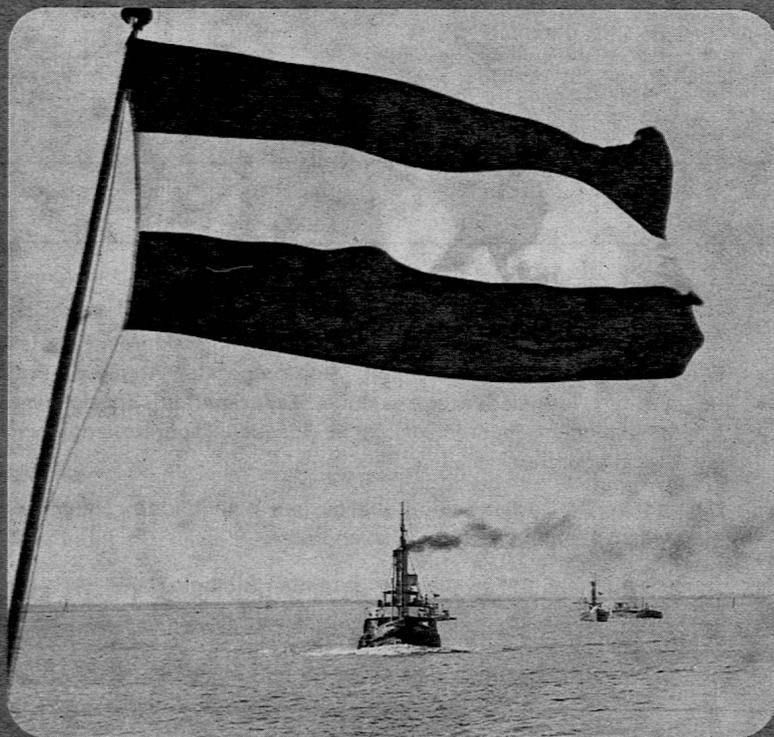
8

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 20. Februar 1969

Illustrierte Schweizer **Schülerzeitung**



**Lebendiger
Fluss**

So lautet das Thema der Doppelnummer März/April der Schülerzeitung.
Damit möchten wir die Lehrerschaft auf unsere Jugendzeitschrift aufmerksam machen und für
den neuen Jahrgang werben. (Beachten Sie bitte Seite 229 dieser Nummer)

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
 Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
 Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
 Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerverein, Tel. (051) 26 11 05,
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Heinz Egli, Nadelstr. 22, 8706 Feldmeilen, Telefon 73 27 49

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrersportgruppe Zürich. Montag, 24. Februar, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen, 18 bis 20 Uhr, Ballschule, Schusstraining, Fussball. Donnerstag, 27. Februar, Konditionstraining, Handball. Leitung: J. Blust.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 24. Februar, Probe Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr Tenor/Bass, 20.00 Uhr alle.

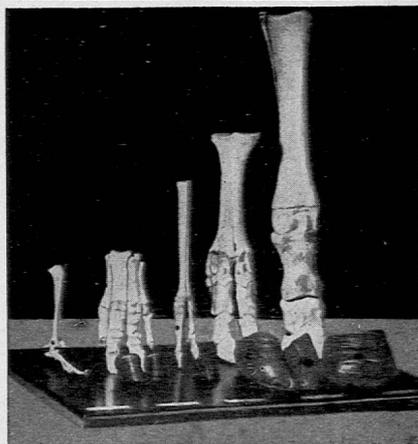
Lehrerturnverein Zürich. Montag, 24. Februar, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gerätetest, Basketball.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 24. Februar, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben, Ringe (Schulsport).

Lehrerturnverein Uster. Montag, 24. Februar, 17.50 bis 19.40 Uhr, Schulhaus Pünt, Uster. Medizinball, Langbank, Tummelspiele.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 25. Februar, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 28. Februar, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Rhythmische Schulung.



Anschauungsmaterial zur Zoologie

Skelett- und Knochenpräparate, Einschlüsse in glasklarem Kunststoff, Flüssigkeitspräparate, Anatomien, Stopfpräparate, Abgüsse, Präparate für die vergleichende Anatomie, Teilpräparate, Entwicklungen, Insektenbiologien, meeresbiologische Trockenpräparate, zoologische Modelle aller Art.

Umfangreiches Sortiment an Tabellen und Wandbildern, Naturkundemappen sowie biologischen Arbeitsgeräten.

Grösste Auswahl an Farbdias zur gesamten Biologie.

Kümmerly & Frey AG, Bern

Lehrmittelhaus, Telefon (031) 24 06 66

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
 { halbjährlich

Schweiz
 Fr. 22.—
 Fr. 11.50

Ausland
 Fr. 27.—
 Fr. 14.—

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
 { halbjährlich

Fr. 27.—
 Fr. 14.—

Fr. 32.—
 Fr. 17.—

Einzelnummer Fr. —.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
 1/4 Seite Fr. 190.— 1/8 Seite Fr. 97.— 1/16 Seite Fr. 51.—

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).

Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

Titelbild: Lebendiger Fluss

(Titelbild der
«Illustrierten Schweizer Schülerzeitung»)

Wolfgang Schmidbauer: Warum sind dumme Kinder dumm?

Dans ces considérations critiques, tirées de la revue «Die Zeit», W. Schmidbauer attire l'attention sur les conséquences défavorables que les préjugés peuvent avoir sur le plan pédagogique et sur le plan social.

Wolfgang Brezinka, Prof. an der Universität Konstanz: Die Akademisierung der Ausbildung von Volksschullehrern als Problem

Après un aperçu historique relatif au développement de la formation des enseignants en Allemagne et en Autriche, l'auteur examine les avantages intellectuels et pratiques d'une formation universitaire.

Henri Houlmann: A propos du travail de groupe

Von allen Schulversuchen, die gegenwärtig das allgemeine Schulklima aufhellen, ist wahrscheinlich die Gruppenarbeit die wertvollste. Da Experimente in diesem pädagogischen Bereich sich häufen, stellt Prof. H. Houlmann auf Grund eigener Beobachtungen dar, welches ihre Merkmale und Vorteile sind.

Unterricht

Die Mondumkreisung der Apollo 8 aus pädagogischer Sicht

Praktische Hinweise

«Illustrierte Schweizer Schülerzeitung»
Schweizerischer Bund für Jugendherbergen
Gesucht: Briefpartner oder -partnerin
Offre de place

Diskussion

Sekundarschule mit Abschlussprüfung
Ingénieurs ETS ou techniciens

Reisen 1969 des Schweiz. Lehrervereins

Aus den Sektionen

Aarau
Thurgau
Solothurn
Basel-Land

Berichte

Noch einmal «Sport in der Bundesverfassung»

Ueber die Grenze

Information von Eltern und Lehrern in Hamburg

Panorama

Amerika und seine Schulen (Fortsetzung)

Bücherbrett

Bibliographie

Jugend-tv

Kurse

Beilage: Jugendbücher

Warum sind dumme Kinder dumm?*

Wie Vorurteile sich pädagogisch und sozial auswirken

Es ist ein altes Gesetz der Psychologie, dass Menschen so werden, wie sie beurteilt werden. In seinem Drama «Andorra» hat Max Frisch dieses Gesetz am Schicksal eines angeblichen Juden demonstriert, der in sich selbst alle die schlechten Eigenschaften verspürt, die seine Umwelt von dieser Gruppe erwartet – obwohl er gar kein Jude ist. Dass besonders Kinder im Verhalten und in der Selbsteinschätzung vom Urteil ihrer Umgebung abhängig sind,¹ lehrt eine Studie der amerikanischen Psychologen Kenneth B. und Mamie P. Clark. Sie zeigten Negerkindern weisse, blonde Puppen und schwarze, dunkelhäutige Puppen. Fast alle farbigen Kinder waren sich einig, dass die schwarze Puppe hässlich aussehe.

Die Nutzenwendung dieses Gesetzes für die Pädagogik haben kürzlich Robert Rosenthal, Professor für Psychologie an der Harvard-Universität, und die Erziehungsforscherin Dr. Lenore F. Jacobsen gezeigt. Sie gingen von der in Amerika wie auch in Europa immer wieder beklagten Tatsache aus, dass Kinder aus Arbeiterfamilien einen verschwindend geringen Prozentsatz der Akademiker stellen.

Lange Zeit haben, in den USA wie bei uns, die Pädagogen die schlechteren Zensuren von Arbeiterkindern mit dem ungünstigen häuslichen Milieu erklärt. Rosenthal und Jacobsen aber glauben, dass noch ein anderer Grund von entscheidender Bedeutung ist: Die von Sozialstatus und Familienmilieu her benachteiligten Kinder schneiden auch deshalb in der Schule schlecht ab, weil ihre Lehrer es von ihnen erwarten.

Dass die Erwartungen des Lehrers die Leistung und die Intelligenzentwicklung des Schülers messbar beeinflussen, haben Rosenthal und Jacobsen in mehreren Versuchen nachgewiesen. Sie erklärten etwa zu Beginn eines Schuljahres dem Lehrer, der eine Klasse neu übernahm, verschiedene Kinder hätten sich in einem Intelligenztest so bewährt, dass man sehr gute Erfolge und grosse Fortschritte von ihnen erwarten dürfe. Tatsächlich aber waren diese angeblich besonders begabten Kinder nicht durch einen Test, sondern durch Zufallsauswahl bestimmt worden. Trotzdem zeigten aber Intelligenztests nach einigen Monaten, dass die angeblich besonders hoffnungsvollen Schüler tatsächlich die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt hatten.

In ihrem Experiment mit Schülern verzichteten die amerikanischen Psychologen natürlich darauf, der angeblich besonders begabten Gruppe eine mutmasslich unbegabte gegenüberzustellen. Die Resultate zeigen, dass sie gut daran taten: Die angeblich dummen Schüler wären am Ende des Schuljahrs tatsächlich dümmere gewesen.

Wie sehr die Lehrer durch das positive Vorurteil beeinflusst wurden, zeigen ihre Aussagen über die angeblich besseren (tatsächlich zufällig ausgewählten) Schüler: Sie hätten bessere Chancen, sich im späteren Leben durchzusetzen, sie seien glücklicher, neugieriger und interessierter als die übrigen Kinder.

Aber noch ein zweiter Mechanismus wurde aufgedeckt, der im tatsächlichen Schulbetrieb das Urteil der Lehrer verfälscht und sich vielleicht noch unheilvoller auswirkt. Wenn ein Schüler, von dem der Lehrer es nicht erwartete, gute oder sehr gute Fortschritte (nachgewiesen im Leistungstest) machte, dann wurde er um so ungünstiger beurteilt, je mehr er durch diesen unvorhergesehenen Erfolg «aus der Reihe tanzte». Die Konsequenz ist leicht auszumalen: Die Arbeitereltern, die vom Lehrer ihres Kindes wissen wollen, ob sie es auf die höhere Schule schicken sollen, werden gerade dann einen abschlägigen Bescheid erhalten, wenn die Intelligenz des Kindes durchaus genügend wäre – weil es für ein angeblich «benachteiligtes» Kind eben noch schwieriger ist, intelligent zu scheinen, als es zu sein.

Wolfgang Schmidbauer

Aus «Die Zeit» vom 23. August 1968

* Dieser Aufsatz ist in Nr. 47 vom Dezember 1968 der «Sonnenberg-Briefe zur Völkerverständigung» erschienen. Herausgeber: Internationaler Arbeitskreis Sonnenberg, D-3300 Braunschweig, Bankplatz 8.

Die Akademisierung der Ausbildung von Volksschullehrern als Problem*

Erläutert am Beispiel Oesterreichs und der Bundesrepublik Deutschland

Von *Wolfgang Brezinka*, Professor an der Universität Konstanz

Was ein Schulsystem erzieherisch leisten kann, hängt weitgehend davon ab, ob gut ausgebildete Lehrer in genügender Zahl zur Verfügung stehen. Deshalb ist es verständlich, dass bei den Bemühungen um die Reform des Schulwesens von jeher die Forderung nach einer besseren Ausbildung der Lehrer erhoben und als Kernfrage der Schulpolitik betrachtet worden ist.

In Deutschland und Oesterreich ist länger als ein Jahrhundert darüber gestritten worden, welche Form der Ausbildung besser sei: die seminaristische oder die akademische. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist dieser Streit in allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland und 1962 auch in Oesterreich zugunsten der akademischen Ausbildung entschieden worden. Natürlich ist das keine Garantie dafür, dass diese Länder künftig mehr leistungsfähigere Lehrer als bisher haben werden. Das hängt nicht allein von der Organisation der Lehrerbildung ab, sondern auch von vielen anderen Faktoren, wie z. B. vom Ansehen des Lehrerberufs in der Gesellschaft, von der Lage auf dem Arbeitsmarkt, von der Qualität der Studienbewerber usw. Mit der sogenannten Akademisierung ist zunächst nur der äussere Rahmen der Ausbildung verändert worden: man hat die Hochschulreife als Zulassungsbedingung durchgesetzt und die Dauer der Ausbildung auf drei bzw. in Oesterreich zwei Jahre verlängert.

Ob die akademische Lehrerbildung hält, was man sich von ihr versprochen hat, hängt vor allem davon ab, wie die gewonnene Zeit genutzt wird. Es ist denkbar, dass als Folge einer verschwommenen Orientierung an den Wissenschaften das praktische Berufsziel aus dem Auge verloren wird, dass es zu einer Zersplitterung statt zur Konzentration des Studiums kommt. Es ist denkbar, dass ein zweijähriger Ausbildungsgang an einer Pädagogischen Akademie *ohne* wissenschaftlichen Anspruch für die Vorbereitung auf den Lehrberuf nützlicher ist als ein dreijähriges Studium an einer Pädagogischen Hochschule, die beansprucht, eine Wissenschaftliche Hochschule zu sein. Was für das Schulwesen zählt, ist nicht die Dauer der Ausbildung, nicht der rechtliche Status oder der Name der Ausbildungsstätte, sondern die *Effizienz* der Lehrerbildung. Es kommt allein auf die Qualität des berufsbezogenen Lehrangebots und der Lernhilfen an, die gewährt werden. Man wird allerdings erwarten dürfen, dass in zwei Jahren mehr gelehrt und gelernt werden kann als in einem Jahr und in drei Jahren mehr als in zwei Jahren.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen möchte ich zunächst die Vorgeschichte der akademischen Lehrerbildung in Deutschland und Oesterreich skizzieren und dabei besonders auf ihre politischen Aspekte hinweisen. Im zweiten Teil des Vortrages soll dann eine systematische Analyse der Argumente folgen, die sich zugunsten der Akademisierung der Lehrerbildung vorbringen las-

sen. Im dritten Teil werde ich auf die Gefahren der Akademisierung eingehen und prüfen, wie ihnen begegnet werden könnte.

I. Zur Vorgeschichte der akademischen Lehrerbildung

Seit die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1774 den schlesischen Augustinerabt Ignaz Felbiger mit der Ausarbeitung einer Schulordnung für Oesterreich beauftragt hat, ist die österreichische Lehrerbildung bis heute am Beispiel der als fortschrittlich geltenden deutschen Länder orientiert geblieben. Deshalb ist es zweckmässig, zunächst einen Blick auf die Entwicklung in Deutschland zu werfen.

a) Die Entwicklung in Deutschland seit 1848

Als im Revolutionsjahr 1848 das politische Programm des Liberalismus formuliert wurde¹, trat der Allgemeine Deutsche Lehrerverein in seiner ersten Versammlung unter anderem auch dafür ein, die Lehrerbildungsanstalt als einen «Zweig der Universität» einzurichten, an dem die Lehrer aller Stufen der Einheitsschule ihre «theoretische und praktische Ausbildung» erhalten sollten. Als Voraussetzung für die Ausbildung zum Lehrer wurde das Reifezeugnis gefordert².

Nach dem Scheitern der Revolution schlossen sich Staat und Kirche erneut gegen die liberalen und demokratischen Bestrebungen zusammen. Was vor und während der Revolution als Programm entworfen worden war, erschien den reaktionären Regierungen als Gefahr. Sie wollten die Lehrer abhängig und unmündig halten, damit sie nicht zu Vermittlern liberaler Gedanken an die Schüler werden konnten. Deshalb geschah mit der Lehrerbildung das Gegenteil dessen, was die Lehrerschaft gefordert hatte: der Lehrstoff der Seminare wurde auf den der Volksschule beschränkt und die methodische Ausbildung auf die Anleitung zum Einüben dieses Lehrstoffes konzentriert. Die Seminare wurden nach Möglichkeit aus den grossen Städten in kleinere Orte verlegt, «um den unheilvollen Einflüssen eines verpesteten Zeitgeistes entzogen zu werden», wie der preussische König Friedrich Wilhelm IV. im Februar 1849 erklärt hat. Da diese geistige Einengung der künftigen Lehrer auch unter Berufung auf den christlichen Glauben vorgenommen und von den Kirchen gebilligt wurde, bildeten sich zwischen 1848 und 1870 folgende schulpolitischen Fronten heraus: auf der einen Seite die organisierte Lehrerschaft, die für Demokratie, Meinungsfreiheit, Aufklärung eintrat und für sich die Hochschulausbildung forderte, auf der anderen Seite die absolutistischen Regierungen und die um ihre Existenz bangenden christlichen Kirchen, die das liberale, das demokratische und das sozialistische Gedankengut bekämpften. Nur wenn man diese Vorgeschichte kennt, versteht man das kulturkämpferische Pathos und die Wissenschaftsgläubigkeit, die für die Vorkämpfer der akademischen Lehrerbildung in Deutschland jahrzehntelang charakteristisch gewesen sind.

Nach 1872 liess der Staat die Zügel wieder lockerer. Die Lehrerseminare wurden ausgebaut und boten um die Jahrhundertwende in den meisten deutschen Staaten bereits einen sechsjährigen Ausbildungskurs an. In kei-

* Vortrag bei der Jahresversammlung des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes am 15. November 1968 in Baden (Aargau)

dem Land jedoch berechnete das Abgangszeugnis des Lehrerseminars zum Studium an einer Universität oder einer Technischen Hochschule.

Nach dem Ersten Weltkrieg schien endlich die politische Konstellation gegeben zu sein, um die alten Lehrerseminare zu schliessen und die Ausbildung an Pädagogische Hochschulen oder Universitäten zu verlegen. Es gelang der Lehrerschaft, die Weimarer Nationalversammlung für die Aufnahme eines Artikels in die neue Reichsverfassung vom Jahre 1919 zu gewinnen, der folgenden Wortlaut hat: «Die Lehrerbildung ist nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, für das Reich einheitlich zu regeln.» Die Reichsschulkonferenz, die im Juni 1920 zur Neuordnung des Schulwesens auf Grund der Weimarer Verfassung einberufen worden war, hat zur Durchführung dieses Artikels 143, Absatz 2, folgenden Beschluss gefasst: «Die pädagogische Ausbildung der Lehrer erfolgt auf Hochschulen durch die Einrichtung verhältnismässig selbständiger Pädagogischer Institute, die geeignet sind, die bereits an den Hochschulen wirkenden Lehrkräfte über die Fakultäts- und Abteilungsgrenzen hinaus für die besondere Aufgabe der pädagogischen Berufsbildung heranzuziehen. Daneben sind nach Bedürfnis oder zu Versuchszwecken noch besondere pädagogische Berufshochschulen mit vollwertiger hochschulmässiger Ausstattung zuzulassen; ferner können gegebenenfalls die Philosophischen Fakultäten der Universitäten oder die allgemeinbildenden Abteilungen der Technischen Hochschulen die pädagogische Ausbildung der Lehrer übernehmen.

Die bestehenden besonderen Lehrerbildungsanstalten sind vom Frühjahr 1921 an aufzuheben oder schrittweise abzubauen, doch so, dass dieser Abbau spätestens im Jahr 1927 abgeschlossen sein muss.»

Die Reichsregierung ist dieser Empfehlung nicht gefolgt, sondern hat 1923 erklärt, «aus finanziellen Gründen bis auf weiteres von der Ausführung des Artikels 143, Absatz 2, der Reichsverfassung absehen zu müssen». Damit ging die Initiative an die Länder über, bei denen sie bis heute geblieben ist. Je nach den politischen Verhältnissen, der Finanzkraft und den Plänen regionaler Beratergruppen sind zwischen 1923 und 1933 neben den traditionellen Lehrerseminaren, die z. B. in Bayern vorläufig beibehalten wurden, folgende drei Typen der akademischen Lehrerbildung entstanden³:

1. Studium an einer selbständigen Pädagogischen Akademie oder einem selbständigen Pädagogischen Institut (Preussen, Mecklenburg, Baden usw.),

2. Hochschulstudium mit gleichzeitiger Ausbildung an einem neben der Hochschule bestehenden Pädagogischen Institut (Sachsen, Hessen),

3. Hochschulstudium an der Universität oder der Technischen Hochschule (Hamburg, Thüringen, Braunschweig).

Die deutschen Lehrerverbände hielten nach wie vor an ihrer alten Forderung fest, die Ausbildung sämtlicher Lehrer an die Universitäten zu verlegen. Sie hatten dabei natürlich ein stark idealisiertes Bild und nicht die reformbedürftige Wirklichkeit der deutschen Universitäten vor Augen. Wer jedoch die Mißstände an den Universitäten kannte, und wer den unzulänglichen Zustand der wissenschaftlichen Pädagogik vor Augen hatte, die ja als Grundlage des Hochschulstudiums der Lehrer dienen sollte, konnte sich dem Zweifel kaum entziehen, ob die Universität in ihrer damaligen Verfassung über-

haupt geeignet sei, die Ausbildung der Volksschullehrer zu übernehmen. Deshalb hat *Eduard Spranger* im Jahre 1919 in seiner Schrift «Gedanken über Lehrerbildung⁴» das Ideal einer eigenständigen «Pädagogischen Akademie» entworfen, die nicht wissenschaftliche Hochschule, sondern «Bildnerhochschule» sein sollte. Spranger setzte sich damit heftiger Kritik durch die Lehrerverbände aus, aber die preussische Regierung griff seine Gedanken auf und errichtete unter dem Kultusminister Carl Heinrich Becker im Jahre 1926 die ersten drei «Pädagogischen Akademien», denen bis 1930 12 weitere folgten. Aus finanziellen Gründen wurde die Studienzeit von drei Jahren, wie Spranger vorgeschlagen hatte, auf zwei Jahre verkürzt.

Die neuen Akademien kamen rasch zu Ansehen. Dank der pädagogischen Reformbewegung standen genügend viele Persönlichkeiten zur Verfügung, die bereit waren, sich als Lehrerbildner für die neue Form zu engagieren. Auch auf seiten der Studenten waren die besten Voraussetzungen gegeben. Wegen der Wirtschaftskrise in Deutschland war der Andrang der Bewerber so gross, dass man die besten unter ihnen auslesen konnte. Sie waren vom Geist der Jugendbewegung erfüllt und suchten an der Akademie weniger die reine Wissenschaft als die Erfahrung eines bildenden Gemeinschaftslebens und die Ausbildung für die erzieherische Praxis in ihrer ganzen Breite: man wollte «Volksbildung» leisten und nicht nur sein Pflichtpensum vollbringen.

Ob sich dieser charismatische Stil der akademischen Lehrerbildung längere Zeit hätte durchhalten und institutionalisieren lassen, erscheint uns heute fraglich. Man kann darüber nur Vermutungen anstellen, denn die Weltwirtschaftskrise zwang die preussische Regierung im Frühjahr 1932, den so erfolgreich begonnenen Versuch abzubrechen. Acht der fünfzehn Akademien fielen den Sparmassnahmen zum Opfer, und die übrigen wurden ebenso wie alle anderen Lehrerbildungsstätten nach 1933 von der nationalsozialistischen Regierung zuerst in «Hochschulen für Lehrerbildung» umgewandelt, bis auch diese aufgehoben und zu «Lehrerbildungsanstalten» von der Art einer berufsbildenden höheren Schule mit fünfjähriger Internatsausbildung zurückgebildet wurden. Es ist charakteristisch, dass die akademische Lehrerbildung in Deutschland nach einem erfolgversprechenden Start der Feindschaft der nationalsozialistischen Diktatoren gegenüber Wissenschaft, Rationalität, Aufklärung und demokratischem Engagement zum Opfer gefallen ist. Wiederum, wie schon nach 1848, sollten die Lehrer dem Willen einer autoritären Regierung unterworfen werden.

Auf Grund dieser Vorgeschichte war es naheliegend, dass man nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft im Jahre 1945 mit der demokratischen Verfassung auch das alte Ideal der «akademischen Lehrerbildung» wieder aufnahm. Zu einer für alle Länder der Bundesrepublik einheitlichen Konzeption der Lehrerbildung ist es jedoch bis heute noch nicht gekommen. Nach 1945 musste man zunächst unter schwierigsten äusseren Bedingungen mit provisorischen Einrichtungen beginnen. Regionale Traditionen und die Anordnungen der Besatzungsmächte begünstigten die Entwicklung verschiedener Ausbildungsformen nebeneinander. Hamburg nahm wiederum die Ausbildung aller Lehrer an der Universität vor. Die Länder Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen orientierten sich am Modell der preussischen Pädagogischen Akademien.

Bayern nahm als einziges Land Westdeutschlands nach 1945 wieder die Seminarbildung an staatlichen und kirchlichen «Lehrerbildungsanstalten» auf. Die amerikanische Militärregierung verlangte jedoch eine hochschulmässige Lehrerbildung und erzwang 1948 die Umwandlung der Lehrerbildungsanstalten in siebenklassige Oberschulen, in Kurzform «Deutsche Gymnasien» genannt. Die Lehrerbildung erfolgte in Lehrgängen für Abiturienten, die 19 Monate dauerten und von sogenannten «Instituten für Lehrerbildung» organisiert wurden⁵.

Allen deutschen Bundesländern gemeinsam war zunächst nur die Forderung nach dem Abitur als Voraussetzung für die Zulassung zur Ausbildung zum Volksschullehrer. Als Fernziel fasste man einen dreijährigen Ausbildungsgang an einer «Pädagogischen Hochschule» ins Auge, aber über den Charakter dieser Hochschule gingen die Meinungen auseinander. Eduard Spranger, Theodor Litt und Herman Nohl warnten vor dem Drang zur wissenschaftlichen Hochschule und traten für eine «Bildnerhochschule» ein⁶. Die katholische Kirche, die um der Konfessionsschulen willen eine konfessionelle Lehrerbildung verlangte, zog ebenfalls die «Pädagogische Akademie» der wissenschaftlichen Hochschule vor.

Der Allgemeine Deutsche Lehrerverein dagegen, in dem liberale und sozialdemokratische Schulpolitiker dominierten, hielt an seiner nun schon ein Jahrhundert alten Forderung nach der Ausbildung aller Lehrer an Universitäten fest. Er betrachtete die Pädagogischen Hochschulen nur als Uebergangsstufe, der die Universitätslösung folgen müsse. Dieser Konzeption entsprechend, entstanden zuerst in den sozialdemokratisch regierten Ländern, wie in Hessen und Berlin, Pädagogische Hochschulen, die den Anspruch erhoben, wissenschaftliche Hochschulen zu sein. Im Unterschied zu den «Pädagogischen Akademien», die als «Bildungsstätten» konzipiert waren und ausdrücklich überschaubar bleiben sollten, wurden die hessischen «Hochschulen für Erziehung» in Frankfurt und Giessen für je rund 2000 Studenten eingerichtet. Im Jahre 1958 entschied sich auch Bayern für die Ausbildung an Pädagogischen Hochschulen, die formell den Landesuniversitäten angeschlossen wurden. Ebenfalls im Jahre 1958 wurden in Baden-Württemberg acht Pädagogische Hochschulen eingerichtet, die jedoch vom Gesetzgeber ausdrücklich nicht als Hochschulen «wissenschaftlicher Prägung» verstanden worden sind⁷.

1965 ist man im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen zur wissenschaftlichen Hochschule mit allen Konsequenzen übergegangen. Die 15 bisher selbständigen Pädagogischen Hochschulen und die zwei Heilpädagogischen Institute des Landes wurden zu drei Pädagogischen Hochschulen mit fünf bzw. sechs regional verteilten Abteilungen zusammengefasst und erhielten den Charakter «eigenständiger wissenschaftlicher Hochschulen», die gleichrangig mit den Universitäten, den Technischen Hochschulen und den Medizinischen Akademien sind⁸. Eine ähnliche Konzentration wird gegenwärtig in Bayern vorbereitet. Die derzeit vorhandenen sieben Pädagogischen Hochschulen sollen zu zwei «Pädagogischen Gesamthochschulen» mit je 3000 bis 5000 Studenten zusammengefasst werden. Für diese Hochschulen wird das Promotions- und das Habilitationsrecht beansprucht. Als Fernziel verfolgen die «Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft» und der «Bayerische Lehrer- und Lehrerinnenverband» nach wie

vor die volle Eingliederung der Ausbildung aller Lehrgattungen in Pädagogische Fakultäten der Universitäten⁹.

Dieses Ziel hängt eng mit der schulpolitischen Konzeption der differenzierten Gesamtschule zusammen. Vor allem sollen die Standesunterschiede zwischen den Gymnasiallehrern und den Pflichtschullehrern zugunsten eines einheitlichen Lehrerstandes überwunden werden. Da die Gymnasiallehrer noch immer eine völlig unzulängliche pädagogische Ausbildung erhalten und der Unmut über die Mißstände an den immer stärker frequentierten höheren Schulen in der Bevölkerung wächst, hat diese Konzeption Aussicht, schon bald die Unterstützung der Politiker zu finden. Mit der Konzentration der Ausbildung sämtlicher Lehrer an wissenschaftlichen Hochschulen wird natürlich eine *Differenzierung der Ausbildungsgänge* Hand in Hand gehen müssen. Man denkt an drei Gruppen von Lehrern, die je nach ihrer künftigen Tätigkeit eine verschieden lange und verschieden anspruchsvolle Ausbildung brauchen: Grundschullehrer, Lehrer der Mittelstufe und Oberstufenlehrer. Die Mittel- und Oberstufenlehrer sind als Fachlehrer auszubilden.

Diese einheitliche Konzeption wirkt theoretisch überzeugend, aber es ist vorläufig noch völlig offen, ob sie unter den gegebenen Umständen auch zweckmässig und realisierbar ist¹⁰. Es sind jedenfalls auch andere Lösungen denkbar, bei denen auf das Prestige der Wissenschaftlichkeit verzichtet wird, ohne dass dadurch die Berufstüchtigkeit der Lehrer beeinträchtigt werden müsste. Für eine dieser möglichen Alternativen zur Ausbildung von Volksschullehrern an wissenschaftlichen Hochschulen hat sich Oesterreich entschieden.

b) Die Entwicklung in Oesterreich

Die Ausbildung der Volksschullehrer in Oesterreich blieb bis zum Jahre 1869 armseligen Präparandenkursen überlassen¹¹. Erst als 1867 die liberale Partei im österreichischen Reichsrat die Mehrheit erlangte, konnte eine Reform in Angriff genommen werden. Die konservativen und klerikalen Kreise haben die Verbesserungsvorschläge, die schliesslich zum *Reichsvolksschulgesetz* vom 14. Mai 1869 geführt haben, scharf bekämpft und sind dabei auch vor der religiös-weltanschaulichen Difffamierung ihrer Gegner nicht zurückgeschreckt.

Seit dieser Zeit ist das Problem der Organisation der Lehrerbildung in Oesterreich für ein Jahrhundert in den Streit der Weltanschauungen geraten. Die Liberalen kämpften für eine gründliche Reform, die Klerikalen für die Beibehaltung des alten Systems. Die klerikale Seite war der Ansicht, dass der Volksschullehrer nicht *mehr* zu wissen brauche als das, worin er seine Schüler unterrichten soll. Besonders die Tiroler Abgeordneten haben unter Hinweis auf die Schulverhältnisse in entlegenen Tälern der Alpen die vom Gesetz vorgesehene vierjährige Ausbildung an einem Lehrerseminar bekämpft. Der Tiroler Abgeordnete Dr. Jäger hat erklärt, es entspringe einer «krankhaften Anschauung», wenn an die Lehrer in «irgendeinem abgelegenen Talwinkel» dieselben Anforderungen gestellt würden wie an die Stadtlehrer. Er behauptete, man werde als Folge der vierjährigen Seminarbildung «Hunderte, ja Tausende von missvergnügten Lehrern haben, weil die Wirklichkeit des Lebens dem Begriffe von ihrem Stande, ihrer Stellung und ihrer gewonnenen Bildung nirgends entspricht¹²». Schon damals spielte die Sorge, die Lehrer

wegen ihrer verbesserten Ausbildung auch besser bezahlen zu müssen, eine wichtige Rolle.

Auf Grund des Reichsvolksschulgesetzes wurden in Oesterreich die bisherigen ein- und zweijährigen Präparanden durch vierjährige Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten ersetzt. Damit hatte Oesterreich den Rückstand gegenüber anderen deutschen Staaten, wie Preussen oder Württemberg, wenigstens annähernd wieder aufgeholt. Schon damals meldeten sich aber Stimmen, die für eine sechsjährige Seminarbildung nach dem Beispiel Sachsens eintraten. Auch Otto Willmann hat sich in diesem Sinne geäußert. Die Wiener Lehrerschaft hatte sogar eine akademische Lehrerbildung gefordert: Die theoretische Ausbildung in der Erziehungs- und Unterrichtslehre sollte an der Philosophischen Fakultät erfolgen, die praktische Ausbildung anschliessend an einer Musterschule¹³.

Um die Jahrhundertwende bestanden in den meisten Lehrerseminaren Deutschlands bereits sechsjährige Ausbildungsgänge, in Sachsen sogar seit 1911 ein siebenjähriger. Oesterreich konnte mit seiner vierjährigen Seminarbildung nicht mehr Schritt halten. Deshalb wurde auf den Oesterreichischen Lehrerbildertagungen von 1891, 1907 und 1911 die Verlängerung der Lehrerausbildung auf sechs Jahre gefordert. Die ersten vier Jahre sollten ganz der Allgemeinbildung dienen, die letzten zwei Jahre sollten die spezielle Berufsausbildung nach den Arbeitsweisen der Universitätsseminare leisten. Diesen Vorschlägen entsprechend, wurde 1917 durch den Abgeordneten Kemetter im Abgeordnetenhaus ein Gesetzesentwurf eingebracht, der eine sechsjährige Lehrerbildung vorsah. Der Lehrstoff der Lehrerbildungsanstalten sollte dem der Obermittelschule entsprechen, so dass ihren Absolventen künftig auch die Berechtigung zum Hochschulstudium gewährt werden kann.

Die österreichische Lehrerschaft ging über den Antrag Kemetters noch hinaus und forderte als Maximalprogramm die Aufhebung der Lehrerbildungsanstalten und die Verlegung der Berufsausbildung an Hochschulen. Durch den Zusammenbruch der österreichischen Monarchie kam die angestrebte Reform nicht mehr zustande. Aber schon im Jahre 1919 wurden vom Staatlichen Unterrichtsamt «Leitsätze zur Neugestaltung der Lehrerbildung» ausgearbeitet, die drei Ziele verfolgten: mehr Wissenschaft für die Volksschullehrer, mehr Pädagogik für die Mittelschullehrer, einheitliche Organisation der gesamten Lehrerbildung auf Hochschulniveau. Die Lehrerbildungsanstalten sollten in Obermittelschulen umgewandelt werden, die Hochschulreife sollte Zulassungsbedingung für die Ausbildung zum Lehrer sein.

Zunächst hat die christlich-soziale Lehrerschaft dieses Programm ebenso begrüßt wie die sozialdemokratische Lehrerschaft. Als jedoch die Koalition der beiden grossen Parteien auseinanderbrach, distanzierten sich die christlich-sozialen Lehrer von dem Entwurf, dem sie früher selbst zugestimmt hatten. Dabei spielte eine wichtige Rolle, dass die Christlich-soziale Partei sich der Kirche gegenüber verpflichtet sah, die relativ zahlreichen privaten Lehrerbildungsanstalten der religiösen Orden in Schutz zu nehmen, denen für die Umwandlung in Akademien alle Voraussetzungen gefehlt hätten. Die kirchlichen Lehrerbildungsanstalten hätten nur in allgemeinbildende höhere Schulen überführt werden können, und damit hätte die Kirche ihren bisher relativ grossen Einfluss auf die Ausbildung von Lehrern verloren. Es

waren also machtpolitische Interessen, die mit der Frage nach der besten Organisationsform der Lehrerbildung nichts zu tun hatten, welche die Christlich-soziale Partei veranlassten, sich gegen die Akademisierung auszusprechen. Sie trat statt dessen für einheitliche sechsjährige Ausbildungsgänge im seminaristischen Stil ein.

Die Sozialdemokratische Partei brachte 1922 einen Gesetzesentwurf ein, der die Errichtung Pädagogischer Institute an den österreichischen Universitäten forderte, die neben der Ausbildung der Mittelschullehrer auch die der Lehrer an Volksschulen übernehmen sollten. Dieser Gesetzesentwurf war auf die Beschlüsse der deutschen Reichsschulkonferenz vom Jahre 1920 abgestimmt, an der auch österreichische Vertreter teilgenommen hatten. Da Oesterreich damals den Anschluss an das Deutsche Reich anstrebte, wollte es auch in der Schulorganisation hinter der Entwicklung in Deutschland nicht zurückbleiben. Die Christlich-soziale Partei brachte einen Alternativentwurf ein, der sich gegen die Universitätslösung aussprach und statt dessen die Errichtung eigenständiger Lehrerakademien forderte, die in einem zweijährigen Studiengang zur Lehrbefähigung an Volksschulen führen sollten. Mit den Sozialdemokraten war man sich darin einig, dass die bisherige Lehrerbildungsanstalt an der Vermengung von Allgemeinbildung und Berufsausbildung sowie an der Kürze der Ausbildungszeit litt. Man schlug deshalb vor, die Lehrerbildungsanstalten in «Pädagogische Oberschulen», die mit dem Erwerb der Hochschulreife abgeschlossen werden, umzuwandeln. Die Standpunkte der beiden grossen Parteien waren also keineswegs so weit voneinander entfernt, wie das im ideologischen Tagesstreit den Anschein hatte. Es kam jedoch zu keiner gemeinsamen Lösung, und für sich allein war jede Partei zu schwach, ihr Konzept durchzusetzen. So blieb alles wieder beim alten.

Im Jahre 1925 hat dann die sozialistisch regierte Gemeinde Wien am Pädagogischen Institut der Stadt Wien eigenmächtig zweijährige «hochschulmässige Lehrerbildungskurse» eingerichtet, die bald grossen Zulauf fanden. Erst im autoritären Ständestaat kam es 1937 zu einem neuen Lehrerbildungsgesetz, das die Umwandlung der Lehrerbildungsanstalt in eine «Lehrerakademie» vorsah, die einen sechsjährigen Ausbildungsgang anbietet. Die ersten vier Jahre sollten «vornehmlich der Vermittlung einer höheren Allgemeinbildung bei Beachtung auf die Erfordernisse des Lehrberufes» dienen, «die beiden letzten vor allem der pädagogisch-didaktischen Ausbildung und der Formung der Persönlichkeit des Berufserziehers» (§ 2). Die nationalsozialistische Okkupation im Jahre 1938 hat die Durchführung dieses Gesetzes verhindert.

Nach 1945 knüpfte man in Oesterreich wieder an die demokratische Epoche vor 1934 an und begnügte sich zunächst mit einer fünfjährigen Ausbildung an Lehrerbildungsanstalten. 1946 wurden Latein und eine lebende Fremdsprache als Pflichtfächer eingeführt. Dadurch sollte die Gleichwertigkeit mit den allgemeinbildenden Mittelschulen gesichert werden. Im Jahre 1951 wurde allen Absolventen der Lehrerbildungsanstalten, die auf Grund der neuen Lehrpläne ausgebildet wurden, die Berechtigung zum Studium an Hochschulen im gleichen Ausmass wie den Abgängern des Realgymnasiums zuerkannt. Diese Regelung wurde damals als grosser Fortschritt gefeiert; aber es stellte sich bald heraus, dass damit das Ende der seminaristischen Lehrerbildung in Oesterreich eingeleitet worden war. Von nun an dienten

die Lehrerbildungsanstalten mehr und mehr als Mittelschulen in Kurzform, die Absolventen der Volks- und Hauptschulen in fünf Jahren zur Hochschulreife verhalfen. Der Prozentsatz der Absolventen, die *nicht* in den Lehrberuf eintraten, wurde von Jahr zu Jahr grösser. So wurde eine gesetzliche Massnahme, die dazu bestimmt war, die Lehrerbildungsanstalten attraktiver zu machen, um den Lehrernachwuchs zu sichern, zum Anlass dafür, dass Schüler, die sich unter anderen Umständen vermutlich dem Lehrberuf zugewandt hätten, die neugewonnene Hochschulreife benutzten, um ihm den Rücken zu kehren. Die Lehrerbildungsanstalten wurden zweckentfremdet.

Obwohl es kaum Zweifel an der Reformbedürftigkeit der Lehrerbildungsanstalten geben konnte und man leicht an die alten Grundsätze der Jahre nach 1919 hätte anknüpfen können, dauerte es bis zum Jahre 1962, ehe eine Einigung herbeigeführt werden konnte¹⁴. Die Lehrerbildungsfrage wurde von den katholischen Verbänden ohne Rücksicht auf ihre sachlichen Aspekte zu einer Weltanschauungsfrage gemacht, die im Stil des Kulturkampfes behandelt wurde. Als sich die Oesterreichische Volkspartei und die Sozialistische Partei endlich auf einen Schulgesetzentwurf geeinigt hatten, wurde von der «Katholischen Lehrerschaft Oesterreichs» immer noch behauptet, dass die Akademisierung der Lehrerbildung den pädagogischen wie den christlichen Grundsätzen widerspricht, dass der Schulgesetzentwurf der Regierungsparteien «den Richtlinien des internationalen Marxismus dient, aber den Interessen unseres Volkes abträglich ist». Weil die Sozialdemokraten von jeher für die Hochschulausbildung der Volksschullehrer eingetreten waren, wurden die Pädagogischen Hochschulen von der katholischen Seite in unzulässiger Weise mit dem «Marxismus» in Beziehung gebracht. Vor solchen Fehlurteilen hätte, wenn nicht schon der gesunde Menschenverstand, so doch wenigstens die Kenntnis der Richtlinien der Fuldaer Bischofskonferenz vom Jahre 1956 bewahren können, in denen es heisst: «Der hochschulmässige Charakter der Lehrerbildung ist heute anerkannte Forderung und wird in den pädagogischen Akademien verwirklicht.»

Nicht weniger unsachlich als der Vorwurf des Marxismus war der der «Gleichschaltung» und des «Anschlusses» an die Bundesrepublik Deutschland, der allen gemacht worden ist, die für eine akademische Lehrerbildung in Oesterreich eintraten. Weltanschauliches Pathos am falschen Platz, Uninformiertheit, falsche Rücksichtnahme auf nicht entwicklungsfähige kirchliche Lehrerbildungsanstalten sowie ein fälschlich als Patriotismus ausgegebener Hang zur Verklärung gewohnter Organisationsformen haben einen grossen Teil der katholischen Lehrerschaft Oesterreichs in eine schulpolitische Sackgasse getrieben, aus der sie durch Aufklärungsversuche nicht mehr herauszubringen war¹⁵. So sind die Lehrerbildungsartikel des Schulorganisationsgesetzes 1962 schliesslich von der Koalitionsregierung gegen das Programm der «Katholischen Lehrerschaft» durchgesetzt worden. Zu dieser Ideologisierung des Problems der Lehrerbildung hätte es aber gar nicht zu kommen brauchen, weil eigentlich die Uebereinstimmung zwischen den Partnern grösser war als das, was sie getrennt hat. Alle Beteiligten waren sich darin einig, dass die fünfjährige Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt nicht mehr genügt, dass die höhere Allgemeinbildung abgeschlossen werden soll, bevor die Berufsausbildung

beginnt, und dass für diese Berufsausbildung mindestens zwei Studienjahre notwendig sind. Der lange Streit hat in Oesterreich leider zur Folge gehabt, dass die Pädagogischen Akademien von einem grossen Teil der Lehrerschaft nicht als Fortschritt begrüsst worden sind, sondern dass man sich resignierend mit ihnen abgefunden hat, statt daran mitzuarbeiten, ihnen die bestmögliche innere Form zu geben. Diese unerwünschte Wirkung ist von den Gegnern der Akademisierung sicher nicht beabsichtigt gewesen, aber man muss eben mit ihr rechnen, wenn man schulpolitische Sachfragen dogmatisch als Weltanschauungsfragen behandelt.

Das österreichische Schulorganisationsgesetz von 1962 hat die Errichtung Pädagogischer Akademien für den Herbst 1968 vorgesehen. Die Lehrerbildungsanstalten sind sogleich in sogenannte «Musisch-pädagogische Realgymnasien» umgewandelt worden. Den Pädagogischen Akademien wird vom Gesetzgeber die Aufgabe gestellt, Volksschullehrer heranzubilden, «die nach Berufsgesinnung, Berufswissen und Berufskönnen geeignet sind, die Aufgaben des Lehrberufes zu erfüllen». Die Ausbildung dauert vier Semester. Sie baut «auf dem Bildungsgut einer höheren Schule auf». Für die Aufnahme wird also das Reifezeugnis eines «Musisch-pädagogischen Realgymnasiums» oder einer sonstigen «höheren Schule» vorausgesetzt, sei es nun eine allgemeinbildende oder eine berufsbildende höhere Schule. Schulorganisatorisch stehen die Pädagogischen Akademien Oesterreichs zwischen den höheren Schulen und den Hochschulen. Sie gehören weder zu den einen noch zu den anderen. Von den höheren Schulen unterscheiden sie sich dadurch, dass sie nicht der Landes-schulbehörde, sondern direkt dem Bundesministerium für Unterricht unterstehen. Die Lehrveranstaltungen werden mit den an den Hochschulen üblichen Namen bezeichnet: als «Vorlesungen», «Seminare», «Uebungen» und «Praktika». Der entscheidende Unterschied zu den Hochschulen besteht darin, dass die Pädagogischen Akademien keine Rektoratsverfassung, d. h. also keine akademische Selbstverwaltung, besitzen. Sie sind statt dessen einem sogenannten «Kuratorium» unterstellt, das nach parteipolitischen Gesichtspunkten besetzt ist, und «dem die unmittelbare Verwaltung der Pädagogischen Akademie auf dem Gebiete der Schulerhaltung, die Erstattung von Dreivorschlägen für die Bestellung des Direktors, des Fachvorstandes der Uebungsschule und der Lehrer der Pädagogischen Akademie sowie die Beratung des Direktors obliegen¹⁶».

Jeder Pädagogischen Akademie ist eine Uebungsschule eingegliedert. Darüber hinaus sollen geeignete Schulen als «Besuchsschulen» für ein Stadt- und Land-schulpraktikum bestimmt werden.

Soviel zur Vorgeschichte der akademischen Lehrerbildung in Oesterreich. Wir müssen uns den Argumenten zuwenden, die für die Akademisierung der Lehrerbildung vorgebracht worden sind. Ich konzentriere mich dabei auf Oesterreich, weil man hier den Uebergang von der seminaristischen zur akademischen Lehrerbildung studieren kann, ohne gleich mit den schwierigen zusätzlichen Problemen konfrontiert zu werden, die der Anspruch auf eine Lehrerbildung an wissenschaftlichen Hochschulen aufwirft. Oesterreich ist in dieser Hinsicht hinter der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zurück, aber es ist keineswegs sicher, dass dies unter den gegenwärtigen Umständen als Nachteil angesehen werden muss.

II. Zu den Argumenten für die Akademisierung der Lehrerbildung

Die Argumente für die Errichtung Pädagogischer Akademien¹⁷ sind auf dem Nachweis aufgebaut worden, dass der fünfjährige Ausbildungsgang an Lehrerbildungsanstalten nicht mehr genügt, um die künftigen Lehrer auf die gesteigerten Anforderungen, die die Schule heute an sie stellt, genügend vorzubereiten. Im einzelnen sind folgende Gründe für eine Reform vorgebracht worden.

1. Die allgemeine Grundbildung, die der Erreichung der Matura, d. h. der Studierfähigkeit an wissenschaftlichen Hochschulen, dienen soll, kommt an der Lehrerbildungsanstalt zu kurz. Ihre Absolventen bleiben hinsichtlich der Hochschulreife hinter den Absolventen der allgemeinbildenden Mittelschulen (heute: höheren Schulen) zurück. Das liegt daran, dass sie sich auf die Grundbildung zuwenig konzentrieren können, weil sie gleichzeitig die Berufsausbildung durchlaufen müssen.

2. Die pädagogische Berufsausbildung ist ebenfalls unzulänglich. Laut Lehrplan vom Jahre 1954 standen dafür, einschliesslich der Schulpraxis, insgesamt nur 20 Wochenstunden zur Verfügung. Die grossen und wichtigen Gebiete der Kinderpsychologie, der Pädagogischen Psychologie und der Sozialpsychologie mussten in zwei Stunden wöchentlich im vierten Jahrgang behandelt werden. Auch für die Unterrichtslehre waren nur zwei Wochenstunden vorgesehen, für die Methodik nur eine.

Der Druck der Anforderungen in den allgemeinbildenden Fächern lenkt von den berufsbildenden Fächern zu sehr ab. Ausserdem erfolgt die Einführung in die Psychologie und Pädagogik in einem Alter, in dem die Schüler dafür noch nicht reif genug sind. Als Folge dieser Verfrühung bleibt das Wissen unverarbeitet.

3. Die Schüler der Lehrerbildungsanstalt sind einer ständigen Ueberlastung ausgesetzt. Selbst Hochbegabte können in fünf Jahren nicht zugleich die der Hochschulreife entsprechende allgemeine Grundbildung und die Berufsbildung erwerben. Es fehlen die Musse, die Zeit für den freien Bildungserwerb, für die verantwortliche Mitarbeit in Jugendgruppen, und damit eine wichtige Gelegenheit zur Prüfung der eigenen erzieherischen Fähigkeiten. Die dauernde Ueberforderung nimmt die Lust am Lernen.

Die Form der Ausbildung ist zu schulmässig. Stofffülle und Zeitmangel zwingen zum Eindrillen des Pensums. Es fehlen die Möglichkeiten zum selbständigen Arbeiten. Der künftige Lehrer, von dem schon bald Initiative und Sicherheit im Auftreten erwartet werden, bleibt zu lange in der Rolle des abhängigen Schülers. Er steht unter dem Druck der Zensuren, statt aktiver Partner in einer Arbeitsgemeinschaft zu sein.

4. Die Lehrerbildungsanstalt setzt voraus, dass die Berufsentscheidung ihrer Schüler bereits im fünfzehnten Lebensjahr erfolgt. Das mag in mancher Hinsicht ein Vorteil sein, weil die berufliche Orientierung Zielstrebigkeit und Ernst in die Ausbildung bringt, die den Schülern der allgemeinbildenden höheren Schulen oft fehlen. Andererseits kann der Fünfzehnjährige seine Fähigkeiten und seinen Lebensplan nur selten schon genügend kennen.

Um die Folgen einer beruflichen Fehlentscheidung für die Betroffenen zu mildern, hat man in Oesterreich 1951 die Verleihung der Hochschulreife an die Absol-

venten der Lehrerbildungsanstalten durchgesetzt. Dadurch ist jedoch das Problem nicht gelöst worden. Viele Eltern, deren Kinder am Lehrberuf interessiert waren, wurden gezwungen, diese schon im fünfzehnten Lebensjahr in ein Internat am Ort der Lehrerbildungsanstalt zu geben, statt sie bis zur Matura die nächstgelegene allgemeinbildende höhere Schule in den Bezirksstädten besuchen zu lassen. Das hat die Ausbildung verteuert und die Schüler den Gefahren des Heimlebens ausgesetzt. Vermutlich liegt auch darin ein Grund für den Rückgang des Nachwuchses in der Lehrerbildungsanstalt. Seit es für die Landbevölkerung Gymnasien in erreichbarer Nähe gibt, ist für sie nicht mehr einzusehen, warum man die Kinder fünf Jahre lang in ein Internat geben soll, statt sie die höhere Allgemeinbildung vom Elternhaus aus erwerben zu lassen.

5. Die Lehrerbildungsanstalt versperrt den Maturanden der allgemeinbildenden höheren Schule den Zugang zum Beruf des Volksschullehrers. Es sind zwar wegen des Lehrermangels Maturandenjahrgänge eingerichtet worden, aber diese waren schlecht besucht, weil sie nicht anziehend genug geführt wurden. Wer die Matura bereits erworben hat, begibt sich nicht gern noch einmal auf das Niveau eines Schulunterrichts, der wiederum nur zu einer Matura führt. Er sucht einen auf der Matura aufbauenden weiterführenden Bildungsweg. Aus diesem Grunde fehlen dem Lehrerstand Nachwuchreserven, auf die er nicht mehr länger verzichten kann. Die starke Zunahme der sozialen Mobilität in der Bevölkerung hat den Lehrerbildungsanstalten ihre traditionelle Rekrutierungsbasis entzogen. Man kann heute nicht mehr mit dem Nachwuchs aus jenen Bevölkerungsschichten rechnen, die den Lehrberuf früher als günstigen Aufstiegsweg für ihre Kinder angesehen haben. Schon im Schuljahr 1954/55 stammten im österreichischen Durchschnitt nur mehr 5 Prozent aller Schüler der Lehrerbildungsanstalten aus bäuerlichen Familien.

6. Etwa ein Drittel der Absolventen der Lehrerbildungsanstalten werden später ohne weitere institutionalisierte Ausbildung Lehrer an Hauptschulen. Sie müssen sich derzeit ihr Fachwissen noch autodidaktisch erarbeiten. Das setzt eine Vertrautheit mit den Methoden des Studiums voraus, die die Lehrerbildungsanstalt durch den in ihr vorherrschenden Unterrichtsstil nicht vermitteln kann.

Die angeführten Argumente sprechen zunächst nur für eine Verlängerung der Ausbildungszeit um ein sechstes Jahr. Es ist möglich, die Mängel der fünfjährigen Lehrerbildung zuzugeben und doch gleichzeitig an einem einheitlichen sechsjährigen Ausbildungsgang festzuhalten. In diesem Sinne sah auch noch der Schulgesetzentwurf des Bundesministeriums für Unterricht vom Jahre 1948 eine sechsjährige «Lehrerakademie» vor, die in zwei Studienabschnitte gegliedert sein sollte: in ein vierjähriges allgemeinbildendes «Pädagogium», das mit dem Erwerb der Hochschulreife abgeschlossen wird, und in ein zweijähriges «Oberpädagogium», das der Berufsbildung dient und mit der Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen abgeschlossen wird. Zur Rechtfertigung eigenständiger «Pädagogischer Akademien» muss also eine zweite Gruppe von Argumenten herangezogen werden, die gegen die Beibehaltung eines geschlossenen sechsjährigen Ausbildungsganges sprechen, in welchem der allgemeinbildende und der berufsbildende Abschnitt unter einheitlicher Leitung ste-

hen. Hierbei kann man sich auf folgende Gründe stützen.

1. Vier Jahre im «Pädagogium» genügen auf keinen Fall, um auf die Hochschulreife vorzubereiten. Für eine Schule, die nach Abschluss der Volksschuloberstufe oder der Hauptschule zur Matura führen soll, ist eine Ausbildungsdauer von fünf Jahren ein Minimum. Ein vierjähriges «Pädagogium» würde einen allzu leichten Weg zur Hochschulreife öffnen. Aus der Sorge um ausreichenden Lehremachwuchs würde man sich im «Pädagogium» mit relativ geringen Leistungsanforderungen zufriedengeben, ohne dass es jedoch irgendeine Garantie gibt, dass die Absolventen des «Pädagogiums» nach Erwerb der Hochschulreife auch wirklich in das «Oberpädagogium» eintreten, um Volksschullehrer zu werden.

2. Falls das vierjährige «Pädagogium» als bevorzugter Zugang zur Berufsausbildung als Volksschullehrer angesehen wird, müsste das durch eine Ergänzungsprüfung für Maturanden der allgemeinbildenden höheren Schulen ausgedrückt werden, in der Kenntnisse und Fähigkeiten nachzuweisen wären, die dort nicht, sondern eben nur im «Pädagogium» zu erwerben sind. Das würde für die Betroffenen den Zugang zum «Oberpädagogium» erschweren und dadurch viele Personen abtosseln, die für den Lehrberuf geeignet wären und dringend gebraucht werden.

Verzichtet man auf eine solche Ergänzungsprüfung, weil das allgemeinbildende «Pädagogium» gegenüber der Oberstufe der anderen allgemeinbildenden höheren Schulen nichts wesentlich Neues bietet, dann ist das «Pädagogium» überflüssig¹⁸. Gewiss ist die Absicht, im «Pädagogium» das Singen und Musizieren besonders zu pflegen, begrüßenswert. Es ist aber angesichts der vorrangigen Aufgabe, in vier Jahren auf die Hochschulreife vorzubereiten, unwahrscheinlich, dass dafür genügend Zeit zur Verfügung stehen würde, um einen eigenen Schultyp zu rechtfertigen.

3. Die Mitglieder des Lehrkörpers der bestehenden Lehrerbildungsanstalten sind im allgemeinen auf die Anforderungen, die eine zweijährige akademische Berufsausbildung an die Lehrerbildner stellt, nicht genügend vorbereitet. Würde man an die fünf Jahre nur ein sechstes Jahr anhängen, so bestünde die Gefahr, dass im Stil der Ausbildung alles beim alten bliebe. Es wäre fraglich, ob das starre Schulsystem durch aufgelockerte, freie Formen der Ausbildung ersetzt werden könnte, wie sie für eine höhere Bildungsstätte, die die Matura voraussetzt, unerlässlich sind. Nur die Errichtung selbständiger Pädagogischer Akademien gibt die Chance, höhere Maßstäbe für die Lehrtätigkeit an ihnen aufzustellen und eine gute Auslese unter den Bewerbern zu treffen, die dort lehren wollen. Selbständige Pädagogische Akademien stehen den Hochschulen näher als dem mittleren oder Sekundarschulwesen. Sie erfordern daher auch besonders qualifizierte Dozenten, die im akademischen Stil der Ausbildung geübt sind.

Die soeben angeführten Argumente sprechen dafür, die Fiktion eines sechsjährigen geschlossenen Ausbildungsganges für Volksschullehrer aufzugeben und statt dessen einen zweijährigen Studiengang an selbständigen Pädagogischen Akademien für Maturanden aller Art einzurichten. Die bisher vorgebrachten Argumente waren vorwiegend auf der Kritik an fünfjährigen bzw. sechsjährigen Lehrerbildungsanstalten gegründet. Was erwartet man nun positiv von eigenständigen Pädagogischen Akademien?

1. Die Ausbildung für den Beruf des Volksschullehrers wird gründlicher. Die Lehrer können besser auf ihr Amt vorbereitet werden, als das bisher möglich gewesen ist. Statt 20 Wochenstunden werden künftig zwei volle Studienjahre, also mindestens 50 Wochenstunden, zur Verfügung stehen. Die Belastung durch die allgemeinbildenden Fächer entfällt. Die Studenten können sich ungeteilt dem Studium der pädagogischen und psychologischen Wissensgebiete, der schulpraktischen Ausbildung und den musischen Künsten widmen. Für die Einführung in die Schulpraxis kann mehr Zeit als je zuvor aufgewendet werden: vier Semester lang ein Vormittag und dazu ein Stadtschul- und Landschulpraktikum von je vier Wochen Dauer.

2. Das Ansehen des Lehrerstandes wird gehoben. Es ist lange verkannt worden, wie schwierig die beruflichen Aufgaben des Lehrers sind und wieviel für die Gesellschaft davon abhängt, dass sie gut erfüllt werden. Nur wer davon keine Ahnung hat, kann behaupten, dass für den Volksschullehrer die kürzeste und billigste Ausbildung gut genug sei. In einer Gesellschaft, in der nicht nur die Höhe des Einkommens, sondern auch der Grad der Ausbildung einer Berufsgruppe soziales Ansehen verleihen, darf man den Lehrern nicht weniger an Vorbildung zumuten, als jedem zugemutet wird, der sich einem akademischen Beruf zuwendet.

Ausbildung, Ansehen und Einkommen stehen in engem Zusammenhang. Nur die Akademisierung der Lehrerbildung macht es möglich, für die Volksschullehrer auch Gehälter durchzusetzen, die den Lehrberuf finanziell anziehender machen, als er heute im Zeitalter der Vollbeschäftigung und des Arbeitskräftemangels ist. Das führt uns zu einem dritten Argument.

3. Nur durch die Akademisierung werden genügend Zugangswege zur Ausbildung für den Lehrberuf geöffnet, um den Nachwuchs sichern zu können. Insbesondere ist damit zu rechnen, dass viele Maturandinnen für den Beruf der Volksschullehrerin gewonnen werden können, die nie daran gedacht hätten, im Alter von 14 oder 15 Jahren in eine Lehrerinnenbildungsanstalt einzutreten.

Soviel zu den wichtigsten Argumenten, die zugunsten der Errichtung Pädagogischer Akademien in Oesterreich vorgebracht worden sind. Zum Schluss möchte ich noch auf einige Gefahren hinweisen, die mit der Akademisierung der Lehrerbildung verbunden sind und denen rechtzeitig begegnet werden müsste.

III. Zu den Gefahren der Akademisierung

Ich möchte mich hier auf zwei Gesichtspunkte beschränken: auf die unzulängliche Vorbereitung Pädagogischer Akademien und auf die unrealistische Aufgabenstellung für sie.

a) Unzulängliche Vorbereitung

Pädagogische Akademien können die Erwartungen, die man an sie knüpft, nur erfüllen, wenn sie gründlich vorbereitet werden. Es genügt nicht, wenn nur der Name gewechselt und ansonsten im gleichen Stil weitergearbeitet wird wie bisher. Weder Oesterreich noch die Länder der Bundesrepublik Deutschland waren personell auf die Akademisierung der Lehrerbildung genügend vorbereitet¹⁹. Obwohl man seit langem hatte voraussehen können, dass die schulpolitische Entwicklung zu akademischen Formen der Lehrerbildung führen wird, ist jahrzehntelang versäumt worden, die Erziehungswissenschaft an den Universitäten zu pflegen

und begabten Nachwuchskräften aus dem Kreis der Pflichtschullehrer das Studium der Pädagogik zu ermöglichen. In Ländern, in denen es keine nennenswerten erziehungswissenschaftlichen Forschungs- und Ausbildungszentren an den Universitäten gibt, lassen sich nur schwer leistungsfähige Akademien einrichten, an denen die Erziehungswissenschaft im Zentrum des Lehrprogramms steht. Ist ein Lehrerbildungsgesetz erst einmal in Kraft getreten, dann ist die Versuchung gross, rasch sichtbare Erfolge aufweisen zu wollen. Es droht die Gefahr, dass Akademien eingerichtet und Planstellen besetzt werden, noch ehe die geeigneten Persönlichkeiten dafür vorhanden sind. An Interessenten fehlt es ja nie, und wenn in einem relativ kleinen Kollegium ein geringes intellektuelles Anspruchsniveau erst einmal fixiert ist, kann es nur schwer durch Neuankömmlinge oder durch Massnahmen der Aufsichtsbehörde verändert werden.

Um dieser Gefahr zu begegnen, muss auf weite Sicht geplant werden. Es besteht gar kein Zweifel, dass es unter den Lehrern aller Schulgattungen viele Persönlichkeiten gibt, die nach einem zusätzlichen Studium der Erziehungswissenschaft und der Psychologie oder Soziologie für die Dozententätigkeit an Pädagogischen Akademien vorzüglich geeignet wären. Man muss sich nur die Mühe nehmen, sie zu suchen und wirksam zu fördern. Wer überragende Leistungen aufweist, verdient grosszügige Unterstützung. Ein Land, das Pädagogische Akademien einzurichten beabsichtigt, braucht schon lange vor deren Eröffnung eine *Studienstiftung für künftige Lehrerbildner*, die in der Schulpraxis bewährten und wissenschaftlich leistungsfähigen Volksschullehrern das Universitätsstudium ermöglichen.

Diese Förderungsmassnahmen setzen allerdings voraus, dass an den Universitäten dieses Landes überhaupt die Möglichkeit besteht, die Erziehungswissenschaft in ihrer ganzen Breite studieren zu können. An *pädagogischen Universitätsinstituten*, in denen ein oder zwei Professoren das Fach in allen seinen Aspekten von der Unterrichtstheorie und der Schulorganisationslehre bis zur Philosophie der Erziehung vertreten müssen, ist ein konzentriertes Studium ohne vermeidbaren Zeitverlust kaum möglich. In der Bundesrepublik Deutschland wie in Oesterreich ist in dieser Hinsicht von den Universitäten und der Unterrichtsverwaltung viel versäumt worden. Als 1962 die Errichtung Pädagogischer Akademien gesetzlich vorgeschrieben wurde, gab es in Oesterreich mit seinen sieben Millionen Einwohnern, mehr als einer Million Schülern und 56 000 Lehrern nur zwei Universitätsprofessoren der Pädagogik. Es ist klar, dass diese den Anforderungen, die von den Bedürfnissen des Schulwesens aus an sie in der Forschung und Lehre gestellt werden mussten, unmöglich genügen konnten. Ohne wissenschaftliche Teamarbeit in leistungsfähigen Universitätsinstituten, ohne Spezialisierung müssen die Erziehungswissenschaftler unserer Gesellschaft, der Jugend und den Lehrern viele wichtige Dienste schuldig bleiben, die sie unter günstigeren Verhältnissen schon heute durchaus leisten könnten.

b) *Unrealistische Aufgabenstellung*

Es besteht die Gefahr, dass die Pädagogischen Akademien aus falschem Ehrgeiz die Universitäten nachzuzahlen versuchen. Es wird heute leicht übersehen, dass zu einem guten Lehrer mehr gehört, als durch das Studium der Erziehungswissenschaft, der Psychologie

und eines Wahlfaches gewonnen werden kann. Selbst diese Disziplinen können und sollen aber an Pädagogischen Akademien *nicht als Wissenschaften, sondern nur auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse* gelehrt werden. Für einen zweijährigen Studiengang braucht es den Mut zur Einseitigkeit, zur Konzentration auf das Wesentliche, sollen die Studenten nicht überfordert werden. Die Dozenten haben hier nicht der Wissenschaft zu dienen, sondern auf die theoretisch geklärte Praxis des Lehrberufs vorzubereiten. Deshalb muss die pädagogische Theorie von der Erziehungs- und Schulwirklichkeit ausgehen und mit ihr in enger Verbindung bleiben. Es wird heute so vieles als wissenschaftliche Pädagogik ausgegeben, was für den Lehrer mehr oder weniger unfruchtbar ist. Es wäre ein Unglück, würde man ihn an Pädagogischen Akademien mit hochabstrakten philosophischen Spekulationen plagen oder mit komplizierten psychologischen Theorien, die den konkreten Menschen nicht mehr sehen lassen. Er braucht eine Erziehungslehre, die den Blick für die Aufgaben des erzieherischen Alltags schärft; eine Psychologie, die junge Menschen wirklich verstehen hilft, eine Didaktik und Methodik, die lebendig und anschauungsgesättigt sind. Die Einführung in die psychologische und pädagogische Theorie stellt höchste Anforderungen an die Fähigkeit der Lehrerbildner zum konkreten Denken. Wenn sie ihnen nicht gewachsen sind, sondern in einen praxisfernen wissenschaftlichen Lehrbetrieb ausweichen, wird die Akademie nicht halten können, was man sich von ihr verspricht. Die Pädagogische Akademie darf nicht zu einer wissenschaftlichen Hochschule im Kleinformat entarten, sondern sie hat neben dem einen Schwerpunkt der pädagogischen Theorie noch zwei weitere zu beachten: die berufspraktische Ausbildung und die Vermittlung der musischen, technischen und leibeserzieherischen Künste.

Die Aufgabenstellung einer Pädagogischen Akademie muss von einem realistischen Berufsbild des Lehrers her entworfen werden. Man muss mit dem praktischen Auftrag, der begrenzten Ausbildungszeit und den durchschnittlichen Menschen rechnen, die die Akademie besuchen werden. Die meisten Abiturienten sind nach zwölf- oder dreizehnjähriger Schulzeit ziemlich schulmüde. Sie sind froh, dem Druck der Schule und den einseitig theoretischen Beschäftigungen entronnen zu sein. Sie haben sich mit dem Eintritt in die Pädagogische Akademie für einen praktischen Beruf entschieden, und darum sind sie auch für Fragen der erzieherischen Praxis eher ansprechbar als für rein wissenschaftliche Überlegungen. Wenn es gelingt, die Pädagogische Akademie von überspannten wissenschaftlichen Ansprüchen ebenso freizuhalten wie von einer theoretisch naiven, rein handwerklichen Ausrichtung auf die Unterrichtspraxis, dann braucht sie sich des Vergleichs mit den wissenschaftlichen Pädagogischen Hochschulen nicht zu schämen.

Man sollte sich allerdings darüber klar sein, dass die Aufgaben der akademischen Lehrerbildung damit noch nicht erschöpft sind. Das schwierigste Problem, vor dem jede akademische Institution steht, die Lehrer auszubilden hat, lautet: Wie kann man auf akademischem Niveau die sittlichen Voraussetzungen der Erziehung in der Person des Erziehers sichern? Wie kann man das erzieherische Ethos des künftigen Lehrers wecken und stärken, ohne in den bevormundenden Stil der seminaristischen Lehrerbildung zurückzufallen²⁰? Wenn wir

uns diesen Fragen in der Lehrerbildung nicht auch stellen, dann bleiben die schönen Worte vom erzieherischen Auftrag der Schule reines Gerede.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. *Andreas Flitner*: Die politische Erziehung in Deutschland. Geschichte und Probleme 1750-1880. Tübingen 1957 (Max Niemeyer), S. 150 ff.
- ² Vgl. *Helmuth Kittel*: (1) Die Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen 1926-1932. Hannover 1957 (Schroedel), S. 16 ff.
- ³ Vgl. *R. Broermann*: Das Recht der Pädagogischen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1961 (Dunker & Humblot), S. 14.
- ⁴ Nachdruck bei *Helmuth Kittel* (Hrsg.): Die Pädagogischen Hochschulen. Dokumente ihrer Entwicklung (I) 1920-1932. Weinheim 1965 (Beltz), S. 17 ff.
- ⁵ Vgl. *Albert Reble*: Lehrerbildung in Deutschland. Ratingen 1958 (A. Henn).
- ⁶ Vgl. *Theodor Litt*: Hochschule und Lehrerbildung. In: *Oskar Hammelsbeck* (Hrsg.): Ueberlieferung und Neubeginn. Ratingen 1957 (A. Henn), S. 33-37.
- ⁷ Vgl. *Helmuth Kittel*: (2) Das Jahr 1958 in der westdeutschen Lehrerbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 5. Jg. (1959), S. 421 ff.
- ⁸ Vgl. *Helmuth Kittel*: (3) Selbstbehauptung der Lehrerbildung (II). In: Zeitschrift für Pädagogik, 13. Jg. (1967), S. 363 ff.
- ⁹ Vgl. Die Bayerische Schule, 21. Jg. (1968), Heft 30, S. 529.
- ¹⁰ Vgl. *Wolfgang Brezinka*: (1) Der Erzieher und seine Aufgaben. Stuttgart 1966 (Klett), S. 82 ff.
- ¹¹ Vgl. *Rudolf Gönner*: Die österreichische Lehrerbildung von der Normalschule bis zur Pädagogischen Akademie. Wien 1967 (Oesterreichischer Bundesverlag).

- ¹² Vgl. *Andreas Stoll*: Geschichte der Lehrerbildung in Tirol (Studien zur Erziehungswissenschaft, herausgegeben von *Wolfgang Brezinka*, Bd. 4). Weinheim 1968 (Beltz), S. 254 ff.
- ¹³ Vgl. auch *Gustav Adolf Lindner*: Die Pädagogische Hochschule. Wien 1874 (Alfred Hölder), und hierzu *Rudolf Lochner*: Die Pädagogische Hochschule - eine Idee im Jahre 1874. In: Bildung und Erziehung, 11. Jg. (1958), S. 272-288.
- ¹⁴ Vgl. Die Materialien der Schulgesetzgebung 1962. Herausgegeben vom Bundesministerium für Unterricht. Wien 1962 (Oesterreichischer Bundesverlag); *Ludwig Lang* (Hrsg.): Die neue Lehrerbildung. Wien 1965 (Oesterreichischer Bundesverlag), S. 79 ff.
- ¹⁵ Vgl. *Wolfgang Brezinka*: (2) Oesterreichs Schule geht alle an. Vor den Reformgesetzen nach vierzig Jahren Streit. In: Die Presse (Wien), 18. Februar 1962; ds.: (3) Lehrerbildung für die Welt von morgen. In: Der Volksbote (Innsbruck), 17. Februar 1962.
- ¹⁶ Zur Kritik an der Politisierung der Pädagogischen Akademien. Vgl. *Wolfgang Brezinka*: (4) Politik in der Lehrerbildung. In: Salzburger Nachrichten, 9. Juni 1962, und: Der Volksbote (Innsbruck), 9. Juni 1962.
- ¹⁷ Vgl. *Wolfgang Brezinka*: (5) Pädagogische Akademien - ein Gewinn? In: Der Volksbote (Innsbruck), 24. Februar 1962.
- ¹⁸ Vgl. *Wolfgang Brezinka*: (6) Wozu musisch-pädagogische Mittelschulen? In: Oesterreichische Hochschulzeitung, 14. Jg. (1962), Nr. 11; ds.: (7) Das «Pädagogische» bei der musisch-pädagogischen Mittelschule. Ebenda Nr. 14.
- ¹⁹ Vgl. *Wolfgang Brezinka*: (8) Wer bildet die Lehrerbildner? In: Oesterreichische Hochschulzeitung, 14. Jg. (1962), Nr. 8.
- ²⁰ Vgl. *Wolfgang Brezinka*: (9) Zwei Jahre Pädagogische Hochschule Würzburg. Ein Rechenschaftsbericht. In: Die Bayerische Schule, 13. Jg. (1960), Nr. 25, S. 384 f.



Maturanden vor der Kantonsschule Baden

Photo: Roger Kaysel, Wettingen

Les expériences se multiplient

A propos du travail de groupe

Au cours des âges, le maître a déjà perdu son rôle de tyran ou de prêtre. Il doit perdre encore, s'il veut remplir son rôle aujourd'hui, celui de juge et de patron. Il doit lui rester celui de guide et d'«éveilleur».

(*Roland Vuataz*, maître au Collège de Genève, dans le Bulletin du GRETI*).

Pour entrer en matière

La notion de «bon maître», de «bon pédagogue», a toujours été très controversée, et elle est pour le moins relative. Pour l'école officielle, est un bon maître celui qui, suivant scrupuleusement le programme, saura, dans le cadre imposé, tirer le maximum de sa classe. Pour les

enfants, et aussi pour les parents, c'est celui qui cherche à individualiser son enseignement, à s'occuper de chaque élève, de chaque cas - comme l'écrivait, en 1945 déjà, dans une circulaire officielle, *Gustave Monod*, directeur de l'Enseignement du second degré en France:

Cette pédagogie ne devra jamais, à aucun moment de la vie scolaire, dans n'importe quelle classe, perdre de vue qu'elle s'adresse à l'enfant que voici - à ce François et à cette Françoise, petit être concret, complexe, divers, mais UN

* GRETI (Groupe Romand pour l'Etude des Techniques d'Instruction): le bulletin de ce groupe a publié, dans son numéro de septembre 1968, trois études remarquables sur le travail de groupe:

- P. Bellmann: *Les techniques d'animation de groupes*;
 - R. Vuataz: *Une expérience de travail en groupes au Collège de Genève*;
 - J.-P. Guignet: *Réflexions d'un maître pratiquant le travail en groupes à l'école primaire*;
- ainsi que d'autres études sur le travail en groupes dans l'agriculture et l'industrie.

quand même, et qui engage dans tout acte qu'il accomplit la totalité de lui-même. (Cité dans les *Cahiers pédagogiques*^{°°}).

Il est, bien entendu, plus facile de parler de l'individualisation de l'enseignement que de la pratiquer. Placé face à 27, 28, voire 30 élèves, avec sur les bras un programme accessible surtout aux bons élèves, le professeur n'a que peu le loisir de s'occuper de chacun, et notamment des plus faibles. C'est en fait le grand «débrouille-toi» pour les élèves, livrés à eux-mêmes ou à leurs familles. Aussi, il n'est pas rare d'enregistrer de 20 à 25 % d'échecs, voire de 40 à 50 % dans certaines classes; et ceux qui ont pu prendre connaissance des chiffres d'échecs scolaires pour la Romandie, avancés par M. Pauli, codirecteur de l'Institut de l'éducation à Genève¹, ont pu mesurer la perte en énergie et en argent que cela représente pour la société.

Le travail de groupe

Il n'est pas une panacée et, à lui seul, il ne pourra pas arrêter l'hécatombe. Mais il est un premier pas, et un pas d'autant plus important qu'il contribue efficacement à éduquer les enfants, à leur donner un sens des responsabilités, une capacité d'organisation, un certain goût au travail. Il offre des avantages certains, tant sur le plan du travail scolaire proprement dit que sur celui de l'éducation des élèves.

Le principe consiste à mettre ensemble un certain nombre d'élèves (de 2 à 6, le chiffre idéal semblant être 4) avec un programme de travail. Les techniques, elles, peuvent varier. En effet, les uns préféreront réunir seulement de bons élèves, afin de les faire avancer plus vite; d'autres insisteront sur la nécessité d'une entraide, mettant dans un même groupe de bons élèves et des faibles, les uns étant appelés à aider les autres. Il n'est pas exclu d'avoir les deux systèmes dans la même classe. En fait, il n'y a pas de règle absolue; c'est une affaire à régler selon les cas, c'est-à-dire selon les classes.

Si, dans une classe, il y a un groupe de bons élèves qui désire avancer – et cela me semble vrai surtout pour la section moderne, dont les programmes sont nettement en deçà des sections classiques et scientifiques – on aurait franchement mauvaise grâce de leur refuser la possibilité d'avancer à leur propre rythme. Pour ces élèves, il y a suffisamment à rattraper s'ils désirent prolonger leurs études (technicum, école de commerce section maturité), et en quelques mois seulement, pour qu'on les aide dans toute la mesure du possible.

En revanche, dans une section classique par exemple – où le problème d'un rattrapage ne se pose pas, mais où il s'agit de faire avancer toute une classe sans laisser d'élève en panne – il semble préférable de former des groupes mélangés, fondés sur l'entraide.

Les avantages du travail de groupe

«Qu'il s'agisse de la technique, de la recherche scientifique, très souvent même de la création artistique, l'équipe est la loi de l'activité moderne.»

(Simone Lesourd, professeur au Lycée de Sèvres, dans les «Cahiers pédagogiques».)

Ils sont nombreux et multiples, d'ordre purement scolaire mais aussi éducatif.

Un des premiers effets est de pousser l'enfant à travailler par lui-même: il apprend à travailler non pas

^{°°} Revue française qui a consacré son No 78 aux «Classes nouvelles», fondées essentiellement sur le travail en équipes.

¹ Un enfant sur deux double au moins une fois au cours de sa scolarité obligatoire!

parce qu'il est sous surveillance, mais parce qu'il a un certain programme devant lui. Dans une classe à caractère conventionnel, l'élève se trouve face à son travail dans la situation de l'ouvrier sur une chaîne de fabrication: aucune vue d'ensemble, aucune prise sur le programme, aucune idée de ce que sera le produit final ni même, souvent, de son utilité; c'est le travail parcellaire dans tout ce qu'il a de borné.

Certes, le travail de groupe ne donne pas d'emblée une vue claire et lumineuse sur l'ensemble d'un programme; mais c'est au moins un premier pas vers une prise de conscience. L'élève n'est plus cet être passif qui enregistre, souvent en ronchonnant, leçons et devoirs par petits morceaux, au gré de la volonté du maître. Il apprend à organiser son travail, à prévoir ce qu'il peut faire en classe, avec ses camarades, et ce qui reste à faire à la maison, seul. Certains éducateurs préconisent de laisser les enfants dresser eux-mêmes leur programme. C'est, à mon avis, une question de degré scolaire et, surtout, de maturité. Pour ma part, je préfère préparer un programme, en fonction du programme officiel, le discuter avec les élèves, puis déterminer avec eux le temps qu'il faudra pour l'exécuter.

L'esprit d'entraide. – Non seulement l'enfant apprend à travailler par lui-même, mais il apprend aussi à travailler avec ses camarades, à échanger des idées, à confronter un point de vue, à donner une explication – ce qu'il n'a jamais, ou que très rarement, l'occasion de faire dans l'enseignement conventionnel. Chacun sait qu'on n'apprend jamais aussi bien qu'en expliquant soi-même: l'élève qui explique à son voisin approfondit son savoir, le fortifie en découvrant tout ce qu'il lui reste à apprendre et à assurer. En fait, je n'ai jamais été autant sollicité par les élèves que depuis que j'ai introduit le travail de groupe. Il est aussi étonnant, voire proprement stupéfiant, de constater les dons pédagogiques de certains élèves, leur capacité d'organisation, leur facilité pour expliquer à leurs camarades les points obscurs. J'ai remarqué aussi que les élèves s'adressent plus volontiers à leurs camarades lorsqu'ils n'ont pas compris. Ceci dit, tout n'est certes pas toujours rose! Tous les élèves ne s'intègrent pas forcément dans les groupes, certains sont même carrément réfractaires, et cela pose de graves problèmes.

Les avantages scolaires. – Lorsque les groupes marchent bien, le travail scolaire avance plus vite. En effet, il y a moins de temps morts, les exercices se font plus vite; il est possible de faire travailler les élèves plus souvent oralement deux par deux; maintes fois le travail devient un véritable jeu. Parfois, les choses avançaient si vite que je me demandais, avec un rien d'angoisse, si les notions étaient vraiment acquises; toutefois, lors de contrôles, il s'est révélé qu'elles l'étaient. Et cela ne m'étonne pas: du moment que la contrainte disparaît, du moment qu'on ne travaille plus avec répugnance, dès l'instant où on ne se sent plus seul, tout va beaucoup mieux, bien plus facilement.

La sécurisation. – Dans la classe conventionnelle, l'enfant est toujours seul face au maître et, pour peu qu'il soit lent, qu'il ait de la peine à comprendre, qu'il ait été absent, il est seul avec ses problèmes. D'où un sentiment d'insécurité qui va grandissant à mesure que les difficultés croissent; c'est d'ailleurs une des principales causes d'échecs. Dans le groupe, ce sentiment n'existe pas. D'abord, le rythme de travail est déterminé dans une certaine mesure par les élèves eux-mêmes, la façon

de travailler aussi. Si l'enfant ne comprend pas, une question au voisin ou à un membre du groupe, et l'affaire est réglée (dans l'école conventionnelle, combien d'élèves se font punir injustement parce que, n'ayant pas bien compris, ils ont demandé à leur voisin!). C'est un des grands mérites du travail de groupe, son plus grand même, que de donner à l'enfant un sentiment de sécurité: l'enfant n'est plus seul avec ses difficultés; il est entouré, épaulé, aidé, et il réussit mieux. Dans ma classe d'allemand, où le travail de groupe marche le mieux, au moins quatre élèves, dont les résultats étaient toujours à la limite, voire insuffisants, obtiennent maintenant régulièrement de bonnes notes. La sécurisation se fait naturellement mieux dans un groupe mélangé, où les élèves faibles peuvent s'appuyer sur les forts, que dans un groupe homogène faible – quoique, dans ce dernier cas, le maître ait plus de possibilités de s'occuper de ces élèves et de reprendre les notions mal acquises.

Où et quand?

L'introduction du travail de groupe ne peut s'improviser. Au contraire, elle demande une soigneuse et sérieuse préparation, tant personnelle que de la classe.

Sur le plan personnel, il faut être sûr de l'objectif (ou des objectifs) qu'on se fixe, en les fixant non pas théoriquement mais bien en fonction d'une classe donnée. Il faut aussi être sûr de ses propres capacités d'organisation. Il faut encore préparer beaucoup de matériel, si possible programmer une partie du travail.

En ce qui concerne la classe, il est indispensable d'avoir quelques éléments dynamiques et zélés à sa disposition. Dans une classe dépourvue de tels élèves – et cela arrive! – c'est l'échec, à moins que le maître n'ait une longue expérience et une solide imagination pédagogique. Toutefois, il ne suffit pas de disposer de ces éléments; il faut aussi que règne un bon esprit de camaraderie. Enfin, il faut une bonne entente entre le maître et les élèves. Si l'une de ces trois conditions n'est pas remplie, il y a peu de chances de succès.

L'expérience doit être tentée aussi tôt que possible et considérée non pas comme une récompense accordée aux élèves, mais comme une meilleure façon de travailler, plus exigeante pour maître et élèves, mais plus rentable. Aussi tôt que possible, car il faut un certain temps de démarrage; et il est bien entendu que ce dernier se fera mieux au début qu'à la fin d'un trimestre.

La discipline

Le problème se pose en termes différents. Le chahut, ou la velléité de chahut, n'existe plus. Le maître n'étant plus ni tyran ni patron, il n'y a plus de raison de le prendre comme cible. La discipline n'étant plus une contrainte extérieure et souvent mal comprise, mais s'intégrant à la conscience de l'individu, elle prend un autre caractère.

Ce qui ne veut pas dire que les problèmes n'existent plus; mais ils sont différents et, je crois, à niveau supérieur. En effet, la nouvelle discipline appelle le dialogue entre l'élève et le maître, entre les élèves eux-mêmes, à l'intérieur même de chaque individu – y compris du maître, qui peut être amené à d'utiles réflexions.

Certes, tout ceci ne va pas sans heurts; car l'expérience ne se fait pas en vase clos et avec des sujets d'élite (qui n'existent d'ailleurs pas dans ce domaine), mais elle est soumise aux influences tant extérieures (méthodes différentes appliquées par d'autres maîtres) qu'intérieures (erreurs que l'on peut commettre), aux différents caractères qui s'affrontent dans une classe, à la formation déjà acquise des enfants, tous facteurs dont il faut tenir compte.

Cette discipline, pourtant, possède un avantage certain: elle fait confiance à l'enfant; et cette confiance me semble, avec la sécurisation, l'élément le plus important et le plus constructif de toute l'expérience.

Le maître

Les techniques d'animation du groupe d'instruction, au niveau scolaire comme au niveau des adultes, forment une des réponses aux problèmes que nous devons résoudre de toute urgence pour faire face aux impératifs du monde moderne. Il est temps que les responsables de la formation s'en inspirent – étant entendu que, là encore, il faut se garder d'improviser en hâte sous l'effet d'un enthousiasme passager, mais qu'il faut définir une doctrine, élaborer des plans, et ne pas oublier qu'un dialogue constructif demande plus de préparation et de méthode que l'approche traditionnelle de l'enseignement.

(P. Bellmann, dans le Bulletin du GRETI)

Le rôle du maître change. Si on veut traduire ce phénomène par une image, on peut dire que le maître ne se trouve plus devant ses élèves, mais parmi eux. Il n'est plus l'expression de la contrainte, comme dans l'école conventionnelle, même si celle-ci a supprimé l'estrade... Il est avant tout un guide, avec tout ce que cela comporte de risques, car chaque élève n'est pas censé le comprendre et certains même ne le comprennent pas. Il faudra donc au maître plus de patience, plus de compréhension, plus de volonté éducative, plus de courage aussi pour affronter certaines incompréhensions.

Ces expériences, entreprises avec enthousiasme il y a 50 ans déjà par Freinet, puis par ses disciples, adoptées en 1945 en France par le gouvernement issu de la Libération, ont sombré petit à petit dans l'oubli au cours des années, mangées par le train-train traditionnel, et faute de crédits et de compréhension. Elles semblent toutefois renaître avec une vigueur nouvelle; et, tant dans des classes primaires que secondaires, de timides tentatives se font, qui méritent aide et soutien.

Henri Houllmann, La Chaux-de-Fonds

Unterricht

Die Mondumkreisung der Apollo 8 aus pädagogischer Sicht

Von Lotte Müller, West-Berlin

Es geht in diesem Aufsatz nicht um das Ereignis, das nun hinter uns liegt, vielmehr um ein Beispiel dafür, wie die Schule die Bewältigung aktuellen bedeutsamen Geschehens in ihren Aufgabenkreis einbeziehen kann. Die zu erwartende Landung des Menschen auf dem Mond wird den Lehrer erneut vor dieses Problem stellen.

Es wäre reizvoll gewesen, hätte man nach dem überwältigenden Geschehen der Mondumkreisung in die Schulzimmer und Hörsäle hineinlauschen können, als Lehrer und Schüler sich nach der weihnachtlichen Pause wieder zusammenfanden. Welchen Nachklang fand das Erlebte in den Gesprächen der Schüler unter sich, wie half der Unterricht zum geistigen Verarbeiten? Ein besonderer Vorteil bestand darin, dass die jungen Menschen zunächst aus eigenem

Können, je nach der Aufgeschlossenheit des Elternhauses auch mit dessen Hilfe, die Eindrücke bewältigen mussten, die Fernsehen und Zeitung ihnen vermittelten. (Heranbildung zum verständigen Zeitungslesen gehörte schon vor fünfzig Jahren in den Unterrichtsbereich der Gaudigschule.) Die Tatsache, dass zum ersten Male Menschen das Schwerefeld der Erde verliessen und in das des Mondes eindringen, und die ungeheure Präzision, mit der das geschah, sollte im Bewusstsein der Schüler nicht in der täglichen Eindrucksflut ertrinken, sondern – um es ganz modern zu sagen – als Stimulus für langanhaltende Reaktion gelten. Wird es gelingen, das durch die Massenmedien vermittelte Erleben so eindringlich und einprägsam zu machen, dass die Teilnehmer nach Jahrzehnten einer kommenden Generation berichten können: «Weihnachten 1968? Ja, ich war dabei, habe geschaut, gelauscht, habe gezweifelt, gehofft, gebangt, gejubelt! Lasst euch erzählen!»?

Zur Frage der Unterrichtsmethode

Es wird deutlich, dass überholte Lehrmethoden – Lehrervortrag und Frage-Antwort-Betrieb – zerstörend wirken müssten; gleichzeitig erweist sich, dass Schüler, die nicht gegängelt, sondern im Sinn der *freien geistigen Arbeit* und der Pflege des *Erlebens* gefördert wurden, das von aussen an sie Herantretende selbständig aufnehmen und im Unterricht vertiefen können (1). Einzig das *gepflegte Unterrichtsgespräch* kann den grossen Eindruck als ein Ganzes wachhalten und im nachträglichen Besinnen, behutsam gelenkt, wenn nötig berichtigt, das Erfahrene begreiflicher machen, es denkend vertiefen, wobei der Lehrer achtgeben wird, dass die Kraft des überwältigenden Erlebens nicht durch schulmeisterlich rationales Analysieren zerstört wird.

Die technische und die humane Seite

Die rein *technische* Seite des Unternehmens, also das dem Laien kaum Zugängliche, sei dem Mathematik- und Physikunterricht der Oberstufe zugewiesen, soweit das Verständnis der Schüler ausreicht. Sie werden dabei erfahren, wie das überwiegend Abstrakte, mit Anstrengung Erreichte, nicht selten von manchem jungen Menschen als überflüssig Erachtete die Grundlage für jeden technischen Fortschritt bedeutet und dass diese Schulwissenschaften von Anfang an solide Arbeit verlangen.

Ein pädagogischer Gewinn aber wäre es, wenn *alle* Klassenstufen entsprechend der geistigen Reife nicht bei der Faszination durch die Technik stehenblieben, sondern die *humane Seite* des Ereignisses erfassen lernten. Lehre bleibt blass und wenig wirksam, verglichen mit dem lebendigen Beispiel, das hier gegeben wurde. So könnte die gegenwärtige Schülergeneration viel «lernen», nicht in dem Aufnehmen von Fertigwissen, sondern in dem höheren Sinn, von dem Thomas Mann (2) sagt: «Um etwas lernen zu können, muss man etwas sein» – eine Bestätigung der Persönlichkeitspädagogik aus dem Mund eines unserer bedeutendsten Geister. Es lernt ja nicht das mechanische Gedächtnis allein, es lernt doch der ganze Mensch auf Grund alles dessen, was er bislang als geistiges Eigentum erworben hat.

Zur Vorbereitung

In den Stunden der *Unterstufe* wird der Lehrer auf das lauschen, was die kleinen Leute von dem Geschehen aufgefasst haben. Vielleicht sind sie schon an das Fragestellen gewöhnt, und er muss versuchen, in einer dem Kind verständlichen Sprache Antwort zu finden. Ueber das Lied vom guten Mond, dem Schäfer, der auf der Himmelswiese seine Schafe weidet, sind die Jüngsten nun vermutlich erhaben, die von dem hässlich grauen Begleiter der Erde gehört haben; aber vielleicht wird ihnen ein Ahnen werden von der Schönheit und Farbigekeit unserer Mutter Erde, dieser «Oase» im kalten Weltraum.

Das freie Unterrichtsgespräch der *höheren Klassenstufen* bedarf sorgfältiger *Vorbereitung* durch den Lehrer.

Wohl wird in unserem Fall die Einleitung des Gesprächs, der Einstieg in das Thema, spontane und ungeordnete Äusserungen zulassen; dann aber sollte es je nach der Fähigkeit der Schüler zu selbsttätiger, ertragreicher Arbeit führen, die wesentliche Gedanken herausstellt und vertieft, nachdem der sachliche Verlauf des Unternehmens klargestellt ist. Das Besinnen auf die menschliche Seite des Ereignisses bringt den Lehrer auf eine Reihe von Gedanken, zunächst unabhängig von der möglichen unterrichtlichen Gestaltung. Dann stellt er sich seine Klasse bildhaft vor Augen und erwägt, was der oder jener Schüler vermutlich leisten kann, durchdenkt die Impulse, die er geben müsste, falls die Klasse von sich aus Wesentliches nicht bringen wird, und sondert die Teilthemen in unverzichtbare und erwünschte.

Den folgenden *Fragen* und *Einsichten* wendet sich sein Denken zu. (Sie werden hier nur angedeutet, die nähere Ausführung ist Aufgabe der Klasse und der nicht voraus berechenbaren, aus dem Unterrichtsaugenblick erwachsenden Lehrerinitiative.) Welche Arbeit, durch Jahrhunderte geleistet, war für den nun erreichten Erfolg nötig? – Angesichts des schwindenden Traditionsbewusstseins unserer Gegenwart ein heilsames Besinnen! – Ein Sehnsuchtstraum, der Erfüllung fand.

Sollten unsere Schüler an Ikarus erinnern, an Leonardo da Vinci, Montgolfier, Lilienthal, die Brüder Wright, Zeppelin, so würde ich ihnen als Sonderaufgabe kurze Referate auf Grund gesicherter Quellen zuteilen, aber das leitende Thema jetzt nicht unterbrechen lassen. Einen aufschlussreichen Aufsatz würde ich einem dafür aufgeschlossenen Schüler in die Hand geben: Rolf Denker, Luftfahrt auf montgolfierische Art in Goethes Dichten und Denken (Jahrbuch der Goethegesellschaft, 1964). Dieser Aufsatz gibt ein grossartiges Beispiel dafür, wie Goethe den lebenslangen Wunschtraum des Fliegenkönnens von der ganz konkreten Basis des Ballonflugs her vergeistigt, wie er der Erfindung ganz nahe gekommen war und nur die wenigen Schritte zur Verwirklichung zu wagen versäumt hatte. Das Problem drängt sich für uns auf als vordringliche Aufgabe auch des Lehrers: wie lässt sich Technik mit Geistigkeit vereinigen?

Methodische Erfahrungen der Gaudigschule lassen sich hier auch verwerten: 1. Arbeitsteilung bei der häuslichen Vorbereitung der Schüler und Arbeitsvereinigung im Unterricht, 2. Die organisierende Lehrerarbeit. Genaue Vorbereitung des Lehrers auf das Unterrichtsgespräch ist im Bereich des Informatorischen unerlässlich: Der gewaltige Fortschritt in der technischen Vervollkommnung auf vielen Gebieten, in unserem Zusammenhang im Gebiet der Luft- und Raumfahrt, verlangt das Bereitstellen von Zahlen: Erster Ballonaufstieg 1783; Lilienthal: 15 m Gleitflug, 1891; Orville Wright: Motorflug, 50 m, 1903; Zeppelin: 1. Flug des Luftschiffs, 1900; Weltraumfahrt erst in den letzten Jahren. Aufschlussreich der Aufsatz über Raumfahrt im Grossen Brockhaus von 1956, der theoretische Probleme darlegt, von der Praxis aber noch im Konjunktiv berichtet.

Im gedanklichen *Miterleben* der Mondumkreisung und aller ihrer Vorbereitungen können die Schüler sich gegenwärtigen, welche Kraft für den Erfolg eingesetzt wurde: Welche Zähigkeit, welche Macht der vorstellenden Phantasie, welcher Fleiss, wieviel Idealismus, welch sichere Ueberzeugung! Dazu der Widerstand gegen Engstirnigkeit kleinlicher Rechner, die von Wernher von Braun mit dem Hinweis beruhigt werden, dass künftig die enormen Summen aus eigenen Einkünften der Astronautik eingebracht werden würden, wenn um 1980 Berufsastronauten Passagier-Raumschiffe steuern und später sogar Touristen zu inzwischen installierten Weltraumstationen fliegen werden. – Die Schüler sollten überlegen, dass Tausende an dem grossen Geschehen *mitbeteiligt* waren: Alle die Erfinder einzelner Apparate und Maschinen, die Handwerker, die Prüfer des Technischen, die Helfer bei Start und Landung, fast alle Namenlose, an deren Gewissenhaftigkeit das Schicksal der ihnen vertrauenden Astronauten hing. Sind die Namen der drei – Frank Borman, James Lovell und William Anders – unvergesslich in die Tafeln der Weltgeschichte eingegraben, sind sie nicht nur Helden des Tages? Werden die Leistungen anderer Männer schon bald ihre Tat überstrahlen?

Zu hoffen ist, dass unseren Klassen die *Kraft der Tat* bewusst wird in dieser Zeit des Vielredens, Parlamentierens, des zähen Gesprächs über Verhandlungsfragen. Das selbstverständliche Ausführen der Befehle, die den Männern von

der Erde her gesendet wurden, müsste Verständnis dafür wecken, dass *Gehorsam* zum Leben des reifen Menschen gehört, während mancher Jugendliche schon im Erfüllen von Forderungen eine Beschränkung seiner persönlichen Freiheit sieht. Sich auflehnen, ohne selbst bessere Vorschläge zu machen, ist Zeichen der Unreife!

Werden unsere Schüler wohl auch manche *Einzelheit* des Ereignisses beachtet haben, die in besonderer Weise die Tat der drei Männer *adelt*? Sonst sollten wir sie darauf hinweisen. Dass an selbständige Arbeit und sinnvolles Sammeln gewöhnte Schüler Zeitungsberichte über den Mondflug aufgehoben und in ihnen angestrichen haben, was als besonders wichtig erscheint, dürfte selbstverständlich sein. So verfügen sie über *Quellen*, die zum Nachsinnen anregen. – In einer Zeit, die in Gefahr ist, dass mit der Ablehnung überholter Dogmen zugleich jede religiöse Bindung verworfen wird, könnte Bormans Gebet zur weckenden Kraft werden, wenn Jugend erfährt, dass *Glauben* und *Wissenschaft* einander nicht ausschließen, ja, wie das Vertrauen in das Gelingen unerhörten Wagnisses oft auf Glauben an göttliche Hilfe beruht. Sollte es uns Lehrern möglich sein, das Gebet des Astronauten zu einem lebenswichtigen Gut unserer Schüler zu machen wie manches Wort des Dichters, des Weisen? Und werden die uns anvertrauten jungen Menschen die Tiefe und Weitherzigkeit dieses Gebets empfinden, das – jenseits von Religionen und Konfessionen – von jedem religiösen Menschen gesprochen werden kann (3)?: «*Gib uns, Gott, die Vorstellungskraft, deine Liebe in der Welt trotz menschlichen Fehlens zu erkennen! Gib uns den Glauben, deiner Güte trotz unserer Unkenntnis und Schwäche zu vertrauen! Gib uns das Wissen, damit wir weiter mit verstehendem Herzen beten können, und zeige uns, was ein jeder von uns tun kann, um den Tag des Weltfriedens näher zu bringen! Amen.*» Zum besinnlichen Vergleich sollten die Schüler an die Nachricht erinnert werden, die atheistische Weltraumfahrer aus dem All mitbrachten: da oben ist nichts! Kein Himmel, kein Gott! In plumper Naivität waren sie unfähig, sprachliches Bild als Gleichnis für das zu verstehen, was sich als Geahntes, ehrfürchtig Verehrtes der Menschensprache verschliesst.

Und auch darauf sollten wir das Augenmerk der Schüler lenken: In einer Zeit, die für jede Leistung *materiellen Gewinn* beansprucht, lässt die Tatsache aufforchen, dass die drei Männer nur den üblichen, nach normalen Arbeitsstunden bemessenen Lohn erhielten für eine Tat, die den Einsatz des ganzen Menschen, vielleicht sogar seines Lebens forderte. Es gibt noch volle Hingabe an ein Werk ohne Lohn! Höchster Lohn ist die Freude am Schaffen.

Zu dem Erfreulichen gehört auch der Ausdruck warmer *Dankbarkeit* durch die Astronauten, nein: ‚Lunauten‘, die den bedeutenden Forschern auf dem Gebiet der Raumfahrt ein Denkmal besonderer Art setzten, als sie 25 Krater auf der von der Erde abgewendeten Mondhälfte nach ihnen benannten.

Noch manches ist des Nachdenkens wert: dass *John F. Kennedys* gedacht wurde, der das Ziel steckte, Amerika müsse noch in diesem Jahrzehnt den Mond erreichen; dass der Mut der Männer von den *Frauen* ebenso grosse Tapferkeit forderte. Lassen wir die Bilder dieser Frauen zu unseren Schülern sprechen, die ihren Ehemännern im Raumschiff Apollo 7 nachblickten oder den Flug auf dem Bildschirm verfolgten! Wie? Haften ihre Namen schon nicht mehr im Gedächtnis? Die Namen von Schirra, Eisele und Cunningham, die elf Tage im engen Raumschiff das All durchflogen? Auch das Bewusstwerden der eigenen Vergesslichkeit bedeutet Gewinn für unsere Schüler! Die bewegenden Bilder zweier dieser Frauen (Life, 23. Dezember 1968) werden die Betrachter auf den Ausdruck seelischer Vorgänge in den Mienen der Menschen hinweisen. (Das sind ja alles nur winzige Schritte, die – in neuem Zusammenhang oft wiederholt – mithelfen, junge Menschen im Gesichtsausdruck ihrer Mitmenschen lesen zu lassen. Was hat die Schule früher dazu getan?) Die Bildunterschriften lauten:

«Tears streaking her cheek, Lo Cunningham watches as her husband soars aloft in the Apollo capsule» und «Harriet Eisele grips her son as they watch the liftoff on TV». Willenskräftig, kühn, sich zusammenreissend, die eine; in verhaltenem Weh, Stütze an dem noch unmündigen Sohn suchend, die andere. Leicht werden sich unsere Schüler in Gefühle und Gedanken der Astronautenkinder einleben können: Wenn es nun ihr Vater wäre...?

Das geradezu jugenhafte Scherzen der Männer während des Flugs: wie bringt es sie uns menschlich nahe!

Auch an das Beschlagen der Fensterscheiben des Raumschiffs sollte gedacht werden, das, wäre es noch stärker geworden, den Ertrag des Unternehmens erschreckend hätte mindern können. Wie notwendig ist bei jedem Werk das *Vorausbedenken* aller Einzelheiten – eine Erfahrung, die unsere Klassen bei Schulreise und Schulfest nutzen können.

Wir müssen auch darauf gerüstet sein, dass Schüler die Klasse und uns vor Probleme und Urteile stellen, denen *nicht ausgewichen* werden kann: Ehrgeiz, Antrieb durch den Wettlauf mit der UdSSR? Zu verantwortende Riesenausgaben aus dem Steueraufkommen in einer Zeit der vielfachen irdischen Not und Unvollkommenheit, die mit Geldmitteln einer solchen Grösse zu lindern wären? Hat der erfolgreiche Raumflug etwas mit Krieg und Frieden zu tun? Weshalb gelingt es nicht einem Volk, das einer bisher noch nicht wiederholbaren Leistung fähig ist, den Krieg in Vietnam zu beenden? Würden wir uns genauso freuen, wenn die Russen das Werk vollbracht hätten? – Dass Schüler heute aus der Rezeptivität der Lernschule auferüttelt wurden, verlangt vom Lehrer mehr als früher: gründliche Sachkenntnis, dazu die Fähigkeit, Meinungen anzuhören, die Schüler diskutieren zu lassen, ihnen das Recht der eigenen Meinung zu geben, Lehrmeinung nicht aufzudrängen, sie gelegentlich sogar nicht auszusprechen. Der pädagogische Zeigefinger wird nicht erhoben, eine Moral im Stile alter Fabeln nicht herausgestellt, dafür *Einsicht* aus eigener Kraft der Schüler gewonnen.

Weiterführende Aufgaben

Perspektivischer Unterricht – auch eine Forderung der Gaudigschule – verhütet ein zu schnelles Abklingen des Erarbeiteten. So würde pädagogisch fruchtbar sein, wenn eine Gruppe von Schülern daheim *Jules Vernes* Abenteuer- und Entdeckerroman «*De la terre à la lune*» (1865 veröffentlicht) lesen würde und der Klasse von dem erstaunlichen genialen Vorausschauen berichten wollte, von dem folgerichtigen Durchdenken der Idee in wissenschaftlich einwandfreier Weise, und dennoch von unserer neuen Wirklichkeit übertroffen durch die Erfindung der drahtlosen Verständigung über 400 000 Kilometer und mit Hilfe des Computers. Erinnert sei zugleich daran, dass bei diesem Flug der Mensch nicht durch Apparate ersetzt werden konnte und dass zum Beispiel sein Auge das Dreidimensionale besser erfasste als die Linse der Kamera.

Auch an das Anschliessen einer kleinen *sprachlichen Forschungsarbeit* sei gedacht: Wie bewältigt die Sprache das Benennen der ständig wachsenden Zahl von Erfindungen? Wie wirkt sich bis auf den heutigen Tag die griechische Welt mit ihrer hohen Kultur aus (Apollo!)? Die Klasse wird dabei erkennen: Wortschöpferisch ist unsere Sprache allenfalls in der Namengebung von Waren. Sonst behilft sie sich mit Zusammensetzung vorhandener Wörter oder Umprägungen ihres Sinns. Sollte da nicht die Einsicht kommen: was haben die Menschen einer vorgeschichtlichen Zeit geleistet, als sie eine Lautgestalt für Tätigkeiten, Gegenstände, Gefühle aus dem Nichts schufen!

Wird es uns wohl zu guter Stunde gelingen, vielleicht auf einer Schulreise, *die Saiten* in unseren Schülern zum Klingen zu bringen, die – nachdem die Wissenschaft den Mond entzaubert hat – die geheimnisvolle Stimmung einer «mondbeglänzten Zaubernacht» zu erleben? Welch schwerer menschlicher *Verlust* wäre es, wenn die Auffassung des Bildungsplaners Hajo Riese sich durchsetzte: «Durch Ratio-

nalismus ist der Jugend die Welt zu entzaubern!» (4) Wird dann Jugend nicht schon alt sein? Müsste sie nicht ihre Energie in Aggression statt in wertschaffende Aktivität umsetzen? Darf untergehen, was Dichter uns schenken?: *Bierbaum, Oft in der stillen Nacht; Gottfried Keller, Sternwärts; Mörike, Um Mitternacht; Dehmel, Manche Nacht; Hebbel, Nachtlied; C. F. Meyer, Nachtgeräusche; Droste-Hülshoff, Mondesaufgang (vielleicht nur die beiden letzten Strophen); Claudius, Der Mond ist aufgegangen; Goethe, An den Mond; Greif, Hochsommernacht . . ., dazu Gedichte aus unserer Zeit: Borchert, Der Mond lügt (Moabit); Eich, Des Mondes weisse Zisterne – herb und hart, dennoch sehnsüchtig!* (5)

Gedichtbetrachtung müsste dann allerdings zum Ziel das *Nacherleben* haben: Vom besten Sprecher gesprochen (vermutlich ist es der Lehrer), während die Zuhörenden sich die Bilder vorstellen, die Klänge hören, die Stimmung erfühlen (das muss allerdings schon in der Grundschule gepflegt sein), Pause des Besinnens, vielleicht erneutes Anhören und schliesslich behutsames Berichten über das Nacherlebte. Mehrere Gedichte in der Einheit einer Stunde zusammenfassen, so dass eins die Wirkung des anderen verstärkt und keine Zeit zum Zerreden bleibt. (6)

Pädagogischer Takt wird entscheiden, ob wir einer Klasse der Oberstufe die folgenden ironischen Verse Bruno Adlers sprechen können, der starb, als er sie am 2. Weihnachtstag Freunden vorgelesen hatte. Er beklagt die Ablösung einer kulturell reichen Zeit durch das Wunder der Technik.

«Das Meisterstück vollendeter Apparatur hat überflügelt Geist und Dichtung und Natur, Der Claudius'sche Mond ist mehr als halb zu sehn, wir kennen sein Gesetz – nun wird's uns besser gehn. Die Brüder in Apoll, Horaz, Homer, Vergil, ziehn zu den menschenfernen Stellen ins Exil. Maschinengötter sind an ihre Stell' getreten: Borman, Anders und Lovell. Die Poesie, vordem ein holder, hochgemuter Traum voll Unendlichkeit, dankt ab vor dem Computer.» (7)

Uns Lehrer sollten diese Worte nachdenklich machen: viel Unpersönliches, Mechanisches dringt in unsere gegenwärtige Welt der Schule ein; erziehende Kraft aber wächst nur in dem unmittelbaren Begegnen des Gereiften mit dem Werdenden.

Besinnen auf Grundsätzliches

Das vorliegende Exempel will Anregung zum *Durchdenken* mancher pädagogischer Fragen geben, besonders sei an Reformvorschläge gedacht, die in wachsendem Masse von Menschen gemacht werden, die nie verantwortlich vor einer Schulklasse standen.

Bei der gegenwärtigen Tendenz des *Mechanisierens* und *Mathematisierens* von Bildungsarbeit ist die Einsicht nötig, dass Lebendiges sich der Berechnung entzieht. In einer Fernsehsendung wies Prof. von Ramdohr darauf hin, dass alle die unerhört komplizierten Berechnungen weniger schwierig waren als das Fertigwerden mit den winzigen Krankheitserregern, die Schirra mit Schnupfen quälten. In der pädagogischen Diskussion hören wir oft das Jahr 2000 nennen, auf das hin gegenwärtige Massnahmen bezogen sein müssten. Wer auf die letzten drei Jahrzehnte mit all ihrem Unerwarteten zurückblickt, müsste erkennen, dass nur das Verhalten toter Materie von Wissenden einermassen im voraus kalkuliert werden kann; Leben ist unberechenbar. Man kann es töten, ihm Hilfe beim Werden geben oder es hemmen. Aber es folgt eigenem Gesetz, wie wir Lehrer es Tag um Tag beobachten.

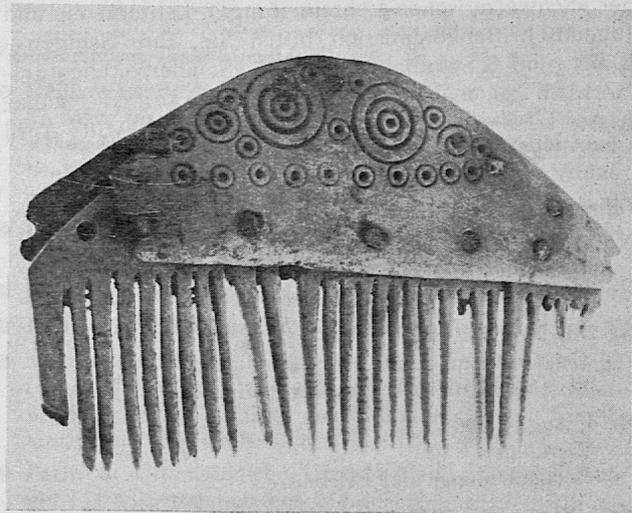
Pädagogisches Handeln, das Schule und Leben als getrennte Bereiche ansieht, die Schule nicht als ein *Gebiet des Lebens* erkennt mit Eigenrecht und dennoch mit den übrigen Lebensgebieten eng verflochten, der zerstört den Lebenszusammenhang zwischen Lehrenden und Lernenden, Gereiften und Werdenden und erreicht nie das Hochbild einer Schule als *Stätte gepflegten Lebens*.

Hinweise auf Schrifttum

- (1) *programmierter unterricht und lehrmaschinen, bericht, internationale konferenz, berlin 1963, veröffentlicht durch (published by) Pädagogische Arbeitsstelle, Berlin 1964. Seite 260.*
- (2) *Almanach. Das 68. Jahr. S. Fischer Verlag. Seite 48.*
- (3) *Der Tagesspiegel, 28. Dezember 1968, Seite 3.*
- (4) *Internationales Seminar über Bildungsplanung, Berlin, 19.-28. Oktober 1966, herausgegeben vom Institut für Bildungsforschung der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin, 1967. Seite 59.*
- (5) *Die beiden zuletzt genannten Gedichte im «Lesebuch 1965», Landesausgabe Bayern, 7.-9. Schuljahr. Seite 201 und 202. Schroedel Verlag und Verlag Klinkhardt.*
- (6) *Lotte Müller, Der Deutschunterricht, 7. Auflage, Seite 69 ff. Verlag Klinkhardt.*
- (7) *BBC, Deutschsprachlicher Dienst, 1. Januar 1969.*

Praktische Hinweise

Illustrierte Schweizer Schülerzeitung



Die *Februar-Nummer* wurde ausschliesslich dem Thema «*Auf den Spuren der Römer*» gewidmet. Sie eignet sich deshalb vorzüglich als Ergänzung des Heimatkunde- und Geschichtsunterrichts. Es wird in diesem Heft nicht nur versucht, ein Stück Vergangenheit lebendig zu machen und so anschaulich zu gestalten, dass es auch beim jüngsten Leser ankommt, sondern in der ganzen Nummer werden immer wieder aktuelle Bezüge hergestellt:

Romulus und Remus

(Ausschnitt aus der Sage als literarische Beilage)

Römische Nationalstrassen in der Schweiz

(Strassenbau, Meilensteine, Strassenkarte einst und jetzt)

Schatzgräber an der Arbeit:

Ein Archäologe gibt Auskunft

(Aufschlussreiches Berufsbild in Interviewform)

Gold im Abwassergraben

(Sensationeller Fund der Goldbüste von Mark Aurel)

Theater und Amphitheater

(Ansichten und Pläne)

Komfort im Hallenbad

(«Vollständiges Badeprogramm» – illustriert!)

Alles schon dagewesen – Wettbewerb

(Museumsstücke und ihr heutiges Pendant.

Eindrückliche Photos und Zeichnungen)

Das Festmahl

(Bebilderte Menükarte nebst Tischmanieren)

Römische Zahlen – Ein Dutzend römischer Götter – Steckbrief von Aventicum

(Knappe Information im Telegrammstil)

Wir empfehlen, diese Nummer klassenweise zu beziehen zum Vorzugspreis von 30 Rappen je Nummer bei Buechler & Co. AG., «Schülerzeitung», 3084 Wabern-Bern.

Ferner weisen wir darauf hin, dass die Dezember-Sachnummer über die Post gratis bezogen werden kann – solange Vorrat – bei der Generaldirektion der PTT, Abteilung Information, Bollwerk, 3000 Bern.

Werbeaktion für Jahrgang 1969/1970

Die «Illustrierte Schweizer Schülerzeitung», herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins, ist fast ausschliesslich auf das Wohlwollen und die Unterstützung der Lehrerschaft angewiesen. Mitte April wird an alle deutschsprachigen Lehrer wiederum eine Werbenummer verschickt (beachten Sie bitte das Titelbild dieser Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung»). Lehrerverein und Jugendschriftenkommission bitten Sie, Ihre Schüler – 3. bis rund 6. Schuljahr – auf die «Schülerzeitung» aufmerksam zu machen. Werbenummern für die ganze Klasse können kostenlos bezogen werden ab Mitte April beim Buechler-Verlag, 3084 Wabern-Bern.

Jahresprogramm 1969/70

Nr. 1, Mai 1969

Das Rote Kreuz

gestern und heute: weltweites Helfen

Nr. 2/3, Juni/Juli 1969

Der Gotthard

vom Stiebenden Steg zum Autotunnel

Nr. 4, August 1969

Tierkinder

Beobachtungen und Erlebnisse

Nr. 5, September 1969

Zürich: die Großstadt

Schweizer Städtebilder Nr. 2

Nr. 6, Oktober 1969

Wir basteln – Wir sammeln

Tips und Anregungen

Nr. 7, November 1969

Alles liest – alles lacht!

Büchersondernummer

Nr. 8, Dezember 1969

Hell, heller, am hellsten!

Das Licht im Wandel der Zeiten

Nr. 9, Januar 1970

So entsteht die «Schülerzeitung»

Blick hinter die Kulissen

Nr. 10, Februar 1970

Denken – wählen – sprechen

Die Welt des Telephons

Nr. 11/12, März/April 1970

Der Zirkus kommt!

Die wandernde Zeltstadt

Schweizerischer Bund für Jugendherbergen

Die 4000 französischsprachigen Mitglieder des Schweizerischen Jugendherbergenwerkes gehören zu einem grossen Teil dem Lehrstande an, und auch sie haben die Erhöhung der Mitgliederbeiträge nicht mit Begeisterung begrüsst.

Aber wir wissen, dass es dabei doch nicht darum geht, die minimalen administrativen Kosten zu vergrössern, sondern alle leitenden Organe sind bestrebt, trotz allen steigenden Lebenshaltungskosten das Herbergenwerk zu modernisieren und zu erweitern. Im Kanton Waadt sind z. B. bedeutende Erneuerungen in Vers-l'Eglise (Diablerets) und Château-



d'Oex erfolgt. In St-Cergue ist der alte Besitz Etier vollständig umgebaut worden. Neuenburg studiert eine neue Anlage. In der deutschen Schweiz sind in Baden, St. Gallen, Bönigen u. a. neue Herbergen eingeweiht worden.

Auch heute wird das vor rund 60 Jahren von dem deutschen Kollegen Richard Schirrmann gegründete Jugendherbergenwerk weitgehend von der Tatkraft und Initiative von Lehrern getragen. (Der Sekretär des neuenburgischen Kreises ist z. B. der ehemalige Präsident der SPR, Julien Rochat!)

Liebe Kollegen! Der Zentralvorstand des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen appelliert an Ihr Verständnis und Ihren guten Willen. Benützen Sie auf Ihren Reisen, für Ihre Lager unsere Herbergen; helfen Sie mit, das wertvolle Werk weiter auszubauen. In den nächsten Tagen werden Sie eine Broschüre zugeschickt bekommen, in der die Jugendherbergen, welche für Klassenlager besonders geeignet sind, aufgeführt werden.

André Pulfer, Corseaux
(Übersetzung: Bi)

Gesucht: Briefpartner oder -partnerin

Eine junge Englischlehrerin an der Gettysburg High School sucht Schweizer oder Schweizerin als Briefpartner – in englischer Sprache. Interessenten mögen sich direkt an die Gesuchstellerin wenden: Miss Linell Colgrove, 111 North Broadway, Gettysburg, S. Dak. 57442, USA.

Offre de place

Famille d'instituteurs du Pays de Vaud cherche gentille jeune fille pour s'occuper de deux enfants (6 et 2 ans) et aider au ménage. S'adresser à M. et Mme F. Grosjean, 1295 Mies (tél. 022/55 27 06).



Reisen 1969 des Schweizerischen Lehrervereins

Diskussion

Beitrag zum Artikel:

Sekundarschule mit Abschlussprüfung

(Siehe SLZ Nr. 49, Dezember 1968)

von Otto Köppel, St. Gallen

Zweifellos gäbe die geforderte Abschlussprüfung dem Eifer des Durchschnittsschülers neuen Auftrieb, vielleicht sogar der ganzen Schulstufe eine neue Aufwertung.

Das Hauptproblem im gegenwärtigen Zeitpunkt wäre die Propaganda der neuen Idee in Wirtschaftskreisen. Diese beklagen sich ja heute über mangelhaften Nachwuchs und über die Qualitätsmängel des Nachwuchses. Sie wären jene, die den grössten Nutzen zögen aus einer Leistungssteigerung, aus einer Ankurbelung der schlafenden Energien. – Erst wenn die Meister die Lehrlingsauswahl von der bestandenen Prüfung abhängig machen, hat die Prüfung auch die nötige Rückwirkung auf die Schulleistung über das ganze letzte Schuljahr.

Nun aber noch eine wichtige Nebenbemerkung. Bringen wir in die Diskussion keine Gedanken herein, die wir in andern Zusammenhang ablehnen. Verwischen wir keine Grenzen zwischen einer Abschlussprüfung und einer Aufnahmeprüfung! Durch eine Abschlussprüfung soll festgestellt werden, ob der vorgeschriebene Stoff durchgenommen und vom Schüler auch verdaut worden ist. Eine Aufnahmeprüfung aber untersucht, ob die besonderen Fähigkeiten da sind, die eine neue Schulstufe oder ein Spezialberuf verlangt. Natürlich setzt die neue Schulgattung gewisse Fertigkeiten voraus, so dass die Abschlussprüfung der Vorstufe einen Bestandteil der Aufnahmeprüfung bilden könnte; aber sie kann diese niemals ersetzen: So will doch z. B. eine Prüfung fürs Lehrerseminar bereits eine gewisse pädagogische Begabung erspüren, und die Mittelschulprüfung will feststellen, ob die höhere Abstraktionsfähigkeit vorhanden ist, die für die Sekundarschule noch nicht erforderlich ist, aber für die spätere Hochschulreife unbedingtes Erfordernis ist.

Hingegen verspreche ich mir, wie der Verfasser Otto Köppel, mit dem ganzen Vorschlag auch einen entscheidenden Schritt weiter bezüglich der Koordination unsrer Schularbeit.

Reg.

Ingénieurs ETS ou techniciens?

Le Département fédéral de l'économie a fixé, le 13 décembre 1968, le minimum requis pour la formation des ingénieurs ETS:

- Technicum à plein temps: 4200 heures;
- Technicum du soir: 3800 heures;
- les disciplines de culture générale auront 500 heures au total, y compris 300 heures consacrées aux deux langues (maternelle et, au choix, la deuxième langue nationale ou l'anglais).

Peut-on se satisfaire d'une telle préparation? Comme les techniciens portent le titre d'ingénieurs ETS et travaillent dans plusieurs régions linguistiques, il conviendrait de doubler au moins le total des heures consacrées à la culture générale et de déclarer obligatoire la deuxième langue nationale, avec l'anglais ou l'italien en plus. La connaissance de plusieurs langues et civilisations est également une *nécessité technique* pour augmenter l'expansion culturelle et économique!

Louis Burgener, Berne

Alle Studienreisen werden von sprachgewandten, *wissenschaftlichen schweizerischen Leitern begleitet*. Wie bisher sind ausser den Mitgliedern des SLV auch Angehörige, Freunde und Bekannte, die dem Lehrerberuf nicht angehören, teilnahmeberechtigt. (Die besonderen Bestimmungen für den Flug Zürich–New York–Zürich sind in dem Programm der USA-Reise vermerkt.) Ueber jede der nachstehenden Reisen ist ein ausführliches Detailprogramm erschienen; zudem sind alle Reisen in einem Sammelprospekt kurz geschildert. Die folgenden Auskunfts- und Anmeldestellen senden Ihnen gerne den Sammelprospekt oder die Detailprogramme der Sie interessierenden Reisen:

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Ringstr. 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03, nur vormittags.

Hans Kägi, Sekundarlehrer, Witikonstr. 238, 8053 Zürich, Telephon (051) 53 22 85.

Frühjahrsreisen (bald anmelden!):

- **Heiliges Land:** Zwei Reisen in kleinen Gruppen. Reise A: 30. März bis 13. April. Reise B: 5. bis 20. April, eingeschlossen die Besuche von **Qumran, Masada, Eilath**. Auch heute absolut gefahrloses Reisen in friedlicher Atmosphäre. Unbedingt **rasch anmelden**.
- **Istanbul und Umgebung, mit Kreuzfahrt Griechenland – Türkei.** Nur noch wenige Plätze.
- **Klassisches Griechenland.** Attika, Boötien, Peloponnes.
- **Frühlingswanderungen im Peloponnes.** Ausverkauft.
- **Marokko:** A: Busrundfahrt «**Der Süden und Marrakesch**» (neues Programm). B: «**Grosse Rundfahrt mit Mietwagen**», für Selbstfahrer und Mitfahrer (auch Einzelanmeldung möglich).
- **Portugal:** Gegensätzliche Landschaften, seltene Kulturgüter, traditionsgebundene Menschen.
- **Sizilien:** Grosse Rundfahrt mit Standquartieren.
- **Rom und Umgebung:** Auch mit Privatauto möglich.
- **Provence – Camargue.** Auch mit Privatauto möglich.
- **Paris und Umgebung:** Auch mit Privatauto möglich.
- **Berlin:** Mit Bahn, Flug oder Privatauto möglich. **Definitiv letzte Durchführung.** Rasche Anmeldung nötig.
- **London und Umgebung** (Eton, Windsor, Cambridge).
- **Wien und Umgebung:** Auch mit Privatauto möglich.
- **Prag und Böhmen:** Mit Bahn, Flug oder Privatauto möglich.
- **Amsterdam und Umgebung:** Mit Loreley-Express. Möglichkeit der Rückreise mit **Rheinfahrt Rotterdam–Basel**. Besuch der Museen von Amsterdam, Den Haag, Delft, Haarlem, Rotterdam (Kunstreise).
- **Burgund:** Standquartiere Dijon, Autun, Vézelay.
- **Thailand** (Bangkok und Nordthailand): Mit Aufenthalt in **Angkor Wat** und **Hongkong möglich.** **Baldige Anmeldung nötig.** **Neues Datum: 4.–22. April (mit Delhi und Rangoon).**
- **Tropeninsel Ceylon.** A: Eine Woche Rundfahrt und eine Woche Badeaufenthalt. B: Eine Woche Rundfahrt, eine Woche **Südindienrundfahrt.** **Baldige Anmeldung nötig.**

Sommerferien:

- **Israel für alle:** Mit Schiff (**31 Tage**) mit Flugzeug (22 Tage), Hinreise Schiff, Rückreise Flug (27 Tage). Alle Varianten 22 Tage in Israel selbst. Israel ist auch

im Sommer nicht unangenehm heiss! Wie der Titel sagt, bietet diese Reise sehr viele Möglichkeiten. Einige Beispiele: **Nur Schiffsreise** und in Israel freier Aufenthalt (ab Fr. 890.-). **Schiffsreise oder Flug und Unterkunft mit voller Verpflegung** im Kibbuzhotel Shavei Zion am Meer bei Nahariya (ab 1835.-). Dazu Möglichkeiten für Ausflüge: **5 Tage Jerusalem und Umgebung, 4 Tage Negev** (Beersheba, Masada, Sodom, Totes Meer, Eilath), Tagesausflüge **Obergaliläa und Golan, christliche Stätten am See Genezareth**.

Wiederholung des **ISRAELSEMINARS** unter dem Patronat der Universität Jerusalem mit Vorträgen durch hervorragende Fachleute, meistens Universitätsprofessoren, in deutscher Sprache, mit Diskussionen, Besichtigungen und Ausflügen (z. B. Jericho, Qumran, Bethlehem, Golan, Masada, Totes Meer). Für erstmalige Besucher Israels und Personen, die Israel und Jordanien schon früher besuchten, gleichermaßen geeignet. Die Kosten (ab Fr. 2080.-) enthalten Unterkunft, Pension, Teilnahme an sämtlichen Vorträgen, Führungen, Ausflügen und natürlich Reise.

- **Amerika – wie es euch gefällt:** 12. Juli bis 7. August. Flug Zürich – New York – Zürich mit DC-8-Düsenflugzeug nur Fr. 915.-. **Wiederholung erst in drei Jahren.** Freier Aufenthalt in den USA und Kanada oder: Drei Wochen mit eigenem amerikanischem Auto zu viert: US \$ 66.- pro Person inklusive Vollkasko. Wiederum bilden wir Autogemeinschaften, so dass sich auch Einzelpersonen anmelden können. Ueberdies zwei geführte Reisen. A: Unter dem Motto «**Mensch und Technik**» Atlantikküste – Südstaaten – Mittlerer Westen – Grosse Seen. B: **Grosse Rundreise durch die ganzen USA** (Kalifornien). Sehr frühe Anmeldung unbedingt notwendig.
- **Mexiko – Guatemala:** 27 Tage, vom 12. Juli bis 7. August leben wir in der Wunderwelt Mittelamerikas. Mehrere Jahre keine Wiederholung.
- **Ostafrika.** Noch wenige Plätze. A: **Grosse Safari**, wieder mit dem in Ostafrika lebenden Schweizer Zoologen Dr. W. Leuthold. B: **Kilimanjaro und Safari**.
- **Bekanntes und unbekanntes Kreta.** Für Wanderer und Nichtwanderer.
- **Kreuzfahrt in der Aegäis** mit Erstklassschiff M/S «Illiria.» Besuch von Nauplia (Mykene, Epidaurus), Kreta (Knossos), Rhodos, Delos, Mykonos, Athen, Delphi.
- **Türkei, grosse Anatolienrundfahrt**, mit Flug Swissair oder Bahn. 18 Tage.
- **Rumänien – Rundfahrt mit Donaufahrt:** Flug oder Bahn Schweiz – Konstanz. Mamaia (3 Nächte), mit Ausflug und Aufenthalt Donaudelta.
- **Kleinode in Deutschland:** Norddeutschland (Wesertal, Bremen, Hamburg, Halligen), Lüneburger Heide, Harz.
- **Quer durch Island.** Zweimalige Islanddurchquerung mit Geländebussen. Ergänzungsmöglichkeit: 4 Tage Ausflug nach Grönland.
- **Irland, die Grüne Insel.** Nicht anstrengende Rundfahrt mit Standquartieren. Mit Wandermöglichkeiten.
- **Nordkapkreuzfahrt mit Aufenthalt in Finnisch-Lappland**, in Stockholm, Oslo und Bergen. 22 Tage.
- **Skandinavische Dreiländerfahrt**, 22 Tage. Südschweden, Oslo, Dänemark, Bornholm, Stockholm.
- **Finnland – Land am Polarkreis**, eine Rundreise durch das Land der Seen und Wälder.
- **Sonderflug Zürich – Stockholm – Zürich**, nur Fr. 310.-.
- **Traumlandschaften in Mittelschweden** (Jämtland); für Wanderer und Nichtwanderer. Möglichkeit zur Teilnahme an der Nordkapkreuzfahrt.
- **Wanderungen in Lappland:** 9–13 Wandertage. Neue Route; Königspfad; Abisko.

Herbstferien:

- **Budapest und Puszta.** Mit Flugzeug oder Bahn. Rundfahrt Eger – Puszta – Debrecen. Mit Schulbesuchen und Kontakten.
- **Florenz und Toskana.** Mit Privatauto möglich.
- **Golf von Neapel-Kampanien.** Standquartier Neapel.
- **Dolomiten – Tirol.** Achttagerrundfahrt mit schweizerischem Bus.
- **Romantische Strasse – Reich des Barocks.**
- **Wien und Umgebung.**
- **Burgund.**
- **Paris und Umgebung.**
- **Klassisches Griechenland.**
- **Kreta mit Wanderungen.**

Aus den Sektionen

Kurzgefasste Sektionsberichte bitte frühzeitig an Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen

Aargau

Was auch wir Lehrer nicht vergessen dürfen

Kinder der heilpädagogischen Sonderschulen von Wettingen, Wohlen, Lenzburg, Aarau, Schürmatt, Döttingen, Küngoldingen und Zofingen überreichten allen Schülern im Kanton einen Heftumschlag. Gleichzeitig sollten ihre gesunden Kameradinnen und Kameraden über die Lage geistig Behinderter um des besseren Verständnisses willen aufgeklärt werden.

Welche Kinder besuchen eine heilpädagogische Sonderschule?

Nicht alle Kinder können die allgemeinen, öffentlichen Schulen besuchen. Wegen einer körperlichen Behinderung, wegen Blindheit oder Taubheit oder wegen Geistesschwäche beispielsweise brauchen sie besondere, auf ihr Gebrechen abgestimmte Schulen; daher der Name: *Sonderschule*. Solche Schulen genügen für geistig behinderte Kinder noch nicht, denn sie können nicht durch den gewohnten Schulunterricht ausgebildet werden; sie brauchen besondere Ausbildungsformen; daher die Bezeichnung: *heilpädagogisch*.

Welche Kinder rechnet man zu den geistig Behinderten?

Jene, die in ihren geistigen Fähigkeiten so stark beeinträchtigt sind, dass sie nicht mehr die Schule besuchen können, aber zu einer sinnvollen Tätigkeit und bescheidenen Lebensbewältigung zu führen sind.

Welches sind die Ursachen einer geistigen Behinderung?

Die Ursachen der geistigen Behinderung sind mannigfaltig; sie können in der Erbanlage, in Krankheiten der Mutter während der Schwangerschaft, Schädigungen während der Geburt und nachher oder in Unfällen oder Krankheiten liegen. Durch Vorbeugungsmassnahmen und Früherfassung können gewisse Fälle vermieden, in andern Erleichterung geschaffen werden.

Wie viele geistig behinderte Kinder gibt es in der Schweiz?

Ihre genaue Zahl kennen wir nicht, denn es besteht für dieses Gebrechen keine Meldepflicht. Aus der praktischen Erfahrung nimmt man an, dass mindestens 2% aller Kinder so stark geistig behindert sind, dass sie eine heilpädagogische Förderung brauchen. Die Zahlen sind sich ungefähr in allen Ländern gleich, denn geistig Behinderte gibt es überall.

Ist eine geistige Behinderung sichtbar?

Einige Arten der geistigen Behinderung sind sichtbar, zum Beispiel mongoloide Kinder, typisch durch die Schlitzaugen (daher der Name) und durch den gedrungenen Körperbau.

Die meisten Arten geistiger Behinderung sind jedoch nicht sichtbar; sie wird erst durch das besondere Verhalten dieser Kinder sichtbar.

Wie kann geistig behinderten Kindern geholfen werden?

Weil die Erziehung geistig behinderter Kinder besondere Kenntnisse erfordert, müssen schon die Eltern solcher Kinder beraten und aufgeklärt werden.

In der heilpädagogischen Sonderschule in Gemeinden, Städten oder Heimen erfahren sie darauf jene Förderung, die sie für ihr späteres Leben ausrüstet.

Nach der Sonderschule, die bis zum 17. oder 18. Lebensjahr möglich ist, werden die meisten geistig behinderten Kinder in eine Eingliederungsstätte übertreten können. Dort erfahren sie eine Ausbildung einer ihnen möglichen Arbeit, die sie später entweder:

in einem Betrieb

oder einer geschützten Werkstätte mit Wohnheim

oder einem Wohnheim oder einer Familie

ausüben können; denn Freude, Arbeit und menschliche Beziehungen sollen auch für den geistig Behinderten Wirklichkeit sein.

Wer kommt für die Ausbildungskosten auf?

Die längere und besondere Ausbildung würde in den meisten Fällen die Möglichkeiten der Eltern übersteigen. Darum hilft die Gesellschaft mittragen.

Seit dem Jahre 1960 bestehen in unserem Lande die AHV, IV und EO, das heisst:

Alters- und Hinterlassenenversicherung,

Invalidenversicherung,

Erwerbsersatzordnung für Wehrpflichtige.

Jeder Arbeitnehmer bezahlt daran von seinem Lohn regelmässig 2,4 %. Die gleiche Summe bezahlt für jeden Arbeitnehmer sein Arbeitgeber, und der Selbständigerwerbende bezahlt 4,8 %. Ein Teil dieses Geldes fliesst in die Kasse der Invalidenversicherung, die daraus an die Ausbildungskosten und Eingliederungsmassnahmen zahlt und in bestimmten Fällen eine Invalidenrente ausrichtet.

Aber auch der Kanton trägt an die Schulungskosten bei. In unserem Kanton hat er die heilpädagogischen Tageschulen übernommen, so dass ihre Schüler unentgeltlich unterrichtet werden können.

Haben wir mit diesem Beitrag an Geld unsere Pflicht getan?

Gewiss, die Invalidenversicherung ermöglicht den geistig Behinderten eine Förderung, aber mit dem Geld allein ist es noch nicht getan! Die Ausbildung geistig behinderter Kinder braucht besonders geschulte Kräfte, die Kinderheime, die geschützten Werkstätten und die Wohnheime brauchen ausgebildete Mitarbeiter, um den geistig Behinderten in ihrer Unselbständigkeit beizustehen.

Die geistig Behinderten wollen nicht unser Mitleid; es hilft nichts, wenn wir beim Anblick geistig behinderter Kinder ausrufen: Diese armen Kinder! Sie wollen nicht Mitleid, sie wollen von uns anerkannt werden, in unsere Gesellschaft eingegliedert sein. Dazu kann jedermann seinen Beitrag leisten, denn wir treffen geistig Behinderte auf der Strasse, in der Bahn, im Postauto oder in den Geschäften. Dort können wir beweisen, dass wir sie nicht nur anstarren oder auslachen, sondern annehmen, wie sie sind.

Wie lange brauchen geistig Behinderte unsere Hilfe?

Alle geistig Behinderten bedürfen der Hilfe, unserer Hilfe und unseres Verständnisses ihr ganzes Leben lang.

Die geistig Behinderten können nicht für sich selbst sprechen und ihre Wünsche anmelden. Das tun an ihrer Stelle die Elternvereine geistig behinderter Kinder, die als schweizerische Vereinigung zusammengeschlossen und so der Internationalen Liga angeschlossen sind. Zusammen mit der Unesco und der Weltgesundheitsorganisation sorgen so viele Menschen für geistig Behinderte!

*Vereinigung aargauischer Elternvereine
für geistig behinderte Kinder*

Thurgau

Konferenz der Sekundarlehrer

Am 7. Dezember fand sich die Sekundarlehrerschaft des Kantons Thurgau zu ihrer ordentlichen *Winterkonferenz* im Rathaus Frauenfeld ein. Der vor Jahresfrist neugewählte Präsident, *Walter Saameli*, konnte verschiedene Gäste begrüssen, unter ihnen den Chef des Erziehungsdepartements, *Herm Regierungsrat Schümperli*, und *Stadtammann Bauer*.

Zu den ersten Geschäften zählte die Verlesung von zwei Nekrologen auf Kollegen, die seit der letzten Konferenz gestorben sind, und die Verabschiedung des Jahresberichts sowie der Jahresrechnung pro 1967.

Dann aber drängte es sich auf, dass in erster Linie Probleme des «gebrochenen Bildungsgangs» zur Sprache kamen. Nur eine gute Woche früher hatte nämlich der Grosse Rat in demselben Saal beschlossen, unsere beiden neuen Mittelschulen in Romanshorn und Kreuzlingen sollten an die *dritte* Klasse der Sekundarschule anschliessen. Der Erziehungschef beabsichtigt, eine Koordinationsstelle zu schaffen, welche *Lehrplangespräche* zwischen der Sekundarschule, den drei Kantonsschulen und dem Seminar Kreuzlingen zu intensivieren haben wird. Mit der Ausarbeitung eines Planes für die *Ausbildung* der Sekundarlehrer soll eine gemischte Kommission betraut werden. Diese ist in nächster Zukunft zu bestimmen. Besondere Aufmerksamkeit und Zusammenarbeit unter den Sekundarschulen verlangen einige Aufholprobleme. Dazu gehört der Unterricht im Fache Griechisch zum Beispiel, der im neunten Schuljahr beginnen muss. Da jedoch eine ansehnliche Zahl von Sekundarlehrern diese Sprache studiert hat, ist das Ganze nur noch eine Frage der Organisation.

Im zweiten Teil der Tagung hielt als ehemaliger Kollege *Dr. Rolf Kugler*, Zug, einen Vortrag über Anthropologie. Er interpretierte Texte verschiedener Denker der Vergangenheit und gab einen Abriss über die «philosophische Anthropologie» *Helmuth Plessners* sowie der «biologischen Anthropologie» *Professor Adolf Portmanns*.

Zu einzelnen Themen dieses Referates wurde noch diskutiert, und nach einem kurzen Dankeswort schloss der Präsident die Versammlung. Z.

Solothurn

Ein Appell an die Eltern und die Schüler

Heute sind Klassenfeste und Hausparties bereits auf der Volksschulstufe zur «grossen» Mode geworden. Da sich dabei auch unliebsame Auswüchse zeigen können, nahm die Lehrerschaft der angesehenen Bezirksschule Olten im «*Oltner Schulblatt*» grundsätzlich zu einem aktuellen Problem Stellung, das auch allgemein interessieren dürfte. Ähnliche Erscheinungen werden sich wohl auch in andern Gemeinden mit grösseren oberen Volksschulen feststellen lassen.

Die Lehrerschaft stellte mit wachsender Beunruhigung fest, dass Schüler im Alter von 13 bis 16 Jahren *Klassenfeste und Hausparties* in zunehmender Zahl durchführen. Es gibt den Lehrern zu denken, dass die Schüler oft erst um Mitternacht nach Hause zurückkehrten. In ernster Sorge um diese Schuljugend erliess nun die Lehrerschaft folgende Richtlinien:

1. *Klassenfeste* haben den Sinn, den Klassen während des Schuljahres Gelegenheit zu geselligem Zusammensein ausserhalb der Schule zu geben. Sie sollen deshalb in der Regel nur die Angehörigen der betreffenden Klasse umfassen. Diese Anlässe sollen, wenn möglich, am späten Nachmittag beginnen, für den 1. und 2. Kurs um 22 Uhr, für den 3. und 4. Kurs um 23 Uhr beendet sein und ohne «Genuss» von Alkohol und Zigaretten durchgeführt werden.

Es wird auch erwartet, dass die gastgebenden Eltern anwesend sind. Der Klassenlehrer muss vor der Zusammenkunft über Ort und Zeitpunkt orientiert werden.

2. *Hausparties* sollten nicht gestattet werden, weil sie nach der Ansicht der Lehrer für die Schüler dieser Schulstufe verfrüht sind. Gerade für Hausparties übernehmen die einladenden Eltern eine ganz besondere Verantwortung.



Jugend heute

Photo: Roger Kaysel, Wettingen

3. *Schlussabend.* Die austretenden Schüler der Bezirksschule Olten (2. bis 4. Kurs) werden gegen Ende des Schuljahres zu einem gemeinsamen fröhlichen Schlussabend eingeladen, an dem sie Gelegenheit haben, sich im Beisein ihrer Lehrer bei Tanz und Spiel zwanglos zu unterhalten.

Die Grosszahl der Eltern begrüsst nach der Meinung der Lehrerschaft diese Regelung, und das ausgeprägte Gerechtigkeitsgefühl der Schüler verlange lediglich nach einer gleichen Behandlung. «Jugendliche unterziehen sich einer Ordnung willig, wenn nicht einzelne Vorrechte geniessen. Missbräuche treten erfahrungsgemäss nur dann auf, wenn Eltern in der Meinung, nicht strenger sein zu wollen als andere, es unterlassen, ihren Söhnen und Töchtern klare Weisungen zu erteilen.»

Die Lehrerschaft möchte nicht die Elternrechte antasten, doch betrachtet sie es als ihre ernste Pflicht, auf offensichtliche Gefahren und Missbräuche hinzuweisen. Die erwünschte Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus kann durch solche Massnahmen wesentlich gefördert werden. Das Vorgehen ist allgemein zu begrüssen und verdient auch anderwärts Beachtung. *sch.*

Nachwort der Redaktion. Wir veröffentlichen gerne diesen Aufruf der Lehrerschaft von Olten, weil damit auf ein brennendes Problem aufmerksam gemacht wird. Allerdings frage ich mich, ob mit dem Appell das Problem gelöst ist. Gibt es kein wirkungsvolleres Mittel, der Jugend auf den richtigen Weg zu verhelfen? Für Diskussionsbeiträge sind wir dankbar. *Bi.*

Basel-Land Jahresbericht 1968

1. Bestand

Die Mitgliederzahl stieg im vergangenen Jahre um 45 auf 1330 Mitglieder. Den 147 Eintritten stehen 102 Austritte gegenüber. Von diesen erfolgten 52 wegen Wegzuges in andere Kantone, 32 wegen Heirat, 7 wegen Weiterstudiums, und 6 Mitglieder starben.

2. Mitgliederversammlungen

a) *Ordentliche Jahresversammlung:* Diese fand am 23. Juni in der Aula der Realschule Liestal statt. Sie genehmigte vorerst den Jahresbericht über das 123. Vereinsjahr und die Jahresrechnung 1967, die bei Fr. 59 142.60 Einnahmen mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 511.45 abschloss. Sodann hatte sie verschiedene Ersatzwahlen in den Vorstand vorzunehmen. Nach neunjähriger, erfolgreicher Tätigkeit demissionierte Ernst Martin, Lausen, als Präsident. Die Suche nach einem Nachfolger gestaltete sich ausserordentlich schwierig. Niemand wollte das verantwortungsvolle Amt übernehmen. Schliesslich konnte Karl Senn, Rothenfluh, Lehrer an der Berufswahlklasse Gelterkinden, dazu bewogen werden.

Wegen Wegzuges von Fräulein Veronika Thurneysen, Primarlehrerin, Lupsingen, war die Vertreterin der Lehrerinnen im Vorstand zu ersetzen. Als Nachfolgerin beliebte Fräulein Dr. Else Etter, Gymnasiallehrerin, Lausen. Fräulein Helene Itin, Arlesheim, trat als Vertreterin der Arbeitslehrerinnen ebenfalls zurück. An ihre Stelle wurde Frau Nordgard, Muttenz-Basel, gewählt.

Haupttraktandum der Versammlung bildete die Diskussion über die Schaffung eines Sekretariates zusammen mit dem Schweizerischen Verein für Handarbeit und Schulreform. Die Notwendigkeit wurde allgemein erkannt, und es wurde beschlossen, die Frage der Urabstimmung zu unterstellen. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Ruf nach einer Reorganisation des LVB und einer Erweiterung seiner Tätigkeit laut. Ebenso wurde das Obligatorium des Abonnements der «Schweizerischen Lehrerzeitung» kritisch beleuchtet. Der scheidende Präsident streifte kurz einige standespolitische Fragen von besonderer Wichtigkeit, wie Besoldungsfragen, Beamtenversicherung, Verhältnis zur Erziehungsdirektion.

b) *Die Jahresversammlung der Sterbefallkasse des LVB* war unmittelbar vorausgegangen. Jahresbericht und Jahresrechnung passierten diskussionslos. Das Sterbegeld beträgt gegenwärtig für Mitglieder Fr. 1200.-, für Frauen Fr. 900.- und Fr. 500.- für Kinder. Bei Unfalltod werden für Lehrerinnen und Lehrer Fr. 750.- zusätzlich ausgerichtet. Das Kassenvermögen hat um Fr. 25 934.80 zugenommen. Für das kommende Jahr ist eine Revision der Statuten vorgesehen.

c) Am 20. Mai fand eine Orientierung von Vertretern der Ortslehrerschaften über die vorgesehene Schaffung eines Sekretariates statt.

d) Am 7. Juli folgte die beschlossene Urabstimmung. Diese ergab mit 503 von 567 eingelegten gültigen Stimmen eine eindeutige Zustimmung. Für eine erweiterte Tätigkeit des LVB entschieden sich 502 gültige stimmende Mitglieder.

e) Eine weitere orientierende Versammlung wurde am 25. Juni mit den Vertreterinnen des Lehrerinnenvereins, des Arbeits- und Haushaltlehrerinnenvereins und des Kindergärtnerinnenvereins wegen des Sekretariates abgehalten. Sie brachte eine Einigung in der Frage einer künftigen Abstufung der Jahresbeiträge für den LVB.

f) Am 25. Mai durften anlässlich einer schlichten Feier im Bad Schauenburg 7 Mitglieder für 35 Jahre Schuldienst das Jubiläumsgeschenk des LVB entgegennehmen.

Der Vorstand wurde zu 22 Vollsitzungen eingezogen. Das Büro trat überdies zweimal zusammen. Es war wiederum ein gewaltiges Arbeitspensum zu bewältigen. Die Arbeit erstreckte sich sowohl auf schulische und standespolitische Fragen als auch auf die fürsorgliche Unterstützung und die Gewährung von Rechtsschutz gegenüber Mitgliedern.

Schulisches: Im Zusammenhang mit der Totalrevision des kantonalen Schulgesetzes lagen verschiedene Entwürfe zu Teilgebieten vor, zu denen der Vorstand Stellung bezog: der Abschnitt über die Lehrerschaft, das Reglement für die Neugestaltung der Konferenzen, das Reglement für die Durchführung der Aufnahmeprüfungen an den Realschulen und das Reglement für die Direktoren der Real- und Primarschulen. Ferner diskutierte er die Frage der Kindergärten als Vorstufe der Primarschule.

In Verbindung mit der Kantonalen Filmkommission führte er einen Amateurfilmwettbewerb durch für Schüler der oberen Stufen. Leider entsprach die Ausbeute nicht den Erwartungen.

Im Zuge der Reorganisation des LVB und der Aktivierung der Lehrerschaft setzte der Vorstand Kommissionen ein zur Behandlung von Sonderaufgaben, so eine Kommission für die Neugestaltung der Konferenzen, ferner eine solche für die Umstellung des Schuljahresbeginnes auf den Spätsommer. Beide führten Umfragen unter der gesamten Lehrerschaft durch, die sich rege daran beteiligte und sich positiv zu den unterbreiteten Fragen äusserte.

Standespolitisches: Der Vorstand forderte im Anschluss an eine Besprechung mit dem Erziehungsdirektor und dem Personalchef die Angleichung der Lehrergehälter an diejenigen der Nachbarkantone. Später schloss er sich einer Eingabe der Personalkommission an den Regierungsrat an, die eine generelle Realloohnerhöhung von 7% sowie verbesserte Sozialzulagen für das gesamte Staatspersonal forderte.

Der Landrat bewilligte in der Folge eine Realloohnerhöhung um 5% auf den 1. Juli 1968. Im Herbst machte der Vorstand den Regierungsrat erneut auf den Besoldungsrückstand der Lehrerschaft aufmerksam. Die Ablehnung des Steuergesetzes durch das Volk verhinderte jedoch vorläufig einen Erfolg. Das Reglement über die Neuordnung der Nebenentschädigungen für Lehrer beschäftigte den Vorstand ebenfalls. Sodann diskutierte er die Neuordnung der Prämienzahlung an die Beamtenversicherungskasse und die Rentenzahlung. Er stimmte dem Vorschlag auf Prämien senkung um je ½% für Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu. Per 1. Januar 1969 beträgt demnach die Prämienzahlung 6½% bzw. 8½%. Bei den Renten, die wie bisher 60% des versicherten Verdienstes ausmachen, ist ein genereller Koordinationsabzug von Fr. 2400.- als Ausgleich zu den AHV-Renten festgesetzt. Umstritten ist immer noch die obligatorische Zugehörigkeit der Gymnasiallehrer zur Sterbefallkasse. Ein juristisches, gerichtsfähiges Gutachten hierüber wird gegenwärtig ausgearbeitet.

Die vor Jahresfrist vom Regierungsrat beschlossene Arbeitsbewertung des Staatspersonals soll von einem Bewertungsausschuss bearbeitet und ausgewertet werden. Vom LVB sind als Mitglieder Gymnasiallehrer Rudolf Füeg, Liesstal, und Primarlehrer Paul Reinhard, Münchenstein, vorgeschlagen.

Administratives: Die Reorganisation des LVB beschäftigte den Vorstand in mehreren Sitzungen, ebenso die Wahl des neuen Präsidenten und die dringende Schaffung eines gemeinsamen Sekretariates mit dem SVHS. Die Verhandlungen

fürten zu einem glücklichen Abschluss, so dass die Ausschreibung der Sekretariatsstelle noch im Verlaufe des Herbstes erfolgen konnte. Es ist anzunehmen, dass das Sekretariat kurz nach Schuljahresbeginn 1969 eröffnet werden kann.

W. H.

Neuindexierung der Besoldungen

Durch einen Landratsbeschluss vom 9. Januar 1969 werden ab 1. Januar 1969 die Mindest- und Höchstbesoldungen auf der Basis September 1966 = 100 festgelegt. Dabei wurden die bisher gültigen Grundbesoldungen, die auf einem Indexstand von 170 Punkten beruhten, auf den tatsächlichen Indexstand vom September 1966 von 225,9 Punkten umgerechnet, d. h. zur bisherigen Grundbesoldung wurden 32,882% addiert und so die neue Grundbesoldung (mehr oder weniger aufgerundet) festgelegt. Die Teuerungszulage für 1969 beträgt 6,5% der neuen Grundbesoldung. Nach alter Rechnung entspricht dies einer Teuerungszulage von rund 41,5% (Ende 1968 = 37%). Als Beispiel diene die Umrechnung beim Maximum der 16. Besoldungsklasse:

Besoldung 1968 (ab 1. Juli):

Jahresgrundlohn Fr. 17 572.-

Inklusive Teuerungszulage von 37% Fr. 24 074.-

Besoldung 1969:

Jahresgrundlohn Fr. 23 376.-

Inklusive Teuerungszulage von 6,5% Fr. 24 895.-

Die maximale Ortszulage beträgt jetzt Fr. 1728.-, inklusive 6,5% Teuerungszulage Fr. 1840.-.

Haushalt- und Kinderzulage betragen neu je Fr. 55.- pro Monat. Auf diese Ansätze wird die übliche Teuerungszulage gewährt.

Die Teuerungszulage wird künftig jeweils auf den 1. Januar auf Grund des Indexstandes im vorangegangenen Monat Oktober festgesetzt. Dabei entspricht ein Indexpunkt einem Prozent der neuerrechneten Grundbesoldung. Im Dezember jeden Jahres wird die im Jahresdurchschnitt fortgeschrittene Teuerung durch eine Nachzahlung ausgeglichen, wenn die Differenz zur geltenden Teuerungszulage mehr als ein halbes Prozent beträgt. Eine Nachzahlung wird aber nur ausgerichtet, wenn das Dienstverhältnis Ende Dezember des betreffenden Jahres noch besteht.

Die auf den 1. Juli 1968 gewährte Realloohnerhöhung von 5% und die für 1969 beschlossene Teuerungszulage von 6,5% werden von der Beamtenversicherungskasse einkaufsfrei im versicherten Gehalt mitversichert.

Vom Gesamtverdienst (Grundlohn plus Teuerungszulage) werden zur Koordination mit den Leistungen der AHV und IV 2400 Franken nicht versichert (Koordinationsabzug). Die Prämien betragen ab 1. Januar 1969 für den Arbeitnehmer 6½%, für den Arbeitgeber 8½% des versicherten Verdienstes.

K. S.

Berichte

Kurzgefasste Berichte bitte rechtzeitig an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach

Noch einmal «Sport in der Bundesverfassung»

In Nr. 5 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» berichtet L. Burgener unter dem Titel «Sport in der Bundesverfassung» über den vorgesehenen Verfassungsartikel für die Förderung von Turnen und Sport. Leider sind dem Verfasser im Bericht einige unrichtige Angaben, ja sogar Uebertreibungen unterlaufen, die einer Richtigstellung rufen. Damit die Leser sich ihre Meinung auf Grund sachlicher Angaben bilden können, erlauben wir uns, die geplante Vorlage kurz vorzustellen:

Was bis jetzt geschah:

Im Januar 1967 wurde eine Studienkommission gegründet, die innert Jahresfrist dem EMD folgende zwei Entwürfe unterbreitete:

- a) einen Verfassungsartikel,
- b) ein Bundesgesetz über die Förderung von Turnen und Sport.

Im Februar 1968 konnte der Gesamtbundesrat über diese Entwürfe beraten, und so verliess der Vorschlag das Bundeshaus.

Verfassungsartikel 27quinquies

¹ Der Bund ist befugt, Vorschriften über Turnen und Sport der Jugend zu erlassen.

² Er fördert ausserdem die körperliche Ertüchtigung der Erwachsenen.

³ Die Kantone und die zuständigen Organisationen sind vor dem Erlass der Ausführungsgesetze anzuhören.

Bei den heutigen Tendenzen, das von Kanton zu Kanton verschiedene Schulwesen zu vereinheitlichen, ist es nur zu begrüssen, wenn auch in der Körpererziehung eine gesamtschweizerische Lösung angestrebt wird. Für die Knaben war die Turnpflicht schon bis anhin eidgenössisch geregelt (Art. 102 der Militärorganisation). Heute soll das Ganze vom Militärwesen abgetrennt und auf die gesamte Jugend, also auch auf die Mädchen, ausgedehnt werden.

Bundesgesetz für Turnen und Sport

In sechs Abschnitten wird es umfassen: 1. Zweck, 2. Schulturnen, 3. Jugend und Sport, 4. Turn- und Sportanlagen, 5. Turn- und Sportverbände, 6. Eidgenössische Turn- und Sportschule.

Mit diesem Bundesgesetz wird lediglich einmal für die Angelegenheiten der Körpererziehung eine saubere Lösung angestrebt. Bis jetzt wurde nämlich alles, was Turnen und Sport anbetrifft, irgendwie mit Verordnungen der Militärorganisation geregelt. Selbst der Status der ETS war bis heute unklar und soll nun im Bundesgesetz verankert werden.

Neu im Bundesgesetz erscheinen beim Abschnitt 2 «Schulturnen»:

- das Turnobligatorium für Mädchen,
- das Turnobligatorium an unseren Mittelschulen (Knaben und Mädchen),
- das Schaffen von Möglichkeiten für *freiwilligen* Schulsport unter ausdrücklicher *Verantwortung der Schule*.

Neu sind beim Abschnitt 3 «Jugend und Sport»:

- eine Ausdehnung auf die Mädchen,
- eine Ausdehnung schon auf das 14. Altersjahr (damit ist der reibungslose Uebergang vom Schulturnen zum Jugendsport gewährleistet),
- eine Ausdehnung auf viel mehr Sportarten.

Der alte «militärische Vorunterricht» wird also durch eine zeitgemässere Sportorganisation ersetzt, welche in Zukunft dem Departement des Innern angehören soll.

Soweit die Vorbereitungen, welche getroffen worden sind. Zur Vernehmlassung wurde dann beides, Bundesgesetz wie Verfassungsartikel, noch im letzten Jahr allen interessierten Kreisen zugestellt. Bedient wurden u. a. alle Parteien, alle Kantonsregierungen, alle Universitäten mit Turnlehrerausbildung und alle Verbände. Also sind auch der Lehrerverein, der Turnlehrerverein, der Gymnasiallehrerverein und der Gewerbelehrerverband zur Stellungnahme aufgefordert worden. Dieses eingeleitete Vernehmlassungsverfahren dauert noch bis zum 31. März 1969. Viele der Adressaten haben noch letztes Jahr mit den Orientierungen und Beratungen über die Vorlage begonnen. So hat z. B. die *Eidgenössische Schulturnkonferenz* als höchstes Organ für das Schulturnen im November 1968 getagt. Sie befasste sich vor allem mit den zwei Abschnitten Schulturnen und Jugendsport und trug wesentlich dazu bei, dass auf die spezifischen Anliegen der Schule gebührend Rücksicht genommen wurde. Im übrigen werden diese Belange zurzeit von der Eidgenössischen Schulturnkommission weiter verfolgt.

Was geschieht weiter?

1969 werden die eidgenössischen Räte den Verfassungsartikel behandeln. Dann wird die Volksabstimmung erfolgen. Im

Sommer 1970 wird das Parlament das Gesetz über Turnen und Sport besprechen, und erst 1971 werden die Neuerungen in Kraft treten.

Richtigstellungen zum Artikel in der Nummer 5 der SLZ

Wenn Herr Burgener in seinem Bericht vom Kindergarten spricht, so tut er dies wahrscheinlich in Unkenntnis der Sachlage. Nirgends ist im Bundesgesetz ein Artikel vorgesehen, welcher den Kindergarten erwähnt.

Die Behauptung, Magglingen regle die Ausbildung der Lehrkräfte aller Stufen, entbehrt jeglicher Grundlage. Die Turnlehrer werden weiterhin an den Universitäten ausgebildet, und jedes Seminar wird seine Schüler im bisherigen Rahmen auf die Praxis vorbereiten.

Wenn sich die Leiterentschädigung im Jugendsport nach der Ausbildung richtet, heisst das noch lange nicht, dass damit Trainern und Sportlehrern vollamtliche Dauerstellen verschafft werden sollen. Viel eher wird auch der Jugendsport von nebenamtlichen Idealisten geleitet werden müssen. Unter ihnen hoffen wir – wie beim Vorunterricht – wieder recht viele Lehrer anzutreffen.

Woher die Information stammt, wonach Magglingen nur die «grossen» Verbände unterstütze, ist uns schleierhaft. Ist es nicht vielmehr so, dass mit dem Jugendsport auch kleinere Verbände berücksichtigt werden? Unter den Sportfächern sind auf jeden Fall erwähnt: Judo, Rudern, Eislauf und Invalidensport. Dies sind doch beileibe keine Sportarten, hinter welchen ein grosser Verband steht!

Völlig aus der Luft gegriffen ist auch die Behauptung, Magglingen werde zu einer Art Ministerium für Jugend und Sport. Dies würde wohl ganz andere gesetzliche Voraussetzungen bedingen, als sie der vorgesehene Verfassungsartikel bringen wird!

Zu hoch gegriffen sind auch die im Abschnitt h) genannten Zahlen des erwähnten Berichtes. Die ETS kostet heute nicht 10, sondern 8,7 Mio. Franken. Darin sind alle Subventionen, Leistungen an Verbände und an den Vorunterricht enthalten. Es ist irreführend, wenn dieser Betrag erhöht und als Kosten der ETS hingestellt wird.

Die Feststellung, der Jugendsport werde bald mehr als 50 Mio. Franken verschlingen, beruht vermutlich auf rein persönlichen Schätzungen. Obwohl man die Teilnehmerzahlen bei der neuen Organisationsform niemals zuverlässig abschätzen kann, glauben wir doch, dass die von amtlicher Seite geschätzten 15 Mio. Franken genügen werden.

Wenn weiter ausgeführt wird, dass in den Kantonsregierungen ein «Magglingen verbundener Sportbeamter» die Antwort auf das Vernehmlassungsverfahren vorbereite, so würde es dem Berichtverfasser wohl schwerfallen, dafür den Beweis zu erbringen.

Der Hinweis auf die sich verschlechternde Finanzlage des Bundes weckt den Verdacht, dass der Verfasser die Schuld hierfür dem Sport und der ETS zuschieben möchte. Wir glauben indessen nicht, dass wegen des Jugendsports auch nur eine wichtige Aufgabe vernachlässigt oder zurückgestellt wird.

Das von Herrn Burgener geforderte Gutachten wurde ja schon längst eingeholt, und zwar vom Eidgenössischen Justizdepartement. Um den Mädchen die gleichen Möglichkeiten verschaffen zu können, fand dieses keinen anderen Weg als den über einen Verfassungsartikel.

Mit unserer Darstellung glauben wir, verschiedene Ausführungen im Bericht in der Nummer 5 der SLZ in die richtigen Dimensionen gestellt zu haben. Wenn wir damit zu einer sachlichen Urteilsbildung in der Lehrerschaft beitragen dürfen, so hat unsere Information ihren Zweck erreicht. Die ganze Vorlage ist für unsere Schule wie für die Volksgesundheit viel zu wichtig, als dass sie aus irgendwelchen persönlichen Abneigungen heraus verunglimpft werden darf.

Huber – Bachmann – Peter

Ueber die Grenze

Information von Eltern und Lehrern in Hamburg

«Die Schulbehörde hat sich in den letzten Jahren zunehmend bemüht, den Kontakt zur Öffentlichkeit enger zu gestalten. Die Öffentlichkeit – das sind für die Schulbehörde in erster Linie über 200 000 Elternpaare und rund 10 000 Lehrer, die in der Demokratie einen Anspruch darauf haben, über das, was in den Schulen, was mit ihren Kindern geschieht, informiert zu werden.» Das betonte Bürgermeister Dr. Drexelius auf einer Pressekonferenz, auf der über neue Vorhaben bei der Information von Eltern und Lehrern berichtet wurde. Der Bürgermeister unterstrich, dass das Schulwesen ohne die Mitarbeit der Eltern und in wachsendem Masse auch der Schüler nicht mehr denkbar sei. Mitdenkende, kritische und wirklich beteiligte Partner könnten indes nur jene sein, die gut informiert würden. Insbesondere sei die Information der Eltern wichtig, weil seit der Abschaffung der Ausleseprüfungen nur noch ihre Entscheidungen bestimmen, welche Schularbeit ihre Kinder besuchen. Hier gelte es ganz speziell, Fehlentscheidungen zu verhüten.

Bürgermeister Dr. Drexelius sprach in diesem Zusammenhang der Presse den Dank dafür aus, dass sie ein wesentliches Medium der Information und damit des Kontaktes zwischen Behörde und Öffentlichkeit sei. Nach wie vor sei sie ein Hauptumschlagplatz der Nachrichten.

Der unmittelbare Kontakt, das direkte Gespräch mit Lehrern und Eltern dürfe darüber nicht vergessen werden. Die Schulbehörde bemühe sich deshalb um geeignete Wege, die Eltern anzusprechen.

1. Der eine Weg geht über die schriftliche, gezielte und allgemeinverständliche Information. Die Schulbehörde legte im Herbst 1968 folgende Schriften vor:

- Broschüre «Wir werden eingeschult», 30 000 Exemplare;
- Faltblatt «Keine Sackgasse im Schulwesen», 50 000 Exemplare;
- Eine Liste der Hamburger Gymnasien mit ihren Eigenarten (Koedukation, Sprachfolge usw.);
- Faltblatt «Wir wirken mit» – eine neue Schrift über die Mitspracherechte der Eltern nach dem neuen Schulverwaltungsgesetz, 190 000 Exemplare, die ab 1969 jeweils an die Eltern der Schulanfänger verteilt wird.
- Text und Kommentar zum Schulverwaltungsgesetz als Taschenbuch; Angesprochener Kreis: Eltern und Lehrer. (Drei-Mohren-Verlag, DM 2.60.)
- Geplant ist noch in diesem Winter eine Broschüre über die Gesamtschule.

2. Auf vielfachen Wunsch der Elternräte und der Elternkammer wird die Schulbehörde ab 1. Oktober die vor einigen Jahren eingestellten «Informationen für die Elternräte» vierteljährlich wieder aufnehmen. Hier sollen den Eltern Informationen über wichtige Neuerungen und Ereignisse im Schulwesen sowie aktuelle Kurznachrichten gegeben und die Arbeit in den Elternräten erleichtert und bereichert werden. Auflage: 5000.

3. Erstmals wird die Schulbehörde in diesem Winter eine grössere Vortragsreihe für Eltern anbieten. In diesen Sachvorträgen sollen unter anderem Fragen des Schulverwaltungsgesetzes, also der Elternmitwirkungsrechte, der weiterführenden Schulen, des Schularztes und des Psychologen, der Schulbau, die Gesamtschulen, der Zweite Bildungsweg, Neuerungen im Schulwesen und andere Problemkreise angesprochen werden. Die Schulbehörde verspricht sich von diesen Vorträgen, die kostenlos sein und zum Teil in mehreren Stadtteilen stattfinden werden, einen intensiveren Kontakt zur Elternschaft.

4. Die Lehrerschaft wird bereits seit Beginn des Jahres 1968 wöchentlich mit einem kleinen Informationsblatt ver-

sorgt, in dem neben routinemässigen Rundschreiben früherer Art auch aktuelle Informationen veröffentlicht werden.

5. Schliesslich wird die Schulbehörde die Schulabgabengabe, die vorübergehend aus finanziellen Erwägungen eingestellt worden war, ab 1970 wieder herausgeben. Vorarbeiten für eine neugestaltete Kunstmappe sind im Gange. Diese Form eines bleibenden Geschenkes für alle die Hamburger Schulen verlassenden Schüler ist weit über Hamburg hinaus beachtet worden. Die Deputation der Schulbehörde hat sich nachdrücklich dafür ausgesprochen, diese Tradition wieder aufleben lassen.

-UCP- Hamburg

Panorama

Amerika und seine Schulen (Fortsetzung)

4. Moderne Unterrichtsmittel in den Realfächern

Ich habe nebst den Lehrerfahrungen auch Eindrücke als Schüler erhalten, indem ich Realfächer besucht habe: Geschichte, Geographie, Mathematik u. a.

Zum Fach Geschichte: Als Dokumentation werden häufig Filme gezeigt mit entsprechendem Kommentar, anschliessend wird darüber diskutiert, oder in Gruppen werden anhand von Frageblättern gewisse Punkte erarbeitet und die Ergebnisse im Klassenverband mitgeteilt. Diese Filme sind spezifische Unterrichtsmittel, indem sie z. B. ein kleines Kapitel aus der Geschichte erläutern, durch Skizzen und Zeichnungen anschaulich machen und es mit «Beweismaterial» (Photoaufnahmen der äusseren Gegebenheiten) belegen.

Es wird bei den Schülern vorausgesetzt, dass sie auf dem laufenden sind, was in Politik und Wirtschaft geschieht. Der Lehrer macht auf besonders wichtige Fernsehsendungen und Zeitungsartikel aufmerksam. Häufig stellen die Schüler auch spontan Fragen zum Tagesgeschehen, oder es wird eine Art Seminar abgehalten, worauf sich die Schüler gruppenweise oder einzeln vorbereiten müssen; sie führen als Belege an, was sie in Zeitungen, in Radio- und TV-Berichten von der Meinung berühmter Politiker über aktuelle Probleme vernehmen (Vietnamkrieg, Integration – Segregation, Präsidentschaftswahlen, Stellung der USA in der Welt...).

Dies habe ich nicht etwa nur in oberen Klassen angetroffen, sondern mit grösstem Erstaunen und einer gewissen Skepsis habe ich eines Tages bei einem Schulbesuch in einer 4. Klasse einer Geschichtsstunde beigewohnt, wo die Kinder in kleinen, vorbereiteten Referaten ihre Meinungen über die Präsidentschaftskandidaten darlegen und begründen mussten. (Die Skepsis meinerseits deshalb, weil Schüler dieses Alters sich doch meist noch kein eigenes Urteil bilden können.)

Es fällt auf, dass die Schüler frühzeitig zum selbständigen Arbeiten erzogen werden: So haben bereits Drittklässler jede Woche ihre «Bibliotheksstunde», wo sie eingeführt werden in den Gebrauch von Lexiken, Handbüchern und anderen Hilfsmitteln. Die Bibliothekarin teilt dann jedem zur Übung ein Thema zu, z. B. «Baumwolle», «New York» u. a. m. Der Schüler wird nun Gebrauch machen von den Nachschlagewerken der Schulbibliothek und schliesslich seinen Aufsatz oder sein Referat nach den erhaltenen Anweisungen aufbauen.

Ein weitverbreitetes neues Lehrmittel ist das sog. «workbook», Arbeitsheft könnte man es nennen. Wirklich so neu? Stellen Sie sich einen idealen Lehrer vor, der, methodisch richtig, mit Erklärungen, Denkanstössen und Kontrollfragen seine Klasse in kleinen Schritten zu etwas Neuem führt; ideale Schüler, die aufmerksam mit Vorschlägen, Fragen und Antworten folgen: Dies alles schriftlich festgehalten, ergibt ein «workbook».

Das, was sonst der Lehrer sagt, ist gedruckt. Der Schüler liest es oder schaut die erklärende Zeichnung an, nimmt die darin gestellte Aufgabe zur Kenntnis und schreibt gerade ins Arbeitsheft, was er sonst mündlich beitragen würde. Die

einzelnen Seiten des Buches sind abtrennbar und werden dem Lehrer zur Korrektur übergeben.

Die Vorteile sind einleuchtend: Einmal wird durch den programmierten Aufbau ein grösserer Lernerfolg versprochen; was mir aber noch wichtiger scheint: der Individualität des Schülers wird Rechnung getragen. Das Arbeitstempo ist dem einzelnen überlassen, aber zum Resultat muss jeder gelangen. So geht es eigentlich um nichts anderes, als jedem Schüler seinen «Privatlehrer» zu geben.

Man trifft dieses Hilfsmittel auf allen Stufen und in allen Fächern: sei es im muttersprachlichen Unterricht oder in den Realfächern, sei es für Zweit- und Drittklässler oder für 17jährige High-School-Schüler. (Besonders auch für Hilfsschüler!)

Die «workbooks» bedeuten für den Lehrer eine beträchtliche Arbeiterleichterung (nie mehr «präpen»!), dies um so mehr, wenn man bedenkt, dass sogar die Proben im Lehrerarbeitshft bereits vorgedruckt sind. Die betreffende Seite herausreissen und der Sekretärin zum Vervielfältigen übergeben, ist ein leichtes.

Um beim Stichwort «Proben» zu bleiben: Gestatten Sie mir folgenden Exkurs:

Bei uns sieht man mehr und mehr diese Art von Proben, wo dem Schüler nur noch verschiedene mögliche Antworten zur Auswahl angeboten werden. Solche Tests sind an der Tagesordnung an Amerikas Schulen.

Wenn uns eine gewisse Skepsis am «alten» festhalten lässt, hat das seine guten Gründe. Mutet uns folgendes Beispiel nicht grotesk an: Im Semestertest für Französisch wird der Schüler vor folgende Wahl gestellt: Heisst jetzt «bon jour» «Guten Tag», «Schlaf gut» oder «Auf Wiedersehen»? Kann man sich vorstellen, dass dabei ein Kind noch schöpferisch denken lernt? Versuche mit Fünftklässlern haben mir folgendes gezeigt: Die Fehlerzahl war natürlich äusserst gering bei der Klasse, die im Test unter den bereits angeführten Antworten nur auswählen konnte. Das Resultat der anderen Klasse – sie erhielten die genau gleichen Fragen, mussten aber die Antworten darauf selber suchen – zeigte wohl etliche Fehler; aber dann eben auch noch anderes: Es ging im Test darum, das Gegenteil gewisser Begriffe zu finden. (Es ist ein Test aus einem amerikanischen Lehrer-workbook.) Und welche Vielfalt ergab sich da in den Antworten! Sprachliches Feingefühl, Phantasie, Geschicktheit in der Wörterwahl – all das ist von Kind zu Kind verschieden.

Dazu ein kleines Beispiel: Was ist das Gegenteil von «bauen»? Der Auswahltest hat die richtige Antwort «zerstören» leichtgemacht. Das Denken des Kindes wurde bereits in gewisse Bahnen gelenkt, um nicht zu sagen in ein Schema gepresst, und die ganze Leistung beschränkte sich auf ein passives Ja- oder Nein-Sagen. Anders dort, wo die Schüler selber nach dem Gegenteil von «bauen» suchten: Welch völlig verschiedene Ueberlegungen stehen hinter Antworten wie «ausruhen», «lernen» oder «fertig»; daneben sprachliche Schattierungen in «abreissen», «abbrechen», «niederreissen», «zerstören» u. a. m.

Misserfolge beim modernen Sprachenlernen auf der einen Seite, erfolgreicher Gebrauch von fortschrittlichen Unterrichtsmitteln auf der andern Seite: Es bleibt uns noch, ein Fazit zu ziehen.

Es wird dies sein, dass nur ein sinnvolles Einsetzen die modernen Hilfsmittel erfolgreich werden lässt. Dies sei ein Gemeinplatz – ich weiss es wohl. Aber so «gemein» er auch ist, er macht uns doch immer wieder Kopfzerbrechen; denn: sagt er schliesslich nicht auch, dass ein Erfolg nach wie vor vom Lehrer abhängt? *Christine Strahm*

Bücherbrett

Robert A. Naef: *Der Sternenhimmel 1969*

Der «Griff nach den Sternen», den zu verwirklichen die moderne Technik im Begriffe ist, wird für manche unter uns zum Anlass, sich mit den Geheimnissen des Alls auseinanderzusetzen. Dabei wird ihnen

das wie jedes Jahr im Verlag Sauerländer, Aarau, erschienene, von Robert A. Naef herausgegebene Jahrbuch «Der Sternenhimmel 1969» willkommene Dienste leisten. Das 182 Seiten umfassende, reich illustrierte Werk des in Meilen wohnhaften Mitarbeiters an der Urania-Sternwarte, Zürich, weist mit seiner «Auslese lohnender Objekte» Tag für Tag auf alle bemerkenswerten Erscheinungen am Firmament hin. Dank seiner leichtverständlichen Anweisungen kann das vorliegende Handbuch auch von Anfängern benützt werden. Aber auch der Sternkundige, der mit optischen Hilfsmitteln beobachtet, und natürlich auch der Lehrer, der seine Schüler mit den Vorgängen am gestirnten Himmel vertraut machen will, kommen auf ihre Rechnung. Die gediegene Publikation, die unter dem Patronat der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft erschienen ist, sei hiermit allen Sternfreunden wärmstens empfohlen. *P. K.*

Bibliographie

En souscription

Le R. P. *Norbert A. Luyten* OP, docteur en philosophie et en théologie, professeur à l'Université de Fribourg, fêtera son 60e anniversaire le 9 août prochain. Pour cette occasion, quelques collègues, amis et étudiants ont décidé de rassembler et de classer ses divers écrits, afin d'en choisir quelques-uns et de les rendre accessibles à un plus grand nombre de lecteurs. Les articles et les conférences du professeur Luyten touchent à de nombreux sujets actuellement en question dans le domaine de la cosmologie, de l'anthropologie philosophique, et de la recherche d'une liaison entre la tradition et le présent.

La publication rédigée en l'honneur du professeur Luyten sera éditée par l'Institut de pédagogie curative de l'Université de Fribourg (place du Collège 21, 1700 Fribourg), auprès duquel on peut y souscrire. Elle paraîtra aux Editions universitaires de Fribourg et comptera environ 800 pages. Le prix de souscription s'élève à fr. 45.- et le prix de vente en librairie sera de fr. 60.-. Le dernier délai pour souscrire à cet ouvrage est fixé au 31 mars 1969.

Jugend-tv

Jugend-tv vom 22. Februar, 16.45 Uhr

Es geht weiter...

Langsam kommen wir zum Abschluss unseres Gitarrenkurses «Sechs Saiten – zehn Finger» von und mit Rudolf Wangler. Mit dem bis jetzt Gelernten lassen sich schon viele Lieder begleiten. Am Samstag, dem 22. Februar, um 16.45 Uhr, lernen wir in der fünften Lektion den gebrochenen Anschlag für drei- und vierstimmige Akkorde.

Die zweite Nummer führt uns in das Reich der *Puppen und Marionetten* der Münchner Puppentheater-Sammlung.

Der berühmte Römer Steinbruch bei St. Margarethen im Burgenland, in dem sich jährlich Bildhauer aus aller Herren Ländern zu einem Symposium treffen, stellt die Kulisse für eine melancholische Beantwörterin mit Tommy Kent dar: «Das ist längst vorbei.»

Die nächste Nummer unserer Sendung bringt Musik und Information zugleich. Wir sind Gäste im «Keller-Studio» des Münchner Gitarristen Franz Löffler. Mit Hilfe der Play-back-Technik vereinigt Löffler den Klang verschiedener Instrumente, wie Gitarre, Banjo, Balalaika, Mandoline, Violine... zu einer Nummer des «One-man-Orchesters».

Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

INTERNATIONALE LEHRERTAGUNG 1969

Voranzeige: Die traditionelle Lehrertagung findet in diesem Jahr wiederum im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen statt. Eingeladen sind Lehrer und Lehrerinnen aller Stufen.

Zeit: 16. bis 24. Juli 1969.

Thema: *Autoritätskrise in der Erziehung.*

Ein ausführliches Programm wird folgen.

Auskunft: das Sekretariat des SLV.

PESTALOZZIANUM ZÜRICH

Veranstaltungen im April 1969

Einführung in die Soziologie

Dieser Ferienkurs ist für Lehrer aller Schulstufen gedacht und wird in zwei Teilen durchgeführt. Aus dem Kursprogramm: Das Denken und die Grundbegriffe der Soziologie; Aspekte der modernen Gesellschaft (Arbeitsteilung, Schichtung, Mobilität); die soziale Gruppe, Familie und Schulklasse als Gruppen; die Jugend in der modernen Gesellschaft; soziologische Aspekte des Erziehungswesens und des Lehrerberufes.

Kursleiter: R. Riesen, Soziologe.

Für Zürich und Umgebung:

Kurstermine:

1. Teil: 14.-17. April 1969.

2. Teil: 13.-16. Oktober 1969.

Kursort: Zürich, Pestalozzianum (Sitzungszimmer).

Anmeldefrist: 31. März 1969 (Teilnehmerzahl beschränkt).

Programmierter Unterricht

Einführungskurs in das Programmieren.

Kursleitung: Dr. A. Stadlin, Prorektor an der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich.

Kurstermin: 15.-18. April 1969.

Kursort: Zürich, Pestalozzianum.

Anmeldefrist: 1. April 1969.

Audio-visueller Unterricht

Kursleitung: Mme M. Joye, Mme M. Strub.

Kurstermin: 8.-11. April 1969, je ein Kurs für Sekundar- und Reallehrer.

Kursort: Zürich, Pestalozzianum.

Anmeldefrist: 28. Februar 1969.

Ferner finden vom 14.-19. April 1969 zwei Kurse für Primarlehrer statt. Anmeldungen haben durch die Schulpflegen zu erfolgen; beide Kurse dienen zur Vorbereitung des Versuches mit Französischunterricht an 4. Primarklassen.

EINFÜHRUNG IN DIE ASTRONOMIE

Ferienkurs für Lehrerinnen und Lehrer während der Osterferien 1969. Die unter dem Patronat der Schweizerischen Astronomischen Gesellschaft (SAG) stehende Feriensternwarte *Calina* in *Carona* ob Lugano veranstaltet dieses Frühjahr während der Osterferien wieder einen Einführungskurs in die Astronomie mit praktischen Übungen an leistungsfähigen Instrumenten.

Kursdatum: 8.-13. April 1969.

Kursleitung: Herr Paul Wild, Dipl.-Math., Assistent von Herrn Prof. Dr. Max Schürer, Astronomisches Institut Bern.

Die Kurse stehen Lehrkräften aller Stufen offen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig. Unterkunft im Ferienhaus.

Interessenten erhalten das Programm unverbindlich von Fräulein Lina Senn, Spisertor, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 23 32 52.

KURSWOCHE «INTERNATIONALE VOLKSTÄNZE»

7. bis 12. April 1969 im Ferienheim «Fraubrunnen», Schönried BO Tanzwoche für Teilnehmer mit und ohne Vorkenntnisse.

Programm: Schweizer und ausländische Volkstänze, Balkan, Israel, amerikanische Mixers, Round und Square Dances. Tanzschulung für Schritte und Formen.

Leitung: B. u. W. Chapuis; Mitarbeiter Annelis Aenis, Rickey Holden. Programme und Anmeldungen bis 25. März 1969 bei B. und W. Chapuis, Herzogstr. 25, 3400 Burgdorf, Telefon (034) 2 18 99.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Bern, Spitalgasse 4, Tel. 22 36 75



MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für Instrumente, Grammo Schallplatten
Miete, Reparaturen

Viele holländische Lehrer möchten in den Ferien ihr Haus mieten oder tauschen.

Andere möchten ihr Haus an der Nordseeküste vermieten oder Gäste aufnehmen (ruhige Pension).
L. E. Hinloopen, Englischlehrer, Stetweg 35, Castricum (Holland).

M. F. Hügler, Industrieabfälle, Usterstr. 99, 8600 Dübendorf ZH, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen.** Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Ernst Kappeler «und du»

Auslieferung durch:
Pro Juventute Verlag
8022 Zürich

Streiflichter auf die Entwicklungswege der Schüler einer ehemaligen Klasse.

Für reifere Schüler oder als Gabe zum Schulaustritt. Auch als Klassenlektüre geeignet.

32 Seiten brosch. mit Illustrationen und mehrfarbigem Kunstblatt von Werner Christen.

Preis Fr. 2.40
Klassenpreis ab 20 Ex. Fr. 1.80.

Zu verkaufen

guterhaltener Flügel «Blüthner», Länge 1,80 m. Mechanik neuwertig.

Cembalo «Maendler-Schramm», untere Klaviatur 8' 8', 4' 16'; obere Klaviatur 8' Laute.

Schreiben Sie unter Chiffre OFA 1684 an Orell Füssli Annonces, 1211 Genève 1.

Zürich Institut Minerva

**Handelsschule
Arztgehilfenschule**

**Vorbereitung:
Maturität ETH**

Reformierte Primar- und Sekundarschule Freiburg

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (25. August) ist an der Sekundarabteilung

eine Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Wir bieten zeitgemässe Besoldung, angenehme Arbeitsverhältnisse und Fünftageweche. Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen richten man bis 31. März an die Direktion der Reformierten Primar- und Sekundarschule, Gambach 27, 1700 Freiburg.

Für Sommerlager ist das Ferienkolonie-Heim in Flond ob Ilanz GR ab 30. Juli 69 unerwartet freigeworden.

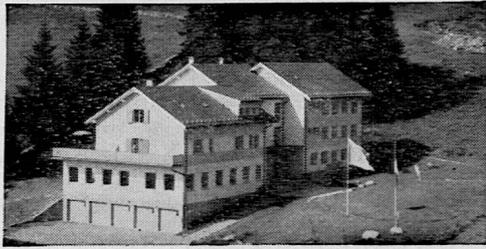
Anfragen an R. Buff, Georgshof 18, 9000 St. Gallen
Telefon (071) 23 22 70



Wandtafelreparaturen und Wandtafelüberholungen werden von uns rasch und zuverlässig ausgeführt.

Maßstabfabrik Schaffhausen AG

Telephon (053) 5 88 51



Baselbieter Turnerhaus 1400 m ü. M.
Tannenbodenalp Flumserberge

Das ideale Ferienhaus für Schullager zu jeder Zeit

Neues Haus an prächtiger Lage. 4er- und 6er-Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Grosser Aufenthalts- und Unterrichtsraum. Ausgezeichnete Verpflegung – mässige Preise.

Auskunft durch **Paul Tschudin, Weinhagstr. 2, 4132 Muttenz**, Telefon (061) 53 15 44.

Jugendsportzentrum Tenero

der ideale Lagerort für Sommerlager im sonnigen Tessin

Wir heissen alle geführten Schul- und Lehrlingslager, die schwimmen, wandern, orientierungslaufen, velofahren oder sich anderswie sportlich betätigen wollen, in unserem neu ausgebauten Zentrum herzlich willkommen.

Das Haus kann 120 Personen beherbergen. (Pauschalpreis, alles inbegriffen, 6 Tage 66 Fr.)

Auf dem Zeltplatz können für 350 Personen Zelte aufgestellt werden. Neu eingerichtete sanitäre Anlagen mit Duschen usw. Zeltplatzgebühr 1 Fr. pro Person und Tag. Neu hergerichtete Sport-, Spiel- und Freizeitanlagen stehen allen zur Verfügung. Material kann auf Bestellung in Tenero selber bezogen werden (VU-Material). Ein Turn- und Sportlehrer hilft bei der Gestaltung des Sport- und Lagerbetriebes unentgeltlich mit. Für 1969 sind noch Plätze frei (besonders Zeltplätze).

Auskunft und Anmeldung: Eidg. Turn- und Sportschule, Sektion Vorunterricht, 2532 Magglingen, Tel. (032) 2 78 71

Zu vermieten

an aussichtsreicher Berglage ein alleinstehendes, älteres Wohnhaus. Grössere Ausbaumöglichkeiten vorhanden.

Zu erfragen bei **A. Hobi-John**, Landwirt, Butz, 8887 Mels SG, Telefon (085) 2 18 59.

Die Schweizerschule BANGKOK sucht

2 Lehrkräfte

auf September 1969.

In Frage kommen jüngere Sekundar- oder Primarlehrer und eine Primarlehrerin.

Besoldung gemäss Lehrerbesoldungsordnung der Stadt Bern plus 11 Prozent Teuerungszulage sowie freie Wohnung in Bangkok.

Vertragsdauer 3 Jahre.

Bezahlte Hin- und Rückreise.

Es kommen auch Lehrer-Ehepaare in Frage.

Detaillierte Offerten mit Curriculum vitae sind zu richten an **E. Grünig**, Bergstrasse 183, 8706 Meilen.

Reto-Heime 4451 Nusshof

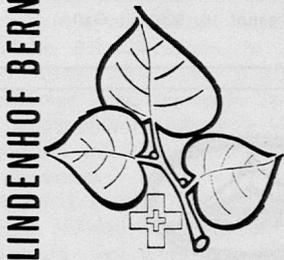
Planen Sie bitte Ihre Schulkolonie rechtzeitig! Unsere Heime sind dafür praktisch eingerichtet und bieten ausgezeichnete Themen:

Tschier: Nationalpark – Kloster Münstair
Davos-Laret: Bergbauer – Fremdenindustrie, Hochmoor
St. Antonien: Waisler, Alpnomaden

Ausführliche Dokumentationen verlangen!

Reto-Heime, 4451 Nusshof, Tel. 061 38 06 56 / 85 29 97.

LINDENHOF BERN



Im Beruf der

Krankenschwester

finden Sie ein weites, verantwortungsvolles und interessantes Wirkungsfeld. Die besonders vielseitige Ausbildung eröffnet Wege zum sachkundigen Helfen und reiche Möglichkeiten der Spezialisierung und der Fortbildung.

In der

Rotkreuz-Schwesternschule Lindenhof Bern

beginnen die dreijährigen Ausbildungskurse anfangs April und Oktober. Weitere Auskunft und Beratung durch die Oberin, Telefon (031) 23 33 31.

du

Märzheft

East 100th Street

Eine Strasse im
New-Yorker
Farbigenviertel
Ost-Harlem

Komb. **Kreissägen**
Tischgr. 85/70 cm z. Fräsen,
Hobeln, Bohren, Schleifen
usw.

Komb. **Hobelmaschinen**
20-26 cm breit

Bandsägen, 46 cm ϕ

Verlangen Sie Prospekte
und Preisliste.

S. Weber, Maschinenbau,
8143 Sellenbüren ZH
Tel. (051) 97 91 51,
privat (051) 52 36 41

Kanton Zürich

Sammlung der Gesetze und Verordnungen über das Volksschulwesen und die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule

Neuerscheinung

Vor kurzem ist der von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich neu herausgegebene Sammelband aller massgeblichen Erlasse im Bereiche des Volksschulwesens erschienen.

Der Band enthält alle am 1. Oktober 1968 in Kraft stehenden Gesetze, Verordnungen und Beschlüsse, die das Volksschulwesen und die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule betreffen. Ein ausführliches Sachregister erleichtert die Orientierung.

Der ca. 800 Seiten umfassende Sammelband kann zum Preise von 12 Fr. beim Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Grubenstrasse 40, 8045 Zürich, Tel. (051) 33 98 15, bezogen werden.

Primarschule Corjolens FR

Auf Ostern 1969 wird an der kleinen reformierten Gesamtschule in der freiburgischen Diaspora die Stelle eines

Primarlehrers

frei.

Die Besoldung ist grosszügig neu geregelt, und die Pensionsverhältnisse sind günstig.

Eine schöne Wohnung steht im Schulhaus zur Verfügung.

Wer sich freut, eine schöne und dankbare Arbeit an einer ref. Diasporaschule anzutreten, ist gebeten, seine Anmeldung bis 1. März an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Hans Wenger, Seedorf, 1754 Rosé, einzureichen.

Schulkommission Corjolens

Ferien in Holland

Bungalow-Hotel «De Witte Raaf», Noordwykerhout Von Lehrkräften gern besuchtes Familienhotel, in ruhiger Lage, am Rande bewaldeter Dünen, freut sich auf Ihren Besuch. Nähe Sandstrand, zentrale Lage zu allen Sehenswürdigkeiten. April bis Mitte Mai inmitten der Blumenfelder. Für die Sommerzeit ist baldige Anmeldung erforderlich.

Auskunft und Prospekte:

A. Isler, Stationstrasse, 9302 Kronbühl SG, Tel. (071) 24 73 53

Gesucht Halbtagsstelle

Junge Primarlehrerin sucht eine erzieherische Aufgabe mit Lehrtätigkeit, die es erlauben würde, daneben ein Musikstudium in Zürich zu erfüllen. 15 bis 18 Stunden pro Woche kann ich mit vollem Einsatz zur Verfügung stehen. Unterricht mit Schwachbegabten, körperlich Behinderten oder andere Spezialaufgaben sind nicht ausgeschlossen. Offerten an Telefon (051) 86 52 48, R. Meyer, Ackersteinstr. 172, 8049 Zürich.

An der

Sekundarschule Roggwil BE

ist für das Sommersemester 1969 (14. April bis 27. September) eine

Lehrstelle

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung provisorisch zu besetzen. Sommerferien: 5. Juli bis 9. August.

Interessenten richten ihre Anfrage oder Anmeldung an den Schulvorsteher K. Fahrni, 4914 Roggwil. Telefon (063) 9 69 16.

Einmalige Reisevorschläge

Aegypten

10 Tage Kairo
30. 3. – 9. 4. 69 ab Fr. 775.–

Kulturreisen nach Kairo – Luxor – Assuan

30. 3. – 13. 4. 69 Fr. 1300.–
2. 4. – 13. 4. 69 Fr. 1220.–
6. 4. – 20. 4. 69 Fr. 1300.–
5. 10. – 15. 10. 69 Fr. 1220.–

Politische Studienreise nach Kairo

23. 3. – 2. 4. 69 Fr. 860.–

Paris

3. – 7. 4. 69 (Ostern) Fr. 195.–
5. – 9. 6. 69 (Pfingsten) Fr. 195.–

Reisen im rollenden Hotel

Das Programm 1969 der sensationellen Rotel-Reisen ist erschienen. Hier einige Beispiele:

24 Tage Skandinavien – Land der Mitternachtssonne Fr. 930.–
20 Tage Türkei – Klassisches Kleinasien Fr. 590.–
27 Tage Grossbritannien und Irland Fr. 960.–
33 Tage Russland – Ukraine – Kaukasus – Armenien Fr. 1270.–
30 Tage Heiliges Land – Mittelmeerkreuzfahrt Fr. 1200.–
21 Tage 18 Staaten in den USA und Kanada Fr. 2150.–

Prospekte, Beratung und Anmeldung:

UNITOURS

Kuttelgasse 2, 8023 Zürich, Tel. (051) 44 76 35

Primarschulgemeinde Rümlang ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an unserer Primarschule neu zu besetzen:

2 Lehrstellen

an der Unterstufe (1. und 3. Klasse)

1 Lehrstelle

an der Mittelstufe (4. Klasse)

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum zuzüglich Kinderzulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der Kantonalen Beamtenversicherung angeschlossen.

Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hätten, an der Schule einer aufgeschlossenen Vorortsgemeinde der Stadt Zürich unterrichten zu können, laden wir freundlich ein, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen bis Samstag, 15. März 1969, einzusenden an Herrn Dr. B. Nüesch, Vizepräsident der Primarschulpflege, Bärenbohl, 8153 Rümlang.

Rümlang, 11. Febr. 1969 Primarschulpflege Rümlang

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Seon wird auf das Schuljahr 1969/70 oder nach Vereinbarung

1 Hauptlehrstelle

für mathematisch-naturkundliche Fächer
(einschliesslich Geographie)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 1. März 1969 der Schulpflege Seon einzureichen.

Aarau, 11. 2. 1969

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Endingen wird auf das Schuljahr 1969/70 (28. April 1969)

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung
Deutsch, Französisch und ein weiteres Fach

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 1. März 1969 der Bezirksschulpflege Endingen einzureichen.

Aarau, 11. 2. 1969

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule Brittnau wird auf das Schuljahr 1969/70 (Schulbeginn 28. April 1969)

1 Lehrstelle

für Deutsch, Französisch, Geschichte
und Italienisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt).

Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit sind bis zum 1. März 1969 der Schulpflege Brittnau einzureichen.

Aarau, 11. 2. 1969

Erziehungsdirektion

Oberstufenschulgemeinde Bonstetten

Auf Frühling 1969 ist folgende neugeschaffene Lehrstelle vorbehaltlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der Sekundarschule
sprachlich-historischer Richtung

Wir suchen einsatzfreudige Lehrkraft mit Unterrichtserfahrung, die eine aufgeschlossene Schulpflege, ein kameradschaftliches Lehrerteam und gute Schulinrichtungen zu schätzen weiss. Der Oberstufenschulkreis Bonstetten-Stallikon-Wettswil verfügt über moderne 1-, 4 $\frac{1}{2}$ - und 5 $\frac{1}{2}$ -Zimmer-Wohnungen in der Nähe des Schulhauses. Die Besoldung entspricht den Höchstansätzen des Kantons Zürich.

Interessenten wollen ihre Bewerbung mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Oberstufenpflege, Herrn W. Glättli, Steinacker, 8906 Bonstetten, bis 28. Februar einreichen (Tel. 95 53 14).

Die Oberstufenschulpflege Bonstetten

Der Kurort Engelberg

sucht auf den Herbstschulbeginn vom 25. August 1969

Primarlehrer

für die Primarschule/Mittelstufe.

Besoldung nach kantonaler Besoldungsordnung und Ortszulage, Pensionskasse.

Sie finden bei uns ein aufgeschlossenes Team von Lehrpersonen. Im neuen Schulhaus stehen Ihnen alle technischen Hilfsmittel und Apparaturen für den Schulunterricht zur Verfügung.

Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung mit einem kurzen handgeschriebenen Lebenslauf und Zeugnis-kopien einzureichen an

Talamannamt Engelberg, Tel. (041) 74 15 55

Stellenausschreibung

An der Primarschule Grossbasel-Ost ist auf 1. April 1969 die Leitung der

Fremdsprachenklasse

neu zu besetzen.

In dieser Klasse (1.-4. Schuljahr) befinden sich Italienerkinder, die für den Uebertritt in Normalklassen vorbereitet werden.

Erfordernisse: Lehrausweis (Unterstufe bevorzugt), Beherrschung der deutschen Sprache, gute Italienischkenntnisse.

Besoldung: Fr. 21 045.- bis Fr. 29 606.- im Jahr, zuzüglich allfällige Familien- und Kinderzulage.

Die Stundenzahl beträgt bei Lehrerinnen 28 und bei Lehrern 30 Wochenstunden.

Bewerbungen, denen der Lehrausweis, Lebenslauf und Ausweise über die bisherige Tätigkeit beiliegen müssen, sind möglichst bald an Herrn Rektor R. Baerlocher, Primarschule Grossbasel-Ost, Schlüsselberg 13, 4051 Basel, Tel. (061) 24 20 69, zu richten.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Gesucht

Pädagogischer Leiter

In der Absicht, die Förderung von geistig behinderten Kindern und Jugendlichen in unserem vielseitig ausgebauten Heim zu intensivieren, ist die Anstellung eines hauptamtlichen pädagogischen Leiters vorgesehen.

Seine Tätigkeit müsste sowohl die Einzelberatung über Kinder und Jugendliche als auch die systematische Anleitung und Weiterbildung des Lehr- und Erziehungspersonals umfassen.

Als Voraussetzung für einen solchen Posten betrachten wir, neben charakterlicher Eignung, abgeschlossenes Lehrerseminar mit zusätzlicher heilpädagogischer und psychologischer Ausbildung als notwendig. Eventuell könnte auch eine vorläufig teilweise Anstellung in Betracht kommen, falls allfällige Lücken in der Ausbildung noch zu ergänzen wären.

Neuzeitliche und der Verantwortung entsprechende Anstellungsbedingungen. Stellenantritt nach Uebereinkunft.

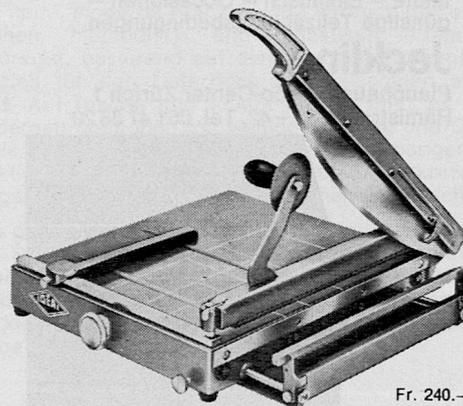
Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind zu richten an

Direktion Johanneum, 9652 Neu St. Johann
Heim zur Förderung geistig Behinderter



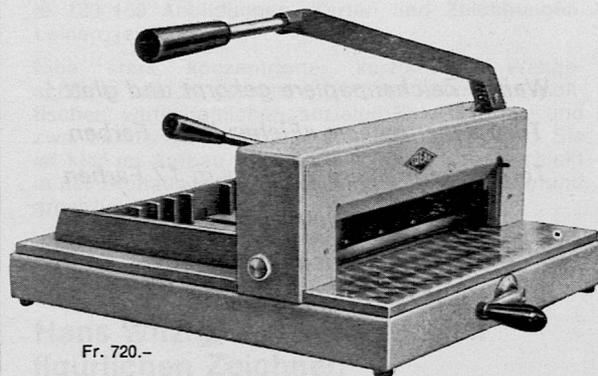
Schneidemaschinen

in robuster Ganzmetallkonstruktion - mit hoher Schnittleistung. Für jede Schule das passende Modell.



Fr. 240.-

Modell	Tischgrösse	Schnittlänge	Preis
Pappscheren:			
IDEAL-Simplex 35	38 x 34 cm	35 cm	100.-
IDEAL-Stabil 36	36 x 36 cm	36 cm	205.-
IDEAL-Solid 36	40 x 36 cm	36 cm	240.-
IDEAL-Solid 55	60 x 40 cm	55 cm	400.-
IDEAL-Solid 70	75 x 56 cm	70 cm	510.-
Stapelschneider:			
IDEAL-Forte 24	34 x 50 cm	24 cm	435.-
IDEAL-Forte 36	51 x 59 cm	36 cm	720.-
IDEAL-Forte 45	73 x 78 cm	45 cm	1400.-



Fr. 720.-

Verlangen Sie bitte ausführlichen Prospekt.

RACHER & CO AG, 8025 Zürich 1
Marktgasse 12, Telefon (051) 47 92 11

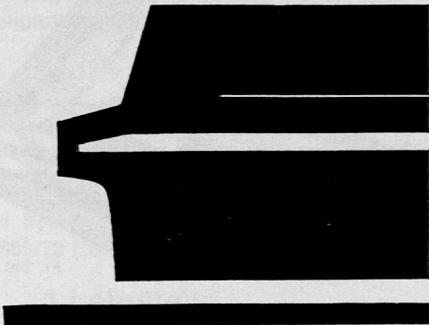
Kleinklaviere zwischen Fr. 2435.— und Fr. 3000.—

Wählen Sie unter 20 Modellen in dieser Preislage. Alle sind solid gebaut und klingen gut. Wir gewähren Ihnen eine 5jährige Garantie. Verlangen Sie den Gesamtkatalog.

Miete — Eintausch — Occasionen — günstige Teilzahlungsbedingungen

Jecklin

Pianohaus + Disco-Center Zürich 1
Rämistrasse 30 + 42, Tel. 051 47 35 20



Zeichenpapiere* in grosser Auswahl

Weisse Zeichenpapiere gekörnt und glatt

Tonzeichenpapiere «Eiche» in 11 Farben

Tonzeichenpapiere «Ingres» in 17 Farben

Skizzierpapiere

Werkstattzeichenpapier

Druckausschuss

**Verlangen Sie unsere Kollektion*

Ernst Ingold + Co. AG.
Das Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee
Telephon 063 5 31 01

Schweizerische Reisevereinigung Unsere Reisen Frühling/Sommer 1969

6. bis 20. April: ISRAEL, mit Flug, alles inbegriffen Fr. 1650.—. Wir schliessen uns dem Programm der Engadiner Kantorei an. Unser Begleiter: Dr. Max Hiestand, Zürich. Variante: 31. März bis 20. April Fr. 2000.—.)

8. bis 18. April: SCHLÖSSER UND KATHEDRALEN UM PARIS, mit Bahn und Car, ab Basel Fr. 760.—; Leiter: Dr. Peter Rüschi, Elgg (Winterthur). Meldefrist: 8. März.

24. bis 26. Mai: Pfingstfahrt: AOSTATAL — CHAMONIX, Grosse St. Bernhard- und Montblanc-Strassentunnel. Ab Martigny (nur Carfahrt) Fr. 165.—. Ab Zürich (Bahn 2. Klasse) Fr. 200.—. Leiter: Dr. Boris Schneider, Zürich. Meldefrist: Ende April.

13. bis 24. Juli: PRAG — BRÜNN — WIEN, mit Flugzeug und Car; gleiches Programm, wie Herbst 1968 vorgesehen war. Ab Zürich etwa Fr. 1100.—; Leiter: Dr. Hch. Burkhardt, Zürich. Meldefrist: 10. Juni.

14. bis 25. Juli: SLOWENIEN, Triest — Opatija — Ljubljana — Villach. Bahn bis vor Triest und ab Klagenfurt, sonst Car; mit TEE-Zug bis Mailand. Ab Zürich Fr. 830.—. Leiter: Doktor Pierre Brunner, Zürich/Winterthur. Meldefrist: 10. Juni.

JAHRESVERSAMMLUNG UND VORBESPRECHUNG DER REISEN im April: Samstag, den 1. März, 15 Uhr, im 1. Stock des DU PONT, Bahnhofquai 5, Zürich.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat der SRV, Morgentalstrasse 57, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 55 50.

Schulgemeinde Linthal

Auf Frühjahr 1969 ist an unserer Sekundarschule eine

Lehrstelle

math.-naturw. Richtung

neu zu besetzen.

Besoldung nach kant. Gehaltsordnung, zuzüglich Gemeindezulage.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Schulgemeinde Linthal, Herrn Heinrich Zweifel, Bergli, 8783 Linthal, Telephon (058) 7 33 16.

Schulgemeinde Sachseln (Innerschweiz)

Wir, etwa 220 Kinder in den nachgenannten Klassen, freuen uns, wenn Sie, die tüchtige Lehrperson, uns den Lehrstoff vermitteln, uns zu charaktervollen Menschen formen helfen.

Folgende Lehrstellen an den Primarklassen sind ab Schuljahrsbeginn (25. 8. 1969), evtl. ab Frühjahr 1969, zu besetzen

- 2. Klasse **eine Lehrerin/Lehrer**
- 3. Klasse **zwei Lehrerinnen/Lehrer**
- 4. Klasse **zwei Lehrer/Lehrerinnen**
- 6. Klasse **ein Lehrer-Stellvertreter**
für ein Jahr

Flüeli-Ranft

4. bis 6. Klasse
ein Lehrer/Lehrerin

Die Besoldung ist ab 1. 1. 1969 zeitgemäss geregelt.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an

Schulratspräsidium Sachseln

Telephon (041) 85 18 30

oder

Gemeindekanzlei Sachseln

Telephon (041) 85 14 52

Schulgemeinde Oberengstringen

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an unserer Schule

1 Lehrstelle
an der Unterstufe

1 Lehrstelle
an der Mittelstufe

sowie

1 Lehrstelle
an der Realstufe

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage, die bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert ist, entspricht den gesetzlichen Höchstgrenzen. Das erste Maximum wird nach acht Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Tätigkeit angerechnet wird. Wir haben sehr gute Schulverhältnisse und moderne Schulanlagen an der Stadtgrenze von Zürich. Die Schulpflege ist bei der Suche nach einer geeigneten Wohnung gerne behilflich.

Wer Freude hätte, zusammen mit einer aufgeschlossenen Schulbehörde und einer kollegialen Lehrerschaft am weiteren Aufbau unserer Schule mitzuwirken, wird eingeladen, seine Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes so bald als möglich dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Jürg Cavatton, Im Rehpark 4, 8102 Oberengstringen, einzureichen.

Oberengstringen, den 31. Januar 1969

Die Schulpflege

Stadtschulen Murten

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 (25. Aug. 1969) sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

Sekundarlehrer

für Fächer sprachlich-historischer Richtung an deutsch- und französischsprachigen Klassen. (Hauptfach Französisch.)

Primarlehrerin oder Primarlehrer

an eine neue heilpädagogische Hilfsklasse. (Heilpädagogische Spezialausbildung erwünscht, aber nicht Bedingung.)

Primarlehrer

an eine neu zu eröffnende Abschlussklasse der Primarschule.

Besoldung: gesetzliche Besoldung plus Orts- und Spezialzulagen.

Weitere Auskünfte über diese Stellen erteilt die Schuldirektion Murten (Tel. 037/71 21 47).

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis zum 30. März 1969 an die Schuldirektion Murten zu richten.

Rechtzeitig vor dem Schulanfang – Mitte März – erscheint das moderne, frische Französisch-Lehrbuch

OTTO MÜLLER

La belle aventure d'apprendre le français

Cours fondamental (premier degré)

Französisch-Lehrgang für Realschulen

Etwa 240 Seiten. Mit 24 Photos und Zeichnungen

Gebunden ca. Fr. 7.50

Das neue, moderne Französisch-Lehrbuch des erfolgreichen, methodisch und didaktisch erfahrenen Autors ist, basierend auf dem français fondamental, speziell für den Unterricht an Realschulen aufgebaut. Auf frische und lebendige Art führt es nach modernen Methoden mit weniger Theorie und Grammatik, aber mit vielen lebensnahen Übungen zur praktischen Beherrschung einer guten und korrekten Umgangssprache für den alltäglichen Gebrauch.

Das geeignete Lehrbuch für jeden Unterricht, in dem der Schüler auch französisch lesen und schreiben lernen soll. Dias und Tonband für die audiovisuelle Ergänzung des Buches sind in Vorbereitung! Prüfungsexemplare stellt der Verlag auf Anforderung gerne zur Verfügung.

Mitte März erscheint die neue, zweibändige Weltgeschichte

Weltgeschichte in 2 Bänden

Herausgegeben von Karl Schib und Joseph Boesch

Band 1: Karl Schib, Von den Anfängen bis 1700

Band 2: Joseph Boesch, Von der Aufklärung bis Ende 1968

Jeder Band, ca. 320 Seiten, ist einzeln erhältlich. Mit je 130–150 Abbildungen, Karten und Zeichnungen. Leinen, je ca. Fr. 17.–

Eine stark konzentrierte, kurzgefasste Weltgeschichte, die die grossen Linien der kulturellen, politischen, wirtschaftlichen, sozialen Entwicklung – und zwar auf der ganzen Welt – präzise herausarbeitet. Sie ist klar im Aufbau und in der Gliederung, geschickt in der Stoffauswahl, wissenschaftlich zuverlässig und grosszügig ausgestattet.

Anfangs April erscheint

Hans Witzig, Wege zum freien figürlichen Zeichnen

112 Seiten. Mit 108 Zeichnungen. Kartoniert zirka Fr. 16.50

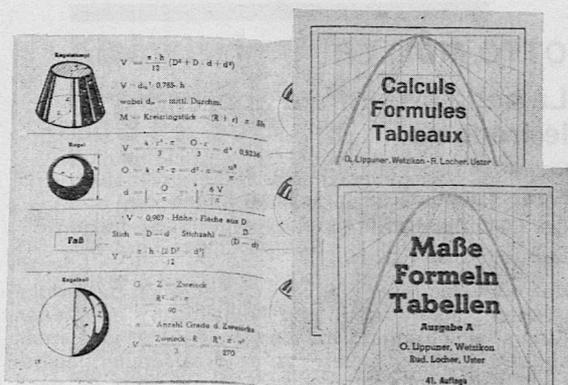
Diese methodisch aufgebaute «Schule» figürlichen Zeichnens zeigt die Grundelemente zur Darstellung der menschlichen Gestalt in ihren vielfältigen Erscheinungsformen.

In jeder Buchhandlung

Eugen Rentsch Verlag

Erlenbach-Zürich

Masse – Formeln – Tabellen
Calculs – Formules – Tableaux



Ein praktisches Büchlein, das dank der sorgfältigen Auswahl der Formeln zum beliebten, unentbehrlichen Helfer geworden ist.

*Un travail bien disposé
 d'une forme maniable.*

40. Auflage, deutsche Ausgaben A+B

15e édition, française

Preis – Prix Fr. 2.60

Günstige Staffelpreise bei grösseren Bezügen –
Rabais intéressant

Im Buchhandel – *Dans les librairies*



Verlag AG Buchdruckerei Wetzikon
 8620 Wetzikon ZH, Tel. 051/77 03 21

Gemeinde Gais AR

Auf Beginn des neuen Schuljahres (21. April 1969) ist die folgende Lehrstelle neu zu besetzen:

1 Sekundarlehrer
 sprachlich-historischer Richtung.

Die Besoldung entspricht den Höchstansätzen des Kantons. Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Werner Möhl, 9056 Gais, einzureichen.

Schulkommission der Gemeinde Gais AR

Sekundarschule Eschenz

Wir suchen auf das Frühjahr 1969 einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer oder naturwissenschaftlicher Richtung an die dritte Lehrstelle unserer Schule. Zur gesetzlichen Besoldung kommt eine Gemeindezulage.

Anmeldungen sind erbeten an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Dr. O. Schirmer, 8264 Eschenz.

Die Sekundarschulvorsteherschaft

**Schule Flüeli-Ranft
 Gemeinde Sachseln**

Wir, die 29 Kinder der 4. bis 6. Primarklassen, lassen unsere liebe, tüchtige Lehrerin nur ungern ziehen. Wir möchten so gerne weiterhin im heimeligen, gut-eingerichteten Schulhaus zur Schule gehen.

So sind wir auf der Suche nach einer(m) tüchtigen

Lehrerin oder Lehrer

Die Besoldung ist ab 1. 1. 1969 zeitgemäss geregelt.

Ihre Bewerbung wollen Sie richten an

Schulratspräsidium Sachseln Tel. (041) 85 18 30
 oder
 Gemeindekanzlei Sachseln Tel. (041) 85 14 52

Schulgemeinde Aadorf

Infolge Eröffnung einer zweiten Spezialklasse suchen wir auf den Herbst 1969 oder Frühjahr 1970

1 Spezialklassenlehrer oder-lehrerin

Die heilpädagogische Ausbildung ist nicht notwendig. Sie kann in einem berufsbegleitenden Kurs erworben werden.

Wir bieten neben guten Arbeitsverhältnissen grosszügige Ortszulagen und Aufnahme in die Pensionskasse der Schulgemeinde.

Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft, J. Büchler, Brühlstr. 11, 8355 Aadorf, einzureichen.

Dr. phil.

(Universität Bern), 28 Jahre alt, Fächer: Deutsch, Geographie, Geschichte, evtl. Englisch; mehrjährige Schulpraxis, sucht

Hauptlehrerstelle

an Seminar, Kantonsschule, Technikum, Töchter-schule o. ä.

Angebote erbeten unter Chiffre 701 an Conzett + Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Bellage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

FEBRUAR 1969

35. JAHRGANG

NUMMER 1

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Kyber Manfred: Der Mausball. Verlag Artemis, Zürich. 1968. 24 Seiten. Illustriert von Trudi Oberhänsli. Hlwd. Fr. 14.80.

Die Mäuse möchten einen Ball veranstalten. Der Kater verspricht ihnen, nicht in den Keller zu kommen, damit der Reigen ohne Gefahr getanzt werden könne. Der Kater sieht dem bunten Treiben vom Kellerfenster her zu. Er entdeckt zwei unfolgsame Mausmädchen, die bereits Butter genascht haben und nun den Reigen stören. Das ergrimmt den Kater, er springt in den Keller, verspeist zwar keine Maus (denn das hat er versprochen), bringt das Fest aber zu einem raschen Ende.

Das Märchen ist ausgezeichnet illustriert. Die grossen Bilder mit den schönen Farben sind sehr fröhlich und kinder-tümlich. KM ab 6. Sehr empfohlen. *ur*

Bolliger Max: Alois. Verlag Gebr. Villiger/Sauerländer, Sins/Aarau. 1968. 32 Seiten. Illustriert von René Villiger. Hlwd.

Ein junger, wilder Stier wird auf eine einsame Wiese verbannt. Er will sich die Sonne zur Gesellschaft holen, doch der Je-länger-je-lieber-Strauch hindert ihn daran. Der Blü-tenduft macht den kleinen Stier so glücklich, dass er friedlich nach Hause läuft.

Ein gutes Bilderbuch, das graphisch ausgezeichnet gestaltet ist. Grosse Bilder in schönen Farben ergänzen den Text, dessen gute, einfache Sprache sich schon für das erste Lese-alter eignet. KM ab 6. Empfohlen. *ur*

Grimm Gebrüder: Rotkäppchen. Verlag Nord-Süd, Mönch-altorf. 1968. 32 Seiten. Illustriert von Bernadette. Hlwd.

Das Märchen vom Rotkäppchen ist als Bilderbuch heraus-gekommen. Erfreulicherweise wurde der Originaltext ver-wendet.

Die Illustrationen, vor allem die schönen Landschafts-bilder, bestechen durch ihre Farbenfreude. Ein erfreuliches Bilderbuch, zu dem die Kinder gerne greifen werden. KM ab 5. Empfohlen. *ur*

Schaepfi Mary: Das Märchen von der Wunderbrezel. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1968. 40 Seiten. Illustriert von Gisela Werner. Ppbd. Fr. 14.80.

Zu ihrem Hochzeitstag wünscht sich die Prinzessin eine Brezel nach dem uralten Wunderrezept eines berühmten Bäckers. Der kleine, von seinen Kameraden oft verspottete Kaspar geht auf die Suche und erhält schliesslich das Rezept vom Kräutlerhexlein im Waldhäuschen. Zum Dank schenkt ihm der König nicht nur einen schwarzen Hengst, sondern auch eine goldene Brezel, die dereinst vor Kaspars Bäcker-laden hängen soll.

Alte Märchenmotive wurden geschickt in dieses neue Märchen einbezogen; die stimmungsvollen Bilder ergänzen den Text aufs beste. KM ab 5. Empfohlen. *EM*

Schären Beatrix: Gigin und Till. Verlag Artemis, Zürich. 1968. 28 Seiten. Illustriert von Beatrix Schären. Hlwd.

Gigin vernachlässigt seine Spielsachen. Im Traum macht er eine Reise ins Märchenland; alle seine Spielsachen stehen da bereit und können nur gerufen werden. Gigin ist hoch-beglückt. Er will nun auch am Tage wieder mit seinen Sachen spielen.

Die Illustrationen zu dieser einfachen Geschichte sind sehr ansprechend, besonders für Erwachsene. Für die kleinen

Kinder, an die sich die Erzählung wendet, sind nicht alle Bilder geeignet. Das Buch kann aber empfohlen werden.

KM ab 5.

ur

VOM 7. JAHRE AN

Aebersold Maria: Die verzauberte Trommel. Verlag Sauer-länder, Aarau. 1968. 40 Seiten. Illustriert von Walter Grie-der. Ppbd. Fr. 15.-.

Die verzauberte Trommel ist ein prächtiges Bilderbuch, das vor allem die Basler begeistern wird. Die grossen Bilder mit ihren leuchtenden Farben erinnern an die Kunst der Basler Laternenmalerei. Text und Bilder bilden eine wunder-volle Einheit; sie zaubern echten Basler Fasnachtsgeist her-vor.

Bitzgi gehört zur Trommlergesellschaft zur «Jungen Garde» und will selbstverständlich am Morgenstreich mitmachen, zum Ueben aber ist er zu faul. Im Traum hat er mit der Trommel eines berühmten Meisters ein zauberhaftes Erlebnis und kommt dadurch zur Einsicht und doch noch zu seinem Morgenstreich. KM ab 7. Sehr empfohlen. *HR*

Damjan Mischa: Iwan und die Hexe. Ein Märchen aus dem alten Russland. Verlag Nord-Süd, Mönchaltorf. 1968. 32 Seiten. Illustriert von Toma Bogdanovic. Ppbd.

Ein liebenswürdiger Knabe wird von einer Hexe geraubt und soll als Leckerbissen von sämtlichen Hexen der Gegend aufgefressen werden. Iwan kann fliehen. Er klettert auf einen Baum und wird im letzten Moment von einer Gans gerettet und nach Hause getragen.

Das russische Märchen ist gut erzählt. Die Bilder passen zu der Geschichte. Die friedliche Welt des Knaben unter-scheidet sich in Formen und Farben deutlich von der bösen Hexenwelt.

Märchen und Illustrationen eignen sich nicht für kleine Kinder, können aber empfohlen werden.

KM ab 8. Empfohlen.

ur

Zavrel Stepan: Salz ist mehr als Gold. Verlag Nord-Süd, Mönchaltorf. 1968. 36 Seiten. Illustriert von Stepan Zavrel. Ppbd. Fr. 13.80.

Ein König fragt seine Töchter, wie sehr sie ihn liebten. Die Antwort der Jüngsten «Du bist mir lieber als Salz» er-grimmt ihn dermassen, dass er sein Kind verstösst und ihm nur ein Säcklein Salz auf den Weg gibt. Durch den Zauber einer weisen, alten Frau kommt kein Körnlein Salz ins Königreich, so dass König und Prinzessinnen wegen der salzlosen Kost krank werden. Die verstossene Liduschka bringt endlich Rettung und wird wieder aufgenommen. Das tschechische Märchen ist eigentümlich, aber eindrucklich illustriert. Die grossen Bilder mit den schönen Farben er-gänzen und bereichern den Text und bilden mit ihm eine erfreuliche Einheit. KM ab 7. Empfohlen. *ur*

Birri Willi: Sigi aus dem Waisenhaus. EVZ, Zürich. 1968. 40 Seiten. Ppbd. Fr. 2.95.

Schlicht und einfach wird hier die Geschichte des kleinen Waisenbuben erzählt, der, nach anfänglichen Schwierig-keiten, in einem Bauernhof ein neues Daheim findet.

Inhaltlich und sprachlich (kurze, klare Sätze) eignet sich dieses Bändchen für die jüngsten Leser.

Empfohlen. KM ab 8.

EM

Borg Inga: Plupp entdeckt das Meer. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Rascher, Zürich. 1968. 96 Seiten. Illustriert. Ppbd. Fr. 13.80.

Plupp, ein winziges Wesen, wohnt hoch oben in Lappland. Im Frühling überfällt ihn die Wanderlust. Er zieht mit einem Lemming und einem Hermelin nach Süden, dem Meere zu. Unterwegs kommen sie an Sägereien und Kraftwerken vorbei und machen Bekanntschaft mit Uhu, Schneeeule, Lachs, Elch, Otter, Möwe, Seehund und andern Tieren. Plupp überwintert auf einer Insel im Meer und fliegt im Frühjahr auf dem Rücken eines Kranichs wieder in seine Heimat zurück.

Der Leser lernt etwas oberflächlich Schwedens Landschaft und ihre Tiere kennen. Die Geschichte erinnert auffallend an Selma Lagerlöfs «Nils Holgerson», vermag aber einem Vergleich mit diesem Buch nicht standzuhalten. Die vielen, zum Teil ganzseitigen und farbigen Bilder sind mittelmässig.

KM ab 9. Empfohlen.

HR

Vestly Anne-Cath.: Knorzel wird Familienvater. Uebersetzt aus dem Norwegischen von Emmy Girsberger. Verlag Rascher, Zürich, 1968. 143 Seiten. Illustriert von Johan Vestly. Lwd. Fr. 10.50.

Das Wurzelmannlein Knorzel erhält eine Familie, und der kleine Lillebror erlebt eine traurige Zeit. Seine Mutter liegt nach einem Unfall im Krankenhaus, so dass die beiden Brüder allein wirtschaften müssen. Aber alles wird wieder gut. Die Mutter will nun nicht mehr arbeiten gehen. Lillebror erhält einen Freund und hat seinen hölzernen Knorzel nicht mehr so nötig.

Auch dieser dritte Band erfreut durch seine Frische und Fröhlichkeit. KM ab 8. Empfohlen.

ur

VOM 10. JAHRE AN

Jobé Joseph: Die grossen Ströme der Welt. Verlag Mondo, Lausanne, 1968. 161 Seiten. Illustriert. Lwd.

Diesem einzigartigen, herrlich bebilderten Band der grossen Ströme der Erde aus der Reihe der Mondo-Bilderbände kann sich der Betrachter nicht leicht entziehen. Er berichtet über der Ströme historische Bedeutung, deren Entdeckung durch wagemutige Forscher, von der Gründung und Entwicklung menschlicher Siedlungen an den Ufern und den ganz unvergleichlichen Reizen noch fast unberührter Landschaft. Die bezaubernden Einklebebilder, Photos zum Teil in Grossformat, sind gratis gegen Mondo-Punkte erhältlich. Diese Art der Werbung berührt recht sympathisch und sichert die Möglichkeit zu, dass Bücher dieser vortrefflichen Art in manches Schweizer Heim Eingang finden, die sonst unerschwinglich wären.

KM ab 12. Sehr empfohlen.

rk

Jahrbuch «Wir Mädchen». Union-Verlag, Stuttgart, 1968. 320 Seiten. Illustriert von Nikolaus Plump. Ppbd. Fr. 17.30.

Auch dieser 86. Band des Jungmädchenbuches «Wir Mädchen» bietet den jungen Leserinnen nebst mehreren Erzählungen und Berichten aus der weiten Welt zahlreiche interessante Anregungen zur Gestaltung der Freizeit: Bau eines Aquariums – Badetaschen aus Frottierstoff – Blumen ohne Wasser – Malen macht Spass – Reparatur von Büchern – Tiere photographieren u. a. m.

Kein Buch zum einmal Lesen und Weglegen, nein, ein Buch, welches die junge Leserin durchs ganze Jahr begleiten wird.

M ab 12. Empfohlen.

EM

Bächinger / Fisch / Kaiser: Lasst hören aus alter Zeit. Verlag Walter, Olten, 1968. 675 Seiten. Illustriert von Joseph Welti. Lwd. Fr. 24.-.

Die Autoren stellen den reichen, klar gegliederten Stoff in der Form von anschaulichen, lebensnahen Erzählungen dar. Die geschichtlich interessierten jungen und alten Leser werden gespannt den weiten Weg der Schweiz von der Urzeit bis zur Gegenwart verfolgen. Erfreulich ist auch die Objektivität in konfessioneller und politischer Beziehung, so dass alte Standpunkte nicht durch tendenziöse Darstellung wieder einmal mehr verschärft wurden. Dieses erzählerische, reich

illustrierte Volksbuch der Schweizergeschichte sollte in keiner Schüler- und Volksbibliothek fehlen.

KM ab 12. Empfohlen.

GK

Wetter Ernst: Neue Flugzeugfibel. Flugzeuge von heute und morgen. Eulen-Verlag, Solothurn, 1968. 78 Seiten. Photos von Walter Kohler. Ppbd. Fr. 12.80.

Die «Neue Flugzeugfibel» des bekannten Autors verschiedener Fliegerbücher ist so recht dazu angetan, Jugendliche und Erwachsene in den Bann der modernen Aviatik zu ziehen. 90 ausgezeichnete Photos aller wichtigen Typen, ein ausführliches Register und Beschreibungen und Hinweise auf die mannigfaltigsten Verwendungsmöglichkeiten der Flugzeuge im Frieden und zur Sicherung der Heimat geben einen vorzüglichen Ueberblick über den neuesten Stand des Flugwesens.

K ab 12. Empfohlen.

rk

Grünberger Helene: Andreas, der Bogenschütze. Verlag Orell Füssli, Zürich, 1968. 116 S. Illustriert von Gisela Brückel. Ppbd. Fr. 11.80.

Bei Indianerspielen trifft Andreas' Pfeil statt der Zielscheibe das Auge seiner Gespielin Vroni. Dieser bedauerliche Unglücksfall rüttelt alle Kinder der kleinen Bergschule auf und veranlasst sie, über die Unsinnigkeit ihrer Kriegs- und Heldenspiele nachzudenken.

Psychologisch vermag die an sich fesselnde Erzählung nicht durchwegs zu überzeugen. Trotzdem dürfte sie da und dort die Augen für die wahren Werte dieser Welt öffnen, indem sie die Akzente richtig setzt und vor allem gegen verrohende und kriegerische Spiele eindeutig Stellung bezieht. Ihre Sprache, Stil und Illustrationen sind gute Konvention und einwandfrei der schöne grosse Druck und die übrige Ausstattung des Buches.

KM ab 10. Empfohlen!

li

Channel A. R.: Flucht durch den Dschungel. Uebersetzt aus dem Englischen von Tilla Schlenk. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn, 1968. 168 S. Ppbd. Fr. 11.80.

In einem indischen Arbeitslager wird die Lohnkiste gestohlen, und der englische Ingenieur soll von den Dieben ermordet werden. Der junge Inder Chandra rettet den weisen Mann und bringt ihn in Sicherheit.

Chandras Einsatz ist durchaus glaubwürdig beschrieben. Er setzt sich vorerst ein, um seinen Lohnanteil und damit die Lebensgrundlage für sich und seine Geschwister zu retten. Im Laufe der Wanderung bricht aber das Gefühl für den leidenden Mitmenschen immer mehr durch.

Das Buch vermittelt einen lebendigen Eindruck aus Indien.

KM ab 12. Empfohlen.

-ler

Conzetti Gerda: Wir basteln mit Gerda Conzetti 7 x 7 Geschenke. Verlag Benziger, Einsiedeln, 1968. 80 Seiten. Illustriert von Gerda Conzetti. Ppbd. Fr. 9.80.

Basteln, diese ursprünglichste und spielerische Tätigkeit, erhält durch das neue Buch der bekannten Autorin reizvolle und nützliche Anregungen. Aus den verschiedensten Materialien entstehen liebenswürdige Geschenke. Die Angaben über Masse und Ausführung sind klar und ohne weiteres verständlich. Viele der Arbeiten können schon von Kindern in den ersten Schuljahren ausgeführt werden. Ein willkommenes Handbuch für Eltern, Lehrer und Kindergärtnerinnen, um dem Bastelbedürfnis der Kinder nachzukommen.

KM ab 12. Empfohlen.

rk

Gisiger Ulrich: Lieber Jack! Bern sieht wie ein Walfisch aus ... Verlag Büchler, Bern, 1968. 64 Seiten. Illustriert von Ingeborg von Erlach. Hlwd. Fr. 14.80.

Sophie, ein Berner Mädchen, schreibt ihrem Brieffreund Jack in Chicago einen Brief über ihre Heimatstadt. Sie berichtet in ihrer Schulmädchenweise; ihre Ausführungen werden durch einen Fremdenführer ergänzt, der das interessante Bild vom Walfisch beisteuert.

Das Buch ist lebendig geschrieben, hat eindruckliche, wenn auch sehr persönliche Teile, und lässt immer wieder die Liebe zu Bern sichtbar werden.

Das Buch ist leider nicht in allen Teilen gleich gut gelungen; die Idee mit dem Schulmädchenbrief legt dem Autor gewisse Beschränkungen auf. So stört das Sprunghafte ihres Berichtes das Entstehen eines geschlossenen Bildes.

«Bern sieht wie ein Walfisch aus...» ist kein Geographiebuch; es vermittelt aber ein sehr persönliches Bild der Stadt, eindrucklich auch für auswärtige Leser.

Die Illustrationen von Ingeborg von Erlach sind sehr unterschiedlich. Während die Stadtansichten durch ihre klare Linienführung bestechen, scheinen die menschlichen Figuren doch sehr gegen das Grotteske hin abzugleiten.

KM ab 10.

-ler

VOM 13. JAHRE AN

Watson Sally: Wir aus dem Kibbuz. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1968. Hlwd.

In einem Kibbuz ist's einem nie langweilig, und einer Gruppe lebenslustiger Buben und Mädchen in den Sommerferien schon gar nicht! So verschiedenartig die kleinen Kibbuzniks auch sind, so sehr sind sie ein Herz und eine Seele, als es dann darum geht, den körperlich behinderten Michael von seinem Selbstmitleid zu befreien. Sehr feinfühlig gehen sie dabei nicht mit ihm um, aber es gelingt ihnen.

Das Schönste des Buches ist die Geschichte der kleinen Devra, die ihren feurigen Hass gegen die Araber überwindet und eine arabische Freundin findet. - Die Schweizerkinder leben zwar nicht «mit dem Feind im eigenen Land». Aber Vorurteile gegen Andersartige, sei es eine krumme Nase oder eine andersfarbige Haut, gibt's wohl überall. Und wenn ein Jugendbuch mithilft, diese Vorurteile zu überwinden, darf man es zu Recht als wertvoll bezeichnen.

KM ab 13. Sehr empfohlen.

Bw.

Gatland Kenneth: Bemannter Raumflug. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Orell Füssli, Zürich. 1968. 276 S. Illustriert von J. W. Wood und T. Mitchell. Lwd.

Der Autor, eine international anerkannte Autorität für Astronautik, weiss aus persönlichem Kontakt sowohl mit amerikanischen wie russischen Astronauten und Experten aus dem vollen zu schöpfen. Instrukтив vor allem die detaillierten Angaben über russische Unternehmungen. Das Schwergewicht liegt auf der rein technisch-wissenschaftlichen Seite. Ganz vorzüglich sind die 80 Seiten mit Farbillustrationen. Die eingehende Beschreibung des Apollo-Programms weist auch in die Zukunft. Der Band wird zu den Standardwerken über die Astronautik bis 1969 gehören.

K ab 13. Sehr empfohlen.

we

Crandall Lee S.: Im Zoo daheim. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Albert Müller, Rüslikon, 1968. 182 S. Illustriert mit Photos. Lwd. Fr. 24.80.

Der ehemalige Direktor des Zoologischen Gartens von New York macht mit dem Leser einen geruhsamen Spaziergang durch den Zoo, wo er seit seiner Kindheit daheim ist und sich gründlich auskennt. Es ist ein kurzweiliger und höchst interessanter Spaziergang. Crandall erzählt auf fesselnde und leicht verständliche Art von etwa 50, dem Namen nach meist bekannten Säugetieren des Zoos, von ihrem Verhalten, ihrer Pflege und Aufzucht, ihrem Schauwert und vielem anderen. Das Buch ist kein wissenschaftliches Lehrbuch, sondern ein spannendes Lesebuch. Es enthält eine Fülle von Wissenswerten und kann auch dem Lehrer im Unterricht wertvolle Dienste leisten. Der Leser spürt, dass der Zoo nicht mehr wie früher für die Tiere ein drückendes Gefängnis ist, sondern oft noch der einzige Ort, wo sie vor der völligen Ausrottung bewahrt sind, wo sie sich wohl fühlen und sich fortpflanzen.

Prächtige Photos von allen «behandelten» Tieren ergänzen das schöne Buch.

KM ab 13. Empfohlen.

HR

Jurgielewicz Irena: Ich warte, Ninka. Uebersetzt aus dem Polnischen von Gerda Hagenau. Verlag Benziger, Einsiedeln, 1968. 208 S. Lwd. Fr. 10.80.

Eine banale Geschichte könnte es sein: Ein Mädchen vom Land kommt nach Warschau, trifft dort einen Jungen, der soeben bei einem Diebstahl mitgeholfen hat. Die aufkeimende Zuneigung bringt den Knaben dazu, seine Schuld einzusehen und in Ordnung zu bringen. Was nun aber die polnische Autorin mit diesem Stoff geschaffen hat, ist bewunderungswürdig. An diesem Buch ist nichts banal und oberflächlich, die beiden Hauptgestalten sind von eindrucklicher Lebendigkeit. Psychologisch fein erfasst Irena Jurgielewicz die tiefen Probleme; die beiden Jugendlichen erkennen im andern auch sich selber wieder besser und suchen ehrlich nach einer Lösung. Solche Erkenntnis wünschen wir auch den hoffentlich zahlreichen Leserinnen des wertvollen Buches. M ab 14. Sehr empfohlen.

-ler

Meyer-Holzappel Monika: Tierpark - Kleine Heimat. Verlag Benteli, Bern, 1968. 136 S. Photos. Lwd. Fr. 16.80.

Die Leiterin des Berner Tierparks Dählhölzli stellt in einem zweiten Band eine neue Reihe von Schützlingen vor. Was soll man mehr bewundern, die Hingabe an die kleinen und grossen Tiere, die einfache Sprache, welche auch unsere Kinder ohne weiteres verstehen können, oder die prächtigen Photographien? Wer das Buch liest, der wird noch mit mehr Genuss den Tierpark besuchen; er wird entdecken, dass er mit neuen Augen den Tieren gegenübertritt. Auch die Nicht-Berner werden die «wahren» Tiergeschichten mit innigem Vergnügen lesen.

KM ab 13. Sehr empfohlen.

-ler

Jaggi Arnold: Aus der Zeit der Glaubenskämpfe und von den Bemühungen um Aussöhnung. Verlag Haupt, Bern, 1968. 270 S. Illustriert von Mark Adrian. Ppb. Fr. 22.80.

Der vierte Band der Reihe «Auf dem Wege zur Freiheit» umfasst den Stoff der Reformation und Gegenreformation. Die Familie Schweizer reist dazu in die Heimat Zwinglis. In ausgedehnten Erzählungen bereitet der Vater seine Kinder darauf vor. In den Kapiteln «Widerhall» werden kritische Bemerkungen und Unverständenes vorgebracht. Das Gespräch ist lebendig und angeregt. Viele der Fragen tauchen in einem guten Geschichtsunterricht immer wieder auf. Das Buch wird jedem Geschichtslehrer hochwillkommen sein. Er findet darin wertvolle Quellenstoffe, gut ausgewählt und gestaltet. Der Stoff wird übrigens bis in die Gegenwart, bis zum 2. Vatikanischen Konzil geführt. Auch Erwachsene werden das Werk mit viel Genuss und Gewinn lesen; beide Seiten sind wohlhabengewogen vertreten, die reformierte wie die katholische.

Das Buch ist wiederum von Mark Adrian ausgestattet worden und erfreut durch die sorgfältige Gestaltung.

KM ab 13. Sehr empfohlen.

-ler

Knobel Bruno: Krimifibel. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn, 1968. 80 S. Illustriert. Ppb. Fr. 14.80.

Bruno Knobels vierte Fibel behandelt die Kriminalgeschichte, und zwar in allen ihren Erscheinungsformen. Der Autor versucht, einfache, überblickbare Maßstäbe aufzustellen und dem Leser Hilfen zu bieten. Er wertet kritisch, besonders im Gebiet der Erwachsenenliteratur. Wenn wir auch mit seiner Beurteilung der Krimis für die Jugend nicht immer einverstanden sind, bietet die Fibel doch so viele wertvolle Informationen und Hinweise, dass wir sie für KM ab 14 empfehlen.

-ler

Malcolm Elisabeth: Der bedrohte Mond. Verlag J. Pfeiffer, München, 1968. 168 Seiten. Hlwd. Fr. 13.90.

In der realistischen Atmosphäre ihres Elternhauses geht die zwölfjährige, sehr sensible Brigitte ihre eigenen, stillen Wege. Ihre Freizeit schenkt sie einem jungen Blinden, durch dessen Leiden sie selbst hellseherisch wird und dadurch langsam den Weg des Verstehens zu den Mitmenschen findet. Allerdings bezahlt sie die daraus erwachsende Reife mit dem Verlust

der Welt ihrer Kindheit, für einen sensiblen Menschen wie Brigitte ein recht hoher Preis.

Anhand eines räumlich und zeitlich knappgespannten Erlebnisses ist es der Autorin gelungen, die Wandlung vom Kind zum jungen Mädchen zu schildern, und zwar ohne grosse Worte, ohne Sentimentalität, jedoch mit tiefem Einfühlungsvermögen in die Gedanken- und Erlebniswelt eines feinsinnigen Kindes. Für junge Mädchen ab 13 Jahren, aber auch für Eltern und Erzieher sehr zu empfehlen. *EM*

Menzel Roderich: 7 x 7 Weltwunder. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1968. 319 Seiten. Photos, Skizzen. Lwd.

Nicht mehr bloss 7 wie einst, sondern 7 x 7 Weltwunder gibt es heute zu beschreiben. Roderich Menzel bewältigt diese Aufgabe glänzend. Mit Recht berücksichtigt er nicht nur Wunder, die in die Augen, sondern auch solche, die «in den Geist springen». Ein paar Stichworte: Wolkenkratzer, Weltraumbahnhof, Brücken, Staumauern, Atomkraft, Teleskope, Radar, Laser, Mikrokosmos, aber auch Louvre, Mayo-Klinik, Serengeti. Sie mögen zeigen, wie umfassend der Autor sein Thema behandelt. Ein Buch, das die Jugend mit Stolz und Ehrfurcht erfüllen kann.

KM ab 13. Sehr empfohlen.

we

VOM 16. JAHRE AN

Zuckmayer Carl: Eine Auslese. Verlag Carl Ueberreuter, Wien. 1968. 320 Seiten. 16 Photos. Lwd. 13.80.

Die getroffene Auslese von Dramen, Gedichten, Erzählungen und kritischer Prosa bietet einen hervorragenden Einblick in Zuckmayers dichterisches Schaffen und vereint auf glücklichste alle literarischen Formen. Der «Hauptmann von Köpenick», der «Schinderhannes», die «Katharina Knie» und «Des Teufels General» sind vom Theater nicht mehr wegzudenkende Bühnenfiguren. In seinen Geschichten greift der Mensch ins Weltgeschick ein. Seine Lyrik feiert insbesondere das Unvergängliche im Menschen.

In all diesen Werken spricht der Autor in seiner Lebensbejahung, seiner Naturverbundenheit und seinem Humor zu den jungen Lesern und führt sie mit seiner kristallklaren und doch so beseelten Sprache ein in sein Werk und seine Welt. KM ab 18. Sehr empfohlen. *Gg*

Zweig Stefan: Eine Auslese. Verlag Carl Ueberreuter, Wien. 1968. 317 Seiten. Illustriert mit Photos. Lwd. Fr. 14.80.

Der geschmackvoll ausgestattete Band ausgewählter Erzählungen gibt einen weitgespannten Querschnitt aus dem Schaffen des Dichters. Neben Legenden und Novellen, wie «Die Legende der dritten Taube» oder «Der begrabene Leuchter», finden sich ebenso autobiographische Erinnerungen wie Biographie und historische Miniatur, etwa in «Welt von gestern» oder «Welt der Sicherheit», in «Magellan» oder in der «Schicksalsstunde Europas» (Erasmus), und schliesslich in den «Sternstunden», «Die Weltminute von Waterloo», «Das erste Wort über den Ozean» oder «Kampf um den Südpol».

Gedichte, Daten zum Leben und Werk des Dichters, biographische Anmerkungen und eine Auswahl sorgfältig zusammengestellter Photos ergänzen das Buch.

KM ab 17. Sehr empfohlen.

rk

Frevert Hans Hg.: Signal 5. Verlag Sauerländer, Aarau, 1968. 340 S. Illustriert. Lwd. Fr. 23.50.

In der gleichen sorgfältigen Ausführung wie die früheren Bände erscheint auch diese Ausgabe des wertvollen Jahrbuches für die reifere Jugend. Im Gegensatz zu den mehr technischen Jahrbüchern steht bei ihm der Mensch, der moderne Mensch, im Vordergrund der zahlreichen Artikel.

Ich weiss, dass die Bezeichnung «Lebenshilfe» durch den vielen Gebrauch abgewetzt ist, beim Signal mag sie durchaus ihre Berechtigung haben. Wer dem jungen Menschen in dieser Form zeigt, wo er steht und wie die Menschen seiner

Zeit denken und fühlen, der gibt ihm eine wirkliche Lebenshilfe. KM ab 16. Sehr empfohlen. *-ler*

Schreiber Hermann: Von Thule bis Madagaskar. Verlag Carl Ueberreuter, Wien, Heidelberg. 1968. 288 Seiten. Illustriert von Wilhelm Wagner. Lwd. Fr. 19.80.

Ob der Autor den Leser zu den sagenumwobenen Inseln des Nordmeers führt, wie etwa Ultima Thule, Island und Abalus, zu den heiligen Inseln wie Lindisfarne und Jona, oder an die Gestade des Mittelmeers, nach Kreta, Zypern, Korfu, Malta, Rhodus oder Sizilien, oder sogar nach den ferneren Inseln des Pazifischen Ozeans, überall umfängt ihn dieselbe zauberhafte und erwartungsvolle Spannung. Geschichte in Sagen und schriftlichen Dokumenten, Einzelschicksal und Schicksal der Völker erstet und steigt geheimnisvoll, in eindrucksvollen Bildern aus vergangenen Zeiten empor. Ein anspruchsvolles Buch, versehen mit meisterhaften Farbphotos.

KM ab 16. Sehr empfohlen.

rk

Bücher, deren Besprechungen nicht veröffentlicht werden

Nicht empfohlen:

Bartsch / Kruse: Windkinder

Bayley Viola: Abenteuer in Wales

Best Herbert: Desmonds erster Fall

Bögenaes Evi: Sommer ohne Regen

Boylston H. S. Barden: Ende gut, alles gut

Bruckner Wilfried: Die langen Tage

Weihmann Götz: Der gute Kamerad

Diestel Hedwig: Kindertag

Flemm Elisabeth: Der Engel mit dem blonden Zopf

Gies Karl Heinz: Seemaus Josefine

Gladys Williams: Ein Auto für Semolina Seidenpfote

Grimm Gebr. / Risjan: Aschenbrödel

Hartmann Heinz: Pedro und seine Brüder

Heiss Lisa: Uns bläst der Wind so schnell nicht

Herrmann «Pinguin» N.: Reisen m. Kindern i. d. Eisenbahn

Heyduck Hilde: Jahreszeiten-Bilderbuch

van Heyst Ilse: Der Zauber in der Streichholzschatel

Hochheimer Albert: Die Reise nach Gold-Kastilien

Hoffmann Hilde: Ach Wunder, liebes Wunder

Höfling Helmut: Sepp auf Verfolgungsjagd

Höfling Helmut: Verschwiegen wie Winnetou

Holmberg Åke: Privatdetektiv Tiegelmann im Zirkus

Johns W. E.: Biggels fliegt in die Kalahari

Laan Dick: Wolkewittchen

Lennart Nyblom: Sommer auf Tennholmen

Lobe / Weigel: Das blaue Känguruh

Marshall / Stuart: Kinderbriefe an den lieben Gott

McKee David: Mark und das Einrad

Michels Tilde: Pitt auf der Rakete

Paukner / Stiehl: Mein erstes Buch vom lieben Gott

Pawek Karl: Bild aus der Maschine

Rios Tere: Ein Engel wächst auf

Rodari Gianni: Das fliegende Riesending

Rubin Eva J.: Ein kleiner Herr aus Askalon

Schmidt Annie M. G.: Hexen und so ...

Steiner / Delignon: Das Märchen vom Rübenzieher

Travaglini Dolores: Popeia – die Muschelsuppe

Umlauf-Lamatsch Annelies: Die neun Kegel

Abgelehnt:

Bacher Manfred: Immer bin ich's gewesen

Hummel Elfi: Unter Piraten und Kopfgängern

Jenni Paul: Cliff und der Taschendieb

Kay Juliane: Das Jahr war schön

Kloss Gerhard: Wer ist der böse Prinz?

Lybeck / Krüss: Der rote Zauberschlüssel

Plate Herbert: Affentheater

Reif Irene: Danke schön, Vanessa

Oberstufenschule Kreis Marthalen

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 sind an unserer Schule folgende Stellen neu zu besetzen:

1 Sekundarlehrer-Stelle
sprachl.-hist. Richtung

2 Reallehrer-Stellen

1 Stelle als Arbeitslehrerin
der Oberstufe

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kant. Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hätten, in ganz neuer, idyllisch gelegener Schulhausanlage auf dem Lande mit aufgeschlossener Behörde und flottem Kameradenkreis mitzuwirken, sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege, W. Corrodi, 8460 Marthalen, Tel. (052) 43 13 92, einzureichen.

Marthalen, 8. Februar 1969

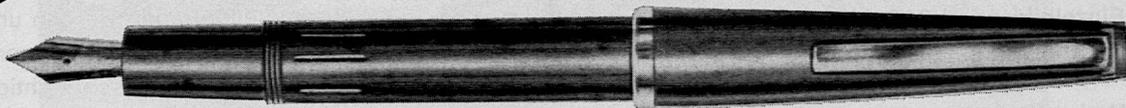
Die Oberstufenschulpflege



Die Anschaffung eines Klaviers will überlegt sein
Prüfen Sie die klangschönen SABEL-Instrumente. Schweizer Qualitätsarbeit von A bis Z. Moderne und klassische Gehäuse in guten, ansprechenden Formen. Verlangen Sie bitte im Fachgeschäft unsern Prospekt mit Preisliste.

PIANOFABRIK SABEL AG
Rorschach/Schweiz

8 gute Gründe den neuen ALPHA-Schulfüllhalter zu wählen. Welche sind für Sie entscheidend?



14 - Karat - Goldfeder

Elastisch federnd. Mit fein geschliffener Osmi-Iridiumspitze. Gleitet sanft und sicher. Lässt sich von jeder Schülerhand mühelos führen. Die Schrift wird gleichmässig und schön.

Schulzeitgarantie

(10 Jahre) auf jeder Goldfeder.

Schlagfestes Gehäuse mit luftdicht abschliessender Schraubkappe. Ansteckclip von innen verschraubt (kann von aussen nicht abgeschraubt werden).

Je nach Wunsch die sparsame Kolbenfüllung oder das saubere und praktische Patronensystem.

Kapillartintenleiter für einen gleichmässigen Tintennachfluss.

Direkte Drehmechanik mit griffigem, 4-kantigem Drehknopf (Kolbenmodelle).

Für jede Hand die richtige Federspitze (9 verschiedene Typen).

Der Lehrer selbst wechselt Einzelteile rasch und billig aus.



Schüler schreiben schöner mit dem neuen ALPHA

Es gibt 8 ALPHA Modelle. Von Fr. 15.50 bis Fr. 5.50. Auch im Fachhandel erhältlich.

Mehr erfahren Sie aus der ALPHA Schuldokumentation. Sie finden darin eine Bestellkarte für Probefüllhalter.

PLUMOR AG, 9000 St.Gallen
Tigerbergstrasse 2

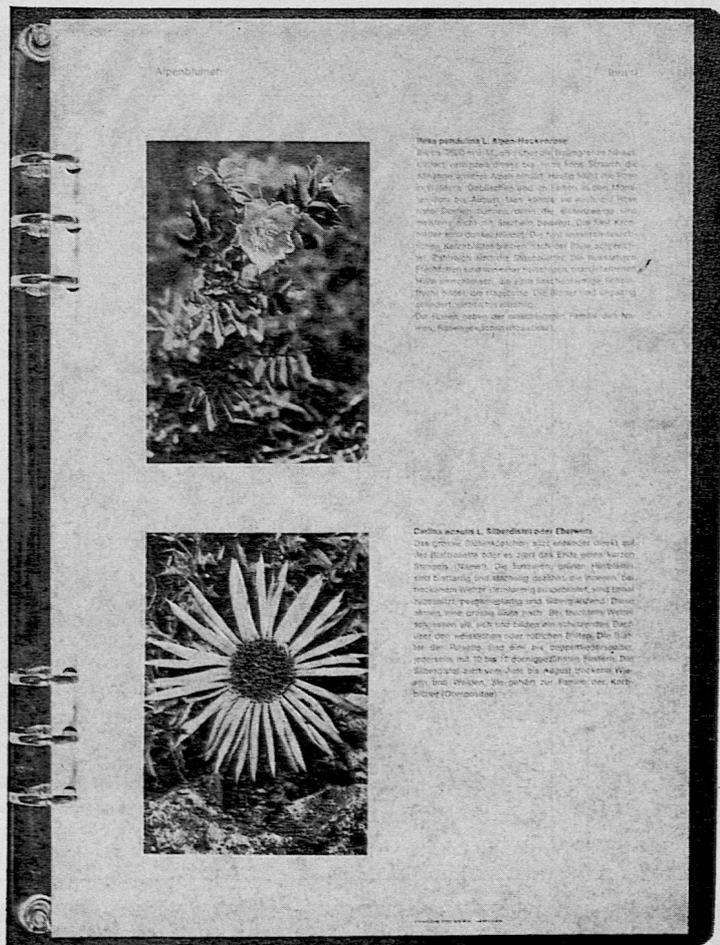
GUTSCHEIN. Sie erhalten gratis und völlig unverbindlich die komplette ALPHA Schuldokumentation. Senden Sie diesen Gutschein ausgefüllt an unsere obenstehende Adresse!

Name des Lehrers _____

Schule _____

Strasse _____

PLZ / Ort _____



Ein neues Lehrmittel für den Naturkunde- unterricht

Ein Ringbuch mit 12 Blätter Inhalt umfassen 24 der bekanntesten **Alpenblumen** mit einem sorgfältig redigierten Lehrtext. Jährlich werden mindestens 4 Blätter mit 8 Blumen neu erscheinen, die der vorliegenden Standardausführung hinzugefügt werden. Mit 60 oder mehr Alpenblumen wird der wesentlichste Teil der Alpenflora erfasst sein.

Das Ringbuch bleibt in der Hand des Lehrers während farbige Einzelbilder, gedruckt auf Kunstdruckpapier 120 gm², von den Schülern in die Schulhefte geklebt werden können.

In vielen Jahren ist das Bildmaterial zusammengetragen worden und wir haben darauf Bedacht genommen die Blumen botanisch richtig und ohne Standortsveränderung zu fotografieren.

In Vorbereitung ist ein analoges zoologisches Lehrmittel.

Preis
Ringbuch mit 12 Einlageblätter Fr. 18.—
Das weitere Blatt à 2 Bilder Fr. 1.20
Einzelbildserie à 24 Sujets (Format 7,5x10 cm) à 8 Rp. Fr. 1.92

Verlag
ENGADIN PRESS AG SAMEDAN
7503 Samedan Telefon 082 - 6 52 27

Englisch in England

BOURNEMOUTH Stetlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

**LONDON
OXFORD**

Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 477911, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

